

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werkthätigen Volkes.

Aboonementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pf., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pf.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pf., bei Selbstabholung 70 Pf. — Durch die Post bezogen vierteljährl. 20 M., für 1 Monat 70 Pf. (Postfond vierteljährl. 42 Pf., monatl. 14 Pf.).

Reaktion: Tauchaer Straße 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig.
Telephon: 18693.
Sprechstunde: Montag 6—7 Uhr abends
(außer Sonnabend).

Inserate kosten die gesetzte Zeit oder deren Raum 25 Pf., bei Platzvorsteife 30 Pf. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 2.50 M. pro Tausend für die Gesamt-auslage, bei Teilauslage 4 M. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die tägliche Ausgabe früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Ausnahme: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21, Hofgebäude. Telephon: 2721.

Tageskalender.

Die sächsische Regierung nimmt in einer offiziösen Ausschaltung Stellung zum sozialdemokratischen Streit.

Die Differenzen auf den deutschen See-schiffswerften sind noch nicht beigelegt; Verhandlungen sind von neuem eingeleitet.

Die französischen Eisenbahner haben auf sämtlichen von Paris ausgehenden Linien den Generalstreik erklärt.

Zu der spanischen Deputiertenkammer erklärte der Ministerpräsident Canalejas auf einen Protest des Ge-nossen Iglesias hin, Spanien werde in Marokko die „Civilisation“ mit Gewalt verbreiten.

Konflikt in der tschechischen Sozialdemokratie.

Leipzig, 12. Oktober.

Aus Österreich schreibt man uns: Die Gegensätze in der tschechischen Partei werden nun buchstäblich von Tag zu Tag schärfer. Die Separatisten sind, wie vorauszusehen war, ganz außer Rand und Band geraten, weil die tschechischen Zentralisten die Errichtung der Partei nicht mehr ruhig mit ansehen wollen. Der zentralistische Proletar hat vorläufige Woche in einem Leitartikel, in dem er hält: „Nur unter der Sonne haut, erklärt, daß die 15 aus der tschechischen Partei ausgeschlossenen Brünner Organisationen keineswegs, wie die Separatisten behaupten, die Gründung einer neuen Partei anstreben, sondern nur die Säuberung der alten internationalen sozialdemokratischen Partei von Leuten, „die aufgehört haben, mit dem Arbeiter zu fühlen“. Die Ausschließung der 15 Organisationen sei erfolgt, weil sie sich bei der Massen nicht von den deutschen Genossen trennen wollten. Die Einberufung eines Schiedsgerichts sei ihnen verweigert worden, weil das Organisationsstatut für Ausschlossene nicht gesteht. Auch alle andern Versuche der ausgeschlossenen Organisationen, wieder in das alte Verhältnis zur Partei zu kommen, seien erfolglos geblieben. Es sei also diesen Organisationen nichts übrig geblieben,

als den Schritt zu tun, über den die Separatisten nun so erheblich seien ... Die Brünner Novost, das wildeste aller Separatistenblätter, veröffentlichte nun ein von der Landesregierung und mehreren Wahlkreisregierungen unterschriebenes Manifest „an die parteiidentische Öffentlichkeit“, in dem bestimmt wird, daß die Behauptungen des Proletars richtig sind. Die 15 Organisationen seien nicht ausgeschlossen, sondern „als außerhalb der Partei stehende“ erklärt worden. Eine andre Maßregel habe man nicht treffen wollen, damit nicht falschlich behauptet werde, daß man mit einer Ausschließung aus der Partei die Angehörigen der Zentralorganisationen strafen wolle. Anders aber verhalte es sich mit den Leuten, „die ausdrücklich erklären, daß sie keine Partiereglements gelten und die in Versammlungen und in der Presse die Partei angreifen und schmähen und eine Spaltung in die Arbeiterschaft tragen“. Gegenüber diesen Leuten müsse die Partei „ihre Stellung deutlich erklären“. „Wir erklären darum, daß folgende Bürger aus der tschechischen sozialdemokratischen Partei ausgeschlossen sind.“ Von den 13 Genossen, deren Namen nun genannt werden, gehören einige zu den tüchtigsten gewerkschaftlichen und politischen Organisatoren des tschechischen Proletariats! Weil sie sich der Zerschlagung der Organisation mit ihrer ganzen Kraft widersetzt haben, sind sie nun wegen Zerschlagung der Partei ausgeschlossen worden. Die Separatisten nennen das „Klarheit schaffen“. Das Manifest schließt mit der Versicherung:

Wir werden alle durch unermüdliche Arbeit und durch die Erfolge dieser Arbeit beweisen, daß die letzten Ereignisse in unserer Bewegung ihre Wiedergeburt bedeuten, ihre Stärkung auf dem weiten Wege für die Emanzipation des Proletariats.

Die Tatsache, daß die tschechische Sozialdemokratie seit dem letzten Parteitag bis zum 1. Mai, also in einem halben Jahr, von 91 000 Mitgliedern nicht weniger als 40 000 verloren hat, und daß die tschechische Partepresse stark zurückgegangen ist und noch zurückgeht, paßt freilich höchst schlecht zu diesem Gerede. Aber das geniert die Separatisten nicht. Sie fahren fort, „Klarheit“ zu schaffen. In Olmütz haben sie „wegen der verderblichen umstürzlerischen Tätigkeit der zentralen Sekretäre und ihrer Helfer“ (nebenbei: der Separatismus sieht es auch sonst, sich in der Sprache der vormärzlichen Polizei auszudrücken) und wegen einiger ähnlicher Verbrechen die politische Organisation aufgelöst und sechs Genossen aus der Partei ausgeschlossen. Auch in Prag schafft man Klarheit. Dort haben die Separatisten am Sonntag eine

von der Gewerkschaftskommission einberufene Plenarversammlung der Mitglieder sämtlicher Prager Zentralgewerkschaftsorganisationen, in der über den Kopenhagener Beschuß und über die Entscheidung der tschechischen Parteivertretung über diesen Beschuß verhandelt werden sollte, gesprengt. Mit solchen Mitteln wird wirklich „Klarheit“ geschaffen, freilich eine andre, als die Separatisten meinen.

Nun verbreiten auch die Zentralisten in Böhmen ein Flugblatt, in dem, ebenso wie in dem Aufruf des Proletar, erklärt wird, daß die tschechischen, in den Zentralorganisationen vereinigten Arbeiter der Parteivertretung nicht auf dem Wege folgen wollen und werden, der sie aus der Internationale hinausführt. Der Kampf ist auf der ganzen Linie entbrannt und er wird wohl ausgeschlagen werden müssen, denn die Separatisten denken weniger als je daran, irgendwelche Konzessionen zu machen.

Die deutschen Genossen haben sich bisher in den Streit zwischen den Separatisten und den tschechischen Zentralisten fast gar nicht eingemengt. Aber der gegenwärtige Zustand wird mit jedem Tage unerträglicher, und allmählich bricht sich unter der deutschen Arbeiterschaft die Auffassung Bahn, daß die Gesamtpartei in den Streit, der nicht nur die tschechische Sozialdemokratie zu desorganisieren und zu demoralisieren droht, sondern auch in die Reihen der nichttschechischen Arbeiter Bewirrung tritt, endlich eingreifen muß. Die von der Gesamtexecutive beschlossene Einigungskommission wird schwierig zusammentreten, und so wird nichts übrig bleiben, als die Einberufung eines Gesamtparteitags.

Französischer Gewerkschaftskongress.

Fünfter Tag.

Toulouse, 7. Oktober. (Eig. Ber.)

Die Diskussion über die Berichte wird zu Ende geführt. Niel erwidert Niel in einer Rede, die auf die anarchistische Taktik in der C. G. T. manches Licht wirft. Für Niel läuft Syndikalismus und Anarchismus zuletzt auf eins heraus. Der eine will die Emanzipation des Individiums, der andere die der Arbeiterklasse. Alle vorgeschrittenen Menschen sind Antimilitaristen — auch die Militärs, die bei den Kornnausstrebungen den Dienst verweigerten, sind mit sympathisch. Niel verlangt von uns die offene Erklärung unserer Ziele. Aber wir alle sind Heuchler. Wir Anarchisten verurteilen uns, wenn wir gewerkschaftliche Propaganda auf einem noch unbeauteten Terrain beginnen, auf das Gesetz von 1884. Was haben die Ausländer mit ihren starken Existenzbedingungen erreicht? Es ist wahr, daß

Seuilleton.

Der Übergang.

Roman von J. J. David.

Nachdruck verboten.

Dennoch kam Peter Gröger immer wieder. Es ging ihm gut genug, daß es ihn, so spartam er war, nicht reizen konnte, da wohlfühl zu ziehen. Er hatte seine Stunden, die ihm recht leidlich bezahlt wurden, verdiente reichlich, was er bei seiner Bedürfnislosigkeit brauchte, erübrigte schon für Taxen, freute sich des Gedankens, um wie viel bequemer es sein jüngerer Bruder haben werde, wenn den seine Studien endlich nach Wien führen würden, hielt sich als ein gesitteter Junge von lieberlicher Gesellschaft fern und ging überhaupt seinen stillen und unverrückten Weg. Dies Haus aber lockte ihn mit geheimer Anziehung. Die Hoffnung, den Adam durchs Examen zu bringen, hatte er längst aufgegeben, denn dazu hätte der doch selber etwas tun müssen. So trieb er mit den Jungen allerhand, das ihm sonst nützen konnte, und wendete desto mehr Zeit an die Linnerl. Er bekannte Herrn Mayer offen, wie schlimm es mit den Aussichten seines Sohnes auf das Einjährigenrecht stünde. Er brauste auf, jammerte über das viele herausgeworfene Geld, schwur, den nichtsruhigen Buben, der ihm noch keine gute Stunde gemacht, endgültig zu erschlagen, und ließ es bei einigen heftigen, trostlos genug angehörten Worten bewenden, als ihm der frisch entgegnet. Es war beinahe, als hege der Vater eine gewisse Furcht vor dem jähzornigen Burschen.

Was aber den Studenten immer wieder in die Adam-Mayer-Gasse zog, das war die Kathi.

Es war wie ein silses Geheimnis über dem Mädchen und allem, was sie anging. Immer war sie müßig.

Er sah niemals ein Buch oder eine Zeitung in ihren Händen. Höchstens stiehlt sie lässig an einer Handarbeit, die nicht rüden wollte. Und dennoch erschien sie niemals gelangweilt. Wie in sonderbaren und fremden Gedanken ging sie durch die Welt.

Er wußte, daß man sie hatte das Konvolut besuchen lassen. Das war wohl in jenen besseren Jahren geschehen, von denen die Frau manchmal mit einer merkwürdigen Weisheit, die gerade bei ihr eigen berührte, zu sprechen begann. Welchem Beruf, welcher Ausbildung sie bestimmt gewesen? Das blieb dunkel. Wahrscheinlich sollte sie Schauspielerin werden. Dafür vermeint jede Wienerin Anlagen in sich. Dem aber widersprach es nach Peter Grögers Begriffen, daß sie so gar kein Bildungsbedürfnis zeigte. Aus welchen Gründen sie zu seinem Abschluß oder zu seiner Verwertung des Gelernten gekommen war? Dessen geschah niemals Erwähnung.

Ein Uebereinkommen aber bestand unausgesprochen, nach dem sie von allen häuslichen Verpflichtungen befreit blieb. Sie war denn doch auf dem Wege zu Höherem gewesen. Allerdings trugen sich die Mädchen schwesternlich gleich, aber irgend ein kostbarer Aufzug war immer an der Kathi Kleider, oder mit einem ihr eigenen Geschmack brachte sie irgend eine Verzierung an, die allem ein eigenes Gesicht ließ. Einträchtig waren die beiden anderen, ihrer Anmut zu dienen und sie zu hegen, dieser kostbaren Schönheit, die Gröger niemals ohne eine starke Bewegung und ohne das Gefühl sehen konnte, sie sei ein Gnaden geschenk des Himmels, das einmal reichen Segen bringen müsse.

Sie ließ sich dieses gefallen. Ohne Hochmut, selbst ohne eigentliche Eitelkeit, mit einer immer gleichen, unbeweglichen, lässigen Müdigkeit. Das war einmal für sie in der Welt so bequem eingerichtet, und sie hatte keinen Grund, sich anders zu wünschen — bis, nun denn, bis ihre Träume erfüllt sein würden. Und dieses war an ihr eigen: Sie wurde niemals rot, und es wäre genug Gelegenheit gewesen, denn der Adam stiehlt oftmais, unbekürt durch die Gegenwart anderer und in der hämischnen Weise, an ihr herum. Dann konnte Gröger ganz rechtschaffen über den unverschämten Klümmel in Wut geraten. Und dennoch wünschte er sehr, sie erregt oder die Wangen vom Blut gefärbt zu sehen, das sich unfreiwillig erhob. Vielleicht rief dann der Schleier, der ihrer Augen Leuchten immer dämpfte, und sie wäre dann schöner gewesen denn je. Das geschah nicht. Sie erwirkte niemals. Nur in ihren Blicken war eine starke Verachtung

Endlich schien es ihm, als werde der Adam gerade in seiner Gegenwart mit Vorliebe ausfällig. Dennoch bejähmte er sich männlich. Er verhielt sich nach Kräften mit ihm, schlug einen kameradschaftlichen Ton an und ging einmal sogar mit ihm zum Greißler.

Es war wieder in der Küche. Adam und die Marie saßen sehr vertraulich auf der Kohlenkiste, und der Adam begann: „Hast ein Geld, Marie?“

Sie machte ein verdrießliches Gesicht: „Es kommt immer auf das Kraut mit Ihnen, Herr Adam, 's is eh' schon gar viel.“

Er legte seinen Arm um sie: „Wirst's schon wieder kriegen. Und mit guten Zinsen. Was möchtest denn eigentlich zu schenken kriegen, Schatzl?“

Sie blickte begehrliche Augen: „Ein goldenes Bracelett hätt' ich so viel gern.“

„Kriegst es, Mizzerl. Wie ich einräum.“

„Aber ich hab' nur noch zwa Gulden von mein' ganzen Lohn. Alles hab' ich Ihnen gegeben. Und a paar Schucherln tät' ich so gebrauchen, wo ich tanzen gehn möcht.“

„Kriegst eh' net um die zwa Gulden. Gib sie lieber mir.“

„Da hab'n S' es.“

„Und wissen S', den Herrn Gröger werd' ich mir behalten.“

„Na also. Er is ganz ein netter Mensch.“

„Meintswegen is er's. Aber er gibt mir eine Ruh mit dem Lernen. Am End' nimmt sich mein Alter her nach einen andern, und der sangt mir wieder an und will mich sellieren. Dem hab' ich's schon abgewöhnt.“

„Er is halt ein Kluger und ein sehr gesuchter Herr!“

„Der? Ein mordionischer Esel is er.“

„Ich bitt' Ihnen! Ja, wieso denn?“

„In die Kathi is er verliebt . . .“

„Wirklich?“

„Wenn ich dir's sag! Da hab' ich schon meinen Werks dafür. Über beide Ohren, so lang als sie sein, verließt. Die Kathi und ein Student!“ Er stiehlt sie an. Sie lachte herhaft. Und er pfiff lächelnd und kräftig, und die beiden lachten hernach sehr herhaft über Peter Gröger und seine unglaubliche Dummkheit . . .

wir blüßen. Wir alle betreiben einen heilsamen, nützlichen Blüß.

Es liegen eine Menge von Resolutionen vor. Darunter eine, die die Umwandlung der Voix du Peuple in ein Tageblatt fordert. Die Präparatoren der Apotheker beantragen, daß die Bezeichnungen: Liberal, Sozialist, Revolutionär, Reformist verschwinden und durch die einzige Bezeichnung "syndical" ersetzt werden sollen. Selbstverständlich geht man über diesen Antrag zur Tagesordnung über.

Die Diskussion ist sehr verwirrt, es gibt Zwischenfälle. Einer von diesen veranlaßt die Delegierten von Marseille, den Kongreß unter Protest zu verlassen.

Die Abstimmung über den Bericht hat folgendes Resultat:

1000 für, 98 gegen, 118 Enthaltungen.

Es wird das berichtigte Resultat der gestrigen Abstimmung über den Antrag Pérlet (Vertrauensvotum für Griffuelch) mitgeteilt. Es wurden 904 Stimmen dafür, 98 dagegen abgegeben, 223 Mandate lauteten auf Stimmabstimmung, 23 Stimmen waren ungültig.

Um 10 Uhr gelangt der Kongreß zur Tagesordnung. Als erster Punkt kommt der Konflikt zwischen den Metallarbeitern und den Mechanikern zur Verhandlung. Coupat legt dar, warum die Mechaniker dem Marseiller Beschluss, Industrieverbände zu gründen, nicht folge geleistet und die Fusion mit den Metallarbeitern abgelehnt haben. Sie wollen ihre bewährten Methoden nicht gegen die den Metallarbeitern maßgebenden ein tauschen.

Cordier erklärt, daß seine Föderation, die Bergarbeiter, sich dem Marseiller Beschluss gemäß mit einer revolutionären Föderation der unter Tag Arbeitenden zusammengeschlossen hat. Aber man dürfe den Mechanikern die Fusion nicht aufzwingen, sondern müsse der Entwicklung vertrauen.

Angenommen wird die vom Metallarbeiter Bouyou eingebrachte Resolution, die den Mechanikern die Fusion innerhalb breiter Monate vorschreibt, mit 800 gegen 300 Stimmen, bei 78 Enthaltungen.

Nachmittagssitzung.

Im halbgesillten Saal, unter großer Unaufmerksamkeit, rezitiert Constant (Fuhrwerker) über die Altersversicherung. Der Konföderationsvorstand hat diese bekanntlich in einem Manifest als riesenhafte Gaunerrei bezeichnet. Der Berichterstatter bezeichnet das Gesetz als ungünstig und als unerträgliche Last für die beitragspflichtigen Arbeiter.

Bonquet verlangt eine Aktion gegen dieses Produkt parlamentarischer und sozialer Gaunerel. Wir müssen die Instruktion gegen die Beitragsteilung präzisieren.

Die Metallarbeiter verlangen eine Kommission, die die Mittel, das Gesetz unwirksam zu machen, studieren soll.

Picardau erklärt, daß die Erbauer entschlossen sind, gegen das Gesetz die "direkte Aktion" anzuwenden, nicht wegen der Beiträge, denn die muß der Arbeiter immer in leichter Linie bezahlen, sondern wegen der Markenbücher, die eine Kontrolle darüber ermöglichen, wenn der Arbeiter gearbeitet und wenn er nicht gearbeitet hat.

Claverie (Pariser Gasarbeiter): Wir zahlen in unserm Beruf Beiträge von 20 Frank und mehr und erhalten eine Rente vom 60. Jahr an. Ich gestehe, daß ich meinen Beitrag ganz gern zahle. Das Gesetz ist sicher ungerecht, aber mit Phrasen wie Gaunerel ist uns nicht geblieben. Wir müssen und mit den sozialistischen Parlamentariern ins Einvernehmen bringen, die sich auf dem letzten Parizitättag zur Aktion für die Verbesserung des Gesetzes verpflichtet haben. (Erneuter Lärm).

Cordier (Bergarbeiter) hält die Frage der Beiträge nicht für wichtig. In der heutigen Gesellschaft muß immer der Arbeiter alle Kosten tragen. Mit dem Kapitalisationsverfahren haben wir Erfahrungen gemacht, die uns das Umlageverfahren vorziehen lassen. Protestieren Sie weiter gegen das hohe Beitragsdikt und gegen den niedrigen Beitrag der Rente. Zur Unruhe haben wir nicht die Kraft. Aber protestieren wir mit aller Energie.

"Lamart (gemahrener Postbeamter) erklärt, wie schon andere Redner, daß man die Beitragsteilung verwirgern müsse. Unter dem Beifall der Reaktionen fügt er aber hinzu: Wir müssen unser Einfluss, unsere Macht auf die öffentlichen Gewalten geltend machen, um die parlamentarische Abänderung des Gesetzes zu erzwingen.

Gibault (Handelsangestellter) erklärt, wie man das Gesetz annehmen müsse. Durch die wachsende Macht der Organisation könne man Verbesserungen erreichen. In der kapitalistischen Gesellschaft müssen wir immer Kompromisse machen, wir können nicht wegen jeder Frage gleich die Revolution beschließen.

Niel: Die C. G. T. darf nicht sagen: Wir wollen keine Altersversicherung. Denn Millionen von Arbeitern wollen sie. Die C. G. T. darf die Arbeiterklasse nicht verleugnen. Und doch haben Mitglieder der Konföderation die Altersversicherung systematisch abgelehnt, so Hovet in der Voix du Peuple. Freilich nicht offen und prinzipiell, dazu hat man nicht den Mut,

Fünftes Kapitel.

Die Ahnfrau.

Es gehörte übrigens noch jemand zur Familie Mayer. Gesprochen wurde häufig genug von Franz Mayers Großmutter. Berkehr bestand seiner zwischen ihr und ihren nächsten Angehörigen, obwohl man im selben Hause lebte. Im dritten Stock des weitläufigen Gebäudes hatte sie ihre Wohnung. Keines der Urenkelkinder hatte sie jemals betreten. Aber man erzählte sich Wunder, wie hübsch und anheimelnd, wie peinlich sauber und wie mit den gebiegensten Sachen bestellt alles bei ihr sei.

Manchmal sah man sie selber. Und man konnte sich wirklich kein häuberlicher Weibchen erdenken. Immer ging sie ganz in Grau. Und die Haare, so uralt sie war, schimmerten durchaus noch nicht ganz weiß. Sie hielt sich immer noch stramm, wenn sie über den Hof ihrer Stiege auffing, nur das Treppenklimmen machte ihr doch schon Beschwerden, und so hielt sie sich am liebsten innerhalb ihrer vier Wände.

Etwas Unnachbares und Selbstgerechtes war allerdings auch an ihr. Sie fühlte sich als Patrizierin und verkehrte nur mit Frauen aus ihrer Schicht, die noch irgendwie mit ihren eigenen jungen Tagen zusammenhingen. Neuer Umgang, neue Bekanntschaften wurden mit einer großen Entschiedenheit abgelehnt. Verließ das Kind einer Freundin das mütterliche Haus, so betrat Eva Mayer ihr Heim sicherlich nicht. Bei sich zu Hause empfing sie, ja hielt Hof. Ihre Zeit lag hinter ihr. Davon, was nachher herausgefunden war, wollte sie nichts wissen. Das missbilligte sie durchaus. Da stießt nichts dahinter, nur Schwachsinn und Betrug. Windbier legte man mit großem Gegeister und tat, als bebrüte man sie elstig. Kam man vor ihr darauf, dann hatte sie eine höchst eigenwillige Bewegung der Rechten an sich: mit einem Handdrücken stieß sie dabei über ihr Kleid, nicht anders, als wenn man etwas sehr Ekelhaftes abstreift. Sie brauchte sich's nicht nahelassen zu lassen. Denn ihr Seltger hatte vorgesorgt.

Was ihr zukam, das war ganz bestimmt vinkuliert und so auf dem Hause festgelegt, daß es ihr unter gar keiner Bedingung genommen oder nur verklärt werden konnte.

aber durch Belästigung jeder Vorlage. Man fürchtete eben von der Altersversicherung eine Abschwächung der revolutionären Leidenschaft. Wir kritisieren das Gesetz, aber nicht, um es zu Fall zu bringen, sondern um es zu verbessern. (Hovet und Jouhoux unterbrechen wiederholts den Redner, der in Folge des Lärms bei den Revolutionären oft nicht weiter sprechen kann.) Niel legt dar, daß das Kapitalisationsverfahren seine Vorteile habe. Ich halte es für besser, unsre Erfahrungen mit ihm zu beginnen. Wenn der C. G. T. selbst schuld daran ist, daß die Untätigkeit der C. G. T. selbst schuld daran. (Hovet: Wir wußten, daß die Parlamentarier 20 oder 25 Jahre für eine Reform brauchen. Als die Wahlinteressen der Parlamentarier das Gesetz aktuell machen, haben wir uns gerührt.) Es zeigt sich eben, daß der C. G. T. ein wirkliches Aktionsprogramm fehlt.

Nach einer Unterbrechung erhebt sich die Debatte auf ein höheres Niveau. Metzger kritisiert das Gesetz, indem er darin Alten nachweist, die die Unternehmer ausnutzen werden. Das Gesetz ist aber noch nicht fertig, es fehlt noch die Ausführungsverordnung des Staatsrats, dieses wahre kapitalistischen Parlaments, neben dem das andre nichts bedeutet. Für Merheim ist das Umlageverfahren wichtiger als die Frage der Beitragspflicht. Er wendet sich gegen die Tendenz, dem Staat eine immer größere Macht einzuräumen, statt die Aktion der Arbeiterklasse zu verstärken. Das Gesetz ist einfach unausführbar. (Sturmischer Beifall.)

Coupat weist auf Deutschland hin, wo die Arbeiter heute nicht nur zu einer Erhöhung der Beiträge bereit sind, sondern auch die Kapitalisation verteidigen. Sie wollen zahlen, weil sie mit verhalten wollen. Über die technischen Vorteile der beiden Defensivsysteme sollen die Mathematiker entscheiden. Die Gefahren des Umlageverfahrens in Krisenzeiten sind offenbar. Wir dürfen nicht "blüssen", sondern müssen das Gesetz durch positive Arbeit zu verbessern trachten.

Unquet spricht auch gegen das Gesetz und erklärt, daß auch die Revolutionäre ein Versicherungsgesetz wollen, aber eines ohne Kapitalisationsverfahren und obligatorischen Arbeitserbeitrag — ein Gesetz, das keine Mystifikation ist.

Es sind zwei Tagesordnungen eingebrochen. Die eine — von Jouhoux vorgelegt — fordert eine Verstärkung der Opposition der Arbeiterorganisationen gegen das Gesetz, sobald es in Kraft tritt. Sie macht aufmerksam auf die Pläne der Unternehmer, sich der Arbeiterbeiträge zu ihrem Nutzen zu bedienen. Sie fordert zum Widerstand gegen den Abzug des Arbeitserbeitags durch die Unternehmer auf, so lange nicht eine anständige Rente, die schon bei einer herabgesetzten Altersgrenze beginnt, festgesetzt ist; sie erklärt das Gesetz für unannehmbar, so lange nicht das Umlageverfahren eingeführt ist und zählt auf die Organisationen, um mit aller Macht die Ausführung eines Gesetzes zu verhindern, das im Prinzip nützlich, aber in seinen Dispositionen den Arbeiterinteressen feindlich ist.

Die andere Resolution ist von Niel eingebrochen. Sie fordert eine Agitation zur Verbesserung des Gesetzes, für eine Herabsetzung der Altersgrenze auf 55 Jahre, die Erhöhung der Rente auf 2 Frank täglich, für Ausdehnung der Versicherung auf Ausländer, für die Teilnahme der Arbeiter an der Kontrolle und Verwaltung und die Erhöhung der Staatsbeiträge bis zur Ermöglichung einer allgemeinen Sozialversicherung (gegen Krankheit, Arbeitslosigkeit und Invalidität).

Die Tagesordnung Jouhoux wird angenommen.

Gewerkschaftsbewegung.

Der Eisenbahnerstreit in Frankreich.

Auf der französischen Nordbahn ist ein Streik ausgebrochen, der zu einem Generalauftakt auf sämtlichen von Paris ausgehenden Linien zu werden droht. Wie wir schon gestern mitteilten, ist die Nordbahn völlig stillgelegt und damit eine wichtige Verkehrsrader unterbunden. Denn die Nordbahn dient nicht internationaler Verkehr der französischen Hauptstadt mit England, Belgien, Holland und Nordeuropa, ihre Linien verbinden Paris mit den Häfen Boulogne, Calais, Dunkirk, Gent, Antwerpen sowie mit Lübeck, dem Ausgangspunkt nordeuropäischer internationaler Schnellzüge. Die Ursache des Auftakts ist die schroff ablehnende Haltung der Nordbahngesellschaft den Fordernungen der Angestellten gegenüber. In einer am Montag in Paris abgehaltenen Versammlung der Eisenbahnbediensteten der Nordbahn wurde erklärt, daß alle bei der Verwaltung unternommenen Versuche zu keiner Besserung der Lage geführt hätten. Die angenommene Tagesordnung betonte den passiven Widerstand der Behörden bezüglich einer allgemeinen Löhnerhöhung für alle Angestellten, eines Pensionsgesetzes, einer gesetzlichen Regelung

der Arbeit, einer Einführung eines wöchentlichen Ruhetags, einer Anstellung des gesamten Personals mit monatlicher Abrechnung. Weiter hieß es, die Eisenbahnbediensteten der Nordbahn könnten nicht länger warten; sie würden die Arbeitseinstellung für Paris sofort erklären und den Dienst nur nach vollständiger Befriedigung ihrer Forderungen wieder aufnehmen und unter der Bedingung, daß sie auch für die Zeit der Arbeitseinstellung bezahlt würden. Sie würden die Arbeitseinstellung bis zum äußersten durchführen, selbst wenn das nationale Syndikat und der allgemeine Arbeiterverband es für notwendig halten sollten, sie auf das Netz der Nordbahn zu beschränken. Sie erklären endlich im voraus, daß sie sich weniger würden, einem Mobilmachungsbefehl nachzukommen.

Der Aufstand ist für das Pariser Wirtschaftsleben natürlich von tief einschneidender Bedeutung; er beeinflußt die Geschäfte an der Pariser Produktenbörsen gestern ganz erheblich. Bei ihrer Eröffnung zog Zuster um 1 Franc an. Spiritus um 2–3 Franc. Mehl um $\frac{1}{2}$ Franc. Auch die Regierung ist durch den Streik mobil geworden, natürlich zugunsten der Nordbahngesellschaft. Sie hat die Strecke und deren Bahnhöfe militärisch besetzt und hat ferner die Absicht, die Eisenbahner unter die Fahne zu rufen, sie also militärisch zum Streikbruch zu bringen. Die Eisenbahner sind deshalb gesonnen, den Aufstand auf sämtliche von Paris ausgehenden Linien zu erklären. Würde diese Parole ebenso prompt befolgt, wie die Außendienstparole für die Nordbahn, so wäre Paris tatsächlich von der Außenwelt abgeschnitten.

Die Haltung der französischen Regierung.

Paris, 11. Oktober. Im Ministrerrat gab der Ministerpräsident Briand und Minister Millerand Erklärungen ab über den Auftakt bei der Nordbahn, der unerwartet ausbrach ist, nachdem die Eisenbahner die Vermittlung der Regierung zwischen ihnen und den Eisenbahngesellschaften angenommen hätten, und der jetzt mehr einen politischen (?) und revolutionären (?) als berufsmäßigen Charakter annimmt. Die Mehrheit des Personals sei gegen den Auftakt, die Führer der Bewegung wollten aber durch Einschärfung ihrer Genossen mit fortsetzen. Briand sagte ferner, militärische Maßnahmen seien bereits getroffen und würden noch verschärft werden, um die vollständige Freiheit der Arbeit (?) zu sichern, weil Akte von Sabotage weiter geistig verfolgt. Das Amtsblatt werden morgen ein Dekret veröffentlichen, wonach die Eisenbahnen militärisch organisiert werden und insbesondere die Überführung der Eisenbahner, die unter militärischer Kontrolle stehen, auf 20 Tage gestattet wird. Die Regierung werde gegebenenfalls auf den Lokomotiven als Führer und Holzer Mannschaften der Stoß verwenden müssen. Auch seien Maßnahmen getroffen, um den Postdienst und die normale Versorgung von Paris mit Lebensmitteln zu sichern.

Der Generalstreik.

Paris, 12. Oktober. In einer nachts abgehaltenen Versammlung beschloß das nationale Eisenbahnersyndikat, sofort den Generalauftakt auf allen Eisenbahnlinien zu versetzen. Dieser Beschluß wurde sofort per Automobil allen Direktionen mitgeteilt. Wenn die Eisenbahnangestellten dieser Auflösung folge leisten, so wird heute auf allen von Paris ausgehenden Eisenbahnlinien der Verkehr unterbrochen sein. Die von der Versammlung angenommene Tagesordnung hatte folgenden Wortlaut:

"Das nationale Syndikat bringt den Eisenbahnangestellten zur Kenntnis, daß der Auftakt auch bei der Nordbahngesellschaft ein vollständiger geworden ist. Gleichzeitig läßt es Ihnen wissen, daß seit diesem Moment der Genosse Tosin und seinem Amt entlassen worden ist, und daß die Regierung durch die Presse Mitteilungen veröffentlicht hat, welche Strafmaßregeln und Unrechtschickheiten gegen die Arbeiter androhen, die lediglich ihr Recht verlangen. Angesichts dieser Lage hat das nationale Syndikat sich entschlossen, den Angestellten aller Eisenbahnlinien zu empfehlen, sofort in den Generalstreik zu treten. In Konsequenz davon werden die Arbeiter der verschiedenen Eisenbahngesellschaften aufgefordert, in kürzester Frist in die Streikbewegung einzutreten."

Am Schlus der Note wird noch angeführt, daß heute (Mittwoch) nachmittags 8 Uhr, eine große Versammlung aller Pariser

reicht, wenn man es nur an seinen ursprünglichsten Neigungen und Freuden nicht zu sehr beläppt. So ungehemmt regt sich in ihm die Freudigkeit des Lebens, daß alle Not und kein Drangsal darüber etwas vermag. Raum die Wolle vorüber ist, taucht es sein Herzchen in den ersten freudigen Strahl, der durchbricht.

Diese aber waren schon in den Jahren, da sich bestimmte Bedürfnisse meldeten; da nach den Schnurrpfeilereien und den Kostbarkeiten des Lebens das Begehr zu rufen begann; und waren ohne jede Aussicht, jemals daran einen genügenden Anteil zu gewinnen.

Denn sie wußten wohl: es stand mit den Vermögensverhältnissen bei Ihnen im Hause schlecht und wurde mit jedem Jahre schlimmer. Dass die Mutter nicht mehr so recht missonierte, sahen sie selber; den Vater hörten sie lamentieren, er könne nicht mehr so arbeiten wie vordem.

Da war die Kathi. Bei der hatte man doch etwas versucht, wenn es gleich zu seinem Ergebnis geführt. Bei der Rose und gar bei der Linnert, die wohl wußte, sie könnte etwas durchsetzen, wenn es sie nur freue und man biete ihr Gelegenheit dazu, ließ man schon alles gehen, wie es mochte. Aber dies schien Ihnen nachgerade bezeichnend für alles, das bei Ihnen unternommen ward: ewige Anläufe, ohne daß es jemals zum Sprunge kam.

Mit dem Adam war doch auch mancherlei probiert worden. Der hatte halt nie und nirgends gut getan. Erst in der Realschule; was war das für ein Kreuz und bei jedem Semester für ein Spettakel gewesen! Froh waren sie sämtlich, als es damit sein Bewegen hatte. Und in der Handelschule warf man ihn hinaus, und in keiner Lehrer konnte man mit ihm bestehen, der nicht einmal vor den übelsten Streichen zurückstrebte, wenn er loskommen wollte. Er aber durfte tun und treiben, was er möchte. Nach einem Lärm und etlichen Drohungen wurde ihm alles verziehen. Ja, warum denn nur? So fühlten sich die beiden jüngeren unablässigt zurückgesetzt und wie Stiefkinder.

(Fortsetzung folgt.)

Eisenbahnarbeiter- und Angestellten in der Arbeitsbörse stattfinden wird.

Die Versammlung der streikenden Eisenbahner war von etwa 10 000 Angestellten besucht. Delegierte der Westbahn, der Orléansbahn und der Paris-Bayon-Mittelmeerbahn brachten Zusammensetzungserklärungen ihrer Gruppen. Am Schluß gab der Sekretär der Nordbahn eine Erklärung ab, in der er betonte, daß ein großer Kampf bevorsteht, der mindestens acht Tage dauern dürfte.

Die Schuhmaßregeln der Regierung für die Eisenbahngesellschaften.

Paris, 12. Oktober. Das Amtsblatt wird heute ein Dekret veröffentlichen, wonach die Eisenbahnen militärisch organisiert werden und insbesondere die Überwachung der Eisenbahner, die unter militärischer Kontrolle stehen, auf 20 Tage bestimmt wird. Über die Tragweite der Möglichkeit dieses Dekrets sind die Meinungen geteilt. Wie die Regierung das Nichterscheinen von 20 000 bis 80 000 Reservisten ahnen will, ist noch nicht absehbar. 200 Fahnenflügel kann das Nichterscheinen erst nach Verlauf von 14 Tagen erklärt werden.

Angestellte der Verfolgung des Streikkomitees der Eisenbahner hat die Regierung auf allen Eisenbahnlinien dieselben militärischen Maßregeln verfügt, wie sie gestern bei Einstellung der Arbeit im Gebiet der Nordbahngesellschaft zur Anwendung gelangten. Die Eisenbahnlinien und Bahnhöfe sowie die Betriebsstellen und Eisenbahnwerkstätten werden militärisch bewacht.

Paris, 12. Oktober. In Regierungskreisen herrscht wenig Hoffnung, daß die Angestellten legendene Gesellschaft sich dem Auslande nicht anschließen werden. Präsident Fallières wird angestellt der kritische Lage nach Paris zurücktreten. Er wird heute aus Bordeaux hier erwarten. Heute werden 20 000 Eisenbahnarbeiter unter die Waffen gerufen werden. Es wird jedoch darauf hingewiesen, daß, wenn es sich nicht um eine Mobilisierung handelt, die Rebellen zwei Wochen Zeit haben, um dem Befehl Folge zu leisten. Die Regierungsspitze könnte somit leicht scheitern. Bis jetzt sind keinerlei ernste Zwischenfälle zu verzeichnen. In Creil wurde ein Polizei verhaftet, der den Zug auf offener Strecke verlassen hatte. Es heißt, daß weitere Verhaftungen in Tergnier vorgenommen worden sind.

Paris, 11. Oktober. Der Kriegsmünizier telegraphierte an den Plakatkommandanten in Lille, er solle sämtliche Truppen des 1. Armeekorps mobilisieren, da diese bestimmt seien, die Bahngleise Paris-Dünkirchen zu überwachen. Die Präfekten erhielten den Auftrag, sich mit den Plakatkommandaturen ins Einvernehmen zu setzen, um die Bahnhöfe und die Bahnhöfe zu beschützen.

Der Stand des Kreises.

Paris, 11. Oktober. In La Plaine St. Denis arbeiten von 800 Bahnarbeitern 15 und von 800 Lokomotivführern nur 50, in La Chapelle 10 Lokomotivführern von 100. Von 1500 Bahnbeamten feiert mehr als die Hälfte. Der Güterverkehr hat fast ganz aufgehört.

Das Belehrungspersonal des Pariser Nordbahnhofs ist ebenfalls in den Ausstand getreten, so daß der Bahnhof abends im Dunkeln lag.

Paris, 11. Oktober. Da auch der Verkehr auf der Güterbahn eingestellt ist, so sind die im üblichen Weichbild der Stadt wohnhaften Arbeiter und Angestellten genötigt, fast ausschließlich die Straßenbahn zu benutzen. Dabei kam es wiederholt zu sehr ereignisreichen Auseinandersetzungen und Streitigkeiten.

Leipzig und Umgebung.

Achtung, Uniformschneider!

Wie und soeben telegraphisch mitgeteilt wurde, stehen die Uniformschneider von Plauen im Streik. Es ist anzunehmen, daß nach Leipzig Streikarbeit vergeben wird. Die Uniformschneider wollen deshalb strenge Obacht geben und Streikarbeit unbedingt zurückweisen.

Die Gauleitung.

Deutsches Reich.

Gut Werstarbeiterbewegung.

Über die Lage auf den Werken wird uns mitgeteilt: Die Arbeitsaufnahme auf den Werken begegne Schwierigkeiten wegen der Sicherung der Anteile an den durch den Kampf unterbrochenen Akkordarbeiten. Die Werken behaupten, daß eine solche Vereinbarung nicht einzugehen sei, wogegen die Arbeiter nach der von der Werstarbeiterkonferenz angenommenen Resolution die Sicherheit der Akkordarbeiten als Bedingung für die Wiederaufnahme der Arbeit gestellt haben. Dieser Beschluss ist der Verhandlungskommission der Unternehmer mitgeteilt worden, ohne daß diese Widerspruch dagegen erhoben. Anfolgedessen mußte doch selbstverständlich als Beschluss gelten, daß die Unternehmer die Bedingungen, die von der Werstarbeiterkonferenz gestellt waren, anerkennen und die Akkordarbeitszeit auszahlen wollten.

Wegen dieser Differenzen haben die Werstarbeiter bei Blohm u. Voß in Hamburg und in Bremerhaven die Arbeit niedergelegt. In Kiel, Flensburg und auf dem Vulkan in Stettin weigerten sich die Arbeiter, die Arbeit wieder anzunehmen. Sie beschlossen aber später mit knapper Mehrheit, am Dienstag wieder in Arbeit zu treten. Wie weit die Arbeit aufgenommen ist, läßt sich jetzt noch nicht übersehen.

In Stettin verlangten die Werstarbeiter, daß die in den Hamburger Abmachungen vorgesehenen Einstellungslöhne vor Aufnahme der Arbeit festgelegt werden sollen. Diesem Verlangen stehen technische Schwierigkeiten entgegen sowie auch der Umstand, daß in Hamburg vereinbart wurde, die Einstellungslöhne in der Zeit bis 1. November, also nach der Wiederaufnahme der Arbeit, festzulegen. Die Werken sind bereit, alle Zeute einzustellen. Es sind zurzeit noch Verhandlungen und Beratungen im Gange. Es steht jedoch zu erwarten, daß die Differenzen in kurzer Zeit erledigt werden.

Um Verneinungen nach soll eine ernste Verständigung durch Verhandlungen zwischen den Parteien versucht werden. In Flensburg stimmten am Montag die ausgesperrten und streikenden Werstarbeiter mit 88% gegen 22% bei 80 weichen Stimmzetteln der Resolution der Werstarbeiterkonferenz zu. Die Wiederaufnahme der Arbeit wurde per Afflamentum mit großer Mehrheit beschlossen. Die Wiederaufnahme der Arbeit erfolgt am Dienstag und Mittwoch. Am Dienstag werden die 40 Prog. Streikende und 10 Prog. der Ausgesperrten, am Mittwoch die übrigen 60 Prog. der Ausgesperrten eingestellt.

Noch etwas vom Hohen von Moabit.

Friedrich Hinde, der Held von Moabit, Streikbrecher und Referent en gros, Viepling der Schärmacher und Schülzling der Berliner Polizei, hat dem Vertreter der Berliner Morgenpost gegenüber damit geprahlt, daß er jeden Streik breche, und daß ihm in Sachsen nur einige Streiks deshalb verloren gegangen seien, weil sich die Polizei zu schlapp zeigte. Diese lästige Nachrede dürfte außer Hinde wohl kein Mensch des sächsischen Volkes anhören. Nein, die Schlappheit der Polizei verleiht nicht die Streikbrecherabsicht des Hinde. In Plauen gingen z. B. die Streikbrecherdienste des Hinde deshalb fehl,

wie mit seiner Garde wirklich keine Raubteilherabsetzungen zu machen waren. Hinde erzählte ja auch von seinen Männer, daß sie alle Arbeiten verrichten. Da kann man sich denken, welche Dienste die Hingeschriebenen Erdarbeiter den Kartonagenfabrikanten in Plauen leisteten. Das war denn auch gar nicht ihr Zweck; sie wollten nur Krawalle anstreben. Die Fabrikanten und die Polizei waren denn auch schließlich zufrieden, als sie diese unheiliche Gesellschaft los waren.

Wie vielseitig dieser Hinde aber in seinem Handwerk ist, dafür diene noch folgender charakteristischer Vorgang: Beim Buchbinderverstreik in Plauen waren ebenfalls bei Abends Menschenaufläufe. Am Abend des 28. Februar ging es etwas lärmisch zu, ohne daß es jedoch zu Ausschreitungen kam. Diese Gelegenheit wurde zu dem Versuch benutzt, den bekannten Führer des Kreises, den Bezirksteilnehmer Genossen Pflege vom Buchbinderverband unschädlich zu machen. Pflege wurde beschuldigt, gerufen zu haben: Rieder mit den Streikbrechern, steht die Hunde nieder! — Dabei konnte Pflege nachweisen, daß er am fraglichen Abend gar nicht in Plauen anwesend war. Und wer war derjenige, der die Anklage veranlaßt hatte? Geh. Hinde, dieses dem Staate so nützliche Element!

Recht charakteristisch für den deutschnationalen Handlungsgeschäft ist, was ein Bericht in der antisemitischen Staatsbürgerszeitung vom 4. Oktober über eine Festversammlung dieses Verbandes in Berlin erzählt. Ehrengäste waren der antisemitische Rechtsanwalt Ulrich, der bekannte Professor Henning, der frühere antisemitische Abgeordnete Fröhlich, der Verteidiger der antisemitischen Bewegung in Berlin Donner, former Vertreter vom Aldeutschen Verband, deutschkonservativen Wahlverein, Aldeutschen Turnverein, Bund der Landwirte, deutsch-nationalen Kolonialverein, Verein deutscher Studenten, deutsch-nationalen Partei, Reichsverbund gegen die Sozialdemokratie, christlich-nationalen Partei, deutschen Antisemitenbund, Verein der Konservativen vor dem Potsdamer Tor usw. Dementsprechend waren auch die Freiheitskämpfer, die Rebellen und ihre Mitte auf den Vorposten stellen und dann immer von Militärs erfüllt sein sollten. Dauernde Fühlung und vertrauensvolles Zusammenarbeiten zwischen den vorgesessenen Posten und der Arbeiterarmee sei notwendig. Rieder hält den Streit um die Budgetfrage durch den Beschluss des Magdeburger Parteitags für lange Zeit für erledigt und willst, daß nunmehr die Genossen im ganzen Lande ihre Kraft auf die kommenden Reichstagswahlen konzentrieren.

In der weiteren Debatte meint Genosse Kühn, daß es besser gewesen wäre, Genosse Grabnauer hätte seine Ausführungen vor dem Parteitag gemacht, dann hätte er ohne weiteres die Genossen auf seiner Seite gehabt. Im Gegensatz zu seiner heutigen Rede, die den Disziplinbruch der badischen Genossen durchaus verurteilt, habe er gleich nach dem Bekanntwerden desselben einen entschuldigenden Artikel geschrieben. Rieder bringt zum Ausdruck, daß er an die Bereitschaft der Aldeutschen, sich zu führen, noch nicht glauben könne. Genosse Grabnauer weiß die Auffassung zurück, daß er vor dem Parteitag eine andere Haltung zu dieser Frage eingenommen habe als jetzt.

Als dann wurde folgende Resolution gegen wenige Stimmen angenommen:

"Die heute im Rathaus zu Pleßchen tagende Parteiversammlung des 4. Wahlkreises erklärt sich mit den Beschlüssen des Magdeburger Parteitags ausdrücklich einverstanden, vor allem billigt sie die Haltung ihrer Delegierten mit Ausnahme des Genossen Elshorn in der Budgetfrage. Sie erwartet daher, daß alle Parteilgenossen und Genossinnen für die strikte Durchführung der Parteitagsbeschlüsse eintreten werden."

Die Generalversammlung des 20. Sächsischen Reichstagswahlkreises (Gelenau-Zengenfeld) fand am letzten Sonntag statt. Der Geschäftsbereich stand unter dem Eindruck der freudigen Nachwahl, aus der Genosse Höhne als Abgeordneter gekommen war. Den Bericht über den Magdeburger Parteitag erläuterte Genosse Hellmann von der Chemnitzer Volksstimme, der seinen bekannten Standpunkt auch hier vertrat. Es lag von Genossen aus Gelenau folgende Resolution vor:

"Die heutige Kreisgeneralsversammlung des 20. Sächsischen Reichstagswahlkreises erklärt sich mit den Beschlüssen des Magdeburger Parteitages insbesondere in der Budgetfrage einverstanden, die in der Disziplinbruch vom Genosse Hellmann lebhaft diskutiert wurde. Über die Stimmung der Generalsversammlung war über das Verhalten der Disziplinbrecher sehr erbittert. Zum Schlus hat Hellmann, in der Resolution den Antrag Jubelhaa ausdrücklich von der Billigung ausgeschlossen. Dem trat Genosse Jungnickel sofort entgegen. Sieber wollte man sich ohne besondere Hervorhebung der Budgetfrage mit den Parteitagsbeschlüssen einverstanden erklären. In diesem Sinne wurde einstimmig beschlossen."

B. Die Aldecker Genossen führten am Donnerstag die Debatte über den Magdeburger Parteitag zu Ende. Der Reichstagsabgeordnete Genosse Th. Schwarz war zunächst einen Rückblick auf die Geschichte der Budgetfrage und die Entwicklung der revolutionären Bewegung. Dann ging er scharf mit den sozialistischen Monaten ins Gericht, die im Reichstage jeder Staatssekretär in der Tasche habe. Frank sei in Magdeburg um den Kernpunkt der Frage herumgegangen. Mit den "Outsiders" hätte endlich einmal ein ernstes Wort gereicht werden müssen. Deshalb habe er für den Antrag Haase-Zubell gestimmt. Genosse Mehllein trat Schwarz entgegen. Er behauptet, daß erst durch die Revisionisten die Widerprüche geklärt worden, wenngleich melde sich beim Verband niemand, dessen Arbeit abgelehnt worden wäre.

Dachdeckerstreik in Breslau. In Breslau haben am Montag sämtliche Dachdeckergehilfen die Arbeit niedergelegt.

Sie fordern eine Erhöhung des Lohnes. Zugang ist streng zu melden.

Ausland.

Oithographenstreik in Brüssel.

In der Firma Hules Goffart in Brüssel erklärten die Oithographen den Streik. Die Firma nahmte einige Gehilfen wegen ihrer Ungehörigkeit zur Organisation, weshalb der Streik ausbrach. Zugang von Deutschland ist fernzuhalten.

Haus der Partei.

Noch einmal das Bebel-Interview. Genosse Bebel schreibt dem Vorwärts:

Nachdem ich das sogenannte "Interview" des Mitarbeiters des Neuen Wiener Journals im Vorwärts vom 1. Oktober nochmals durchgesehen habe — das erste Exemplar war mir abhanden gekommen — muß ich noch einmal erklären, daß in demselben auch kein wahres Wort enthalten ist. Eine Unterhaltung, wie ich sie nach jenem sogenannten Interview gepflogen haben soll, habe ich mit niemandem gehabt.

Es ist danach auch die Ansicht des Dr. Emil Frankfurter zu bewerten, abgedruckt im Vorwärts vom 5. Oktober, daß der gefeierte Mitarbeiter des Neuen Wiener Journals Jührer solcher Ausführungen von mir gewesen sei.

Ich kann den beteiligten Personen nur empfehlen, klug und schmeichelhaft zu unterscheiden, die den Stand der Journalisten disreditieren und nur den Antisemiten Wasser auf die Mühle liefern.

Stralsund, 9. Oktober 1910.

U. Bebel.

Der 4. Sächsische Reichstagswahlkreis (Dresden rechts der Elbe) und der Magdeburger Parteitag. Der Delegierte des Kreises, Genosse Kühn, trat für die Beschlüsse des Parteitages ein. Dem Genossen Kühn vom Dresden Volkszeitung habe er in Magdeburg nur in Form einer persönlichen Bemerkung entgegengestanden. Die Worte Kühns: seht auf eure Zeitungen! seien nur zu berechtigt. Auch in bezug auf die Dresden Volkszeitung müsse einmal in aller Kameradschaft das gesagt werden, was die Mehrzahl der Genossen bedachte. Bei solch wichtigen Parteifragen sei eine klare, entschiedene und in aufklärende Haltung desgleichen Stellungnahme der Zeitung nötig. Dies habe er aber bei der Budgetfrage in unserer Volkszeitung leider vermisst. Er bedauert ungemein, daß Fleischer, der doch die Mehrheit der Dresden Genossen hinter sich habe, diesmal nicht selbstständig zur Rede gebracht habe. Die Genossen, die das Beschieden hatten, sich ein selbstständiges Urteil zu bilden, hätten den Vorwärts oder die Leipziger Volkszeitung zur Hand nehmen müssen. In bezug auf unser Leipziger Parteiorgan, über das man oft in abweichendem Sinne urteilt, müsse er sagen, daß die sächsischen Parteilgenossen mit Achtung auf die schwere und zielstarke Haltung desgleichen bei wichtigen Parteifragen blieben. Auch müsse das aufklärende Wirken der Leipziger Volkszeitung in solchen Situationen anerkannt werden. Er spreche wohl im Sinne der Genossen des 4. Kreises, wenn er für die Zukunft von der Dresden Volkszeitung erwarte, daß sie der Stimmung der überwiegenden Mehrheit der Dresden Parteilgenossen Rechnung trage.

Genosse Eichhorn als Korreferent nahm in der Budgetfrage eine entgegengesetzte Stellung ein.

In der Debatte bedauerte Genosse Eichhorn, daß Genosse Kühn, der doch schon oft in diesem Kreise in radikalem Sinne

gesprochen habe, aus seiner Doppelstellung nicht die Konsequenzen ziehe. Genosse Grabnauer: Auch er habe den Disziplinbruch verurteilt, aber der Zuschauplatz Bubbel sei eine unnötige Verschärfung gewesen. Er sprach dann noch ausführlich über die Budgetfrage. Er erkennt an, daß Genosse Kühn sachlich über die Zeitung gesprochen habe, aber, was er gesagt habe, sei unzureichend. Wenn Genosse Kühn sage, die Redaktion solle der Stimmung der Genossen Rechnung tragen, so geschehe dies auch, aber kein Parteilgenosse könne die Redakteure für so charakterlose Menschen halten, daß sie gegen die Überzeugungen schreiben, die sie im Interesse der Arbeiterklasse für die richtigen halten. Sämtliche Redakteure seien bemüht, durch zahlreiche Vorträge die Ausklärung über alle Fragen unser Bewegung zu fördern, und die Genossen seien wohl mit der in dieser Hinsicht geleisteten Arbeit zufrieden, da die Redakteure sonst nicht so häufig zu diesen Arbeiten begehrte würden, wie dies der Fall sei. Alle könnten solche Ausführungen, wie sie Genosse Kühn gemacht habe, gar nicht richtig sein. Wenn aber auf die Leipziger Volkszeitung verwiesen werde, so müsse er, bei aller Hochachtung für die in Leipzig geleistete Partiarbeit, erneut erkennen, daß er niemals dazu kommen werde, innere Parteifragen so zu behandeln, wie dies durch die Leipziger Volkszeitung geschehe. Würden alle Parteiblätter in der gleichen Weise verfahren, so kämen wir aus den Verbitterungen und Streitigkeiten gar nicht heraus. Er fasst auch den Ausdruck Beels, auf die Führer und Redakteure aufzupassen, nicht so auf, daß man nunmehr jeden der vielen an der Spitze stehenden Genossen auf Schritt und Tritt mit größtem Misstrauen überwachen solle. Es wäre doch auch eine allzu sonderbare Sache, wenn die Arbeiter erst die Ereignisse und ihrer Mitte auf den Vorposten stellen und dann immer von Militärs erfüllt sein sollten. Dauernde Fühlung und vertrauensvolles Zusammenarbeiten zwischen den vorgesessenen Posten und der Arbeiterarmee sei notwendig. Rieder hält den Streit um die Budgetfrage durch den Beschluss des Magdeburger Parteitags für lange Zeit für erledigt und willst, daß nunmehr die Genossen im ganzen Lande ihre Kraft auf die kommenden Reichstagswahlen konzentrieren.

In der weiteren Debatte meint Genosse Grabnauer, daß es besser gewesen wäre, Genosse Grabnauer hätte seine Ausführungen vor dem Parteitag gemacht, dann hätte er ohne weiteres die Genossen auf seiner Seite gehabt. Im Gegensatz zu seiner heutigen Rede, die den Disziplinbruch der badischen Genossen durchaus verurteilt, habe er gleich nach dem Bekanntwerden desselben einen entschuldigenden Artikel geschrieben. Rieder bringt zum Ausdruck, daß er an die Bereitschaft der Aldeutschen, sich zu führen, noch nicht glauben könne. Genosse Grabnauer weiß die Auffassung zurück, daß er vor dem Parteitag eine andere Haltung zu dieser Frage eingenommen habe als jetzt.

Als dann wurde folgende Resolution gegen wenige Stimmen angenommen:

"Die heute im Rathaus zu Pleßchen tagende Parteiversammlung des 4. Wahlkreises erklärt sich mit den Beschlüssen des Magdeburger Parteitags ausdrücklich einverstanden, vor allem billigt sie die Haltung ihrer Delegierten mit Ausnahme des Genossen Elshorn in der Budgetfrage. Sie erwartet daher, daß alle Parteilgenossen und Genossinnen für die strikte Durchführung der Parteitagsbeschlüsse eintreten werden."

"Die heutige im Rathaus zu Pleßchen tagende Parteiversammlung des 4. Wahlkreises erklärt sich mit den Beschlüssen des Magdeburger Parteitags ausdrücklich einverstanden, vor allem billigt sie die Haltung ihrer Delegierten mit Ausnahme des Genossen Elshorn in der Budgetfrage. Sie erwartet daher, daß alle Parteilgenossen und Genossinnen für die strikte Durchführung der Parteitagsbeschlüsse eintreten werden."

Die Generalversammlung des 20. Sächsischen Reichstagswahlkreises (Gelenau-Zengenfeld) fand am letzten Sonntag statt. Der Geschäftsbereich stand unter dem Eindruck der freudigen Nachwahl, aus der Genosse Höhne als Abgeordneter gekommen war. Den Bericht über den Magdeburger Parteitag erläuterte Genosse Hellmann von der Chemnitzer Volksstimme, der seinen bekannten Standpunkt auch hier vertrat. Es lag von Genossen aus Gelenau folgende Resolution vor:

"Die heutige Kreisgeneralsversammlung des 20. Sächsischen Reichstagswahlkreises erklärt sich mit den Beschlüssen des Magdeburger Parteitages insbesondere in der Budgetfrage einverstanden, die in der Disziplinbruch vom Genosse Hellmann lebhaft diskutiert wurde. Über die Stimmung der Generalsversammlung war über das Verhalten der Disziplinbrecher sehr erbittert. Zum Schlus hat Hellmann, in der Resolution den Antrag Jubelhaa ausdrücklich von der Billigung ausgeschlossen. Dem trat Genosse Jungnickel sofort entgegen. Sieber wollte man sich ohne besondere Hervorhebung der Budgetfrage mit den Parteitagsbeschlüssen einverstanden erklären. In diesem Sinne wurde einstimmig beschlossen."

Die Generalversammlung des 20. Sächsischen Reichstagswahlkreises (Gelenau-Zengenfeld) fand am letzten Sonntag statt. Der Geschäftsbereich stand unter dem Eindruck der freudigen Nachwahl, aus der Genosse Höhne als Abgeordneter gekommen war. Den Bericht über den Magdeburger Parteitag erläuterte Genosse Hellmann von der Chemnitzer Volksstimme, der seinen bekannten Standpunkt auch hier vertrat. Es lag von Genossen aus Gelenau folgende Resolution vor:

"Die heutige Kreisgeneralsversammlung des 20. Sächsischen Reichstagswahlkreises erklärt sich mit den Beschlüssen des Magdeburger Parteitages insbesondere in der Budgetfrage einverstanden, die in der Disziplinbruch vom Genosse Hellmann lebhaft diskutiert wurde. Über die Stimmung der Generals

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Bureau im Volkshaus,
Zeitzer Straße 82, II., R. 6.
Arbeitsblätter täglich
von 7.00—10 Uhr vorne.

Zahlstelle Leipzig

Bureau vorm. 8-12
nachm. 4-8, Dienstag,
Mittwoch u. Donner-
tag 8.7 Uhr. Tel. 3497.

Kistenbauer. Freitag, den 14. Oktober, abends 7 Uhr, im Volkshaus, Neben-
saal rechts, Branchen-Versammlung. Tagesordnung: Bericht
über die Durchführung des neuen Tarifes. — Die fertiggestellten Tarife gelangen in
dieser Versammlung zur Ausgabe.

Korbmacher. Sonntag, den 16. Oktober, nachmittags 1/2 Uhr, Branchen-
versammlung im Volkshaus, Zimmer Nr. 2. Tagesordnung:
1. Vortrag. 2. Branchenangelegenheiten.

Jalousiearbeiter. Freitag, den 14. Oktober, abends 1/2 Uhr, Branchen-
versammlung im Volkshaus, Saalbau, Zimmer Nr. 1.
Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen W. Wittig. 2. Die Ausgestaltung des Dele-
gierten-Systems. 3. Branchenangelegenheiten.

Rahmentischler und Vergolder. Freitag, den 14. Oktober, abends 8 Uhr, Versam-
mlung im Volkshaus, Nebensaal links. Tagesordnung: 1. Vortrag des Kollegen
Börner. 2. Bericht über unsere Lohnbewegung. 3. Gewerkschaftliches.
Allesamt und pünktliches Erscheinen erwarten! [18948] Die Sektionleitungen.

Metallarbeiter-Verband.

Geschäfts-
stelle Volkshaus Zeitzer Str. 32
Bureauzeit: vorm. 8-9 Uhr, mitt. 12-1, abends 5-8 Uhr.
Telephon 2784.

Die Bibliothek steht allen Mitgliedern unentgeltlich
zur Verfügung. Bücher können während der Bureauzeit
entliehen werden.

Vertrauensmänner sitzung.

Former und Gläserarbeiter. [18864]
Freitag, 14. Oktober, 1/2 Uhr, im Volkshaus.

Klempner. Donnerstag, 13. Oktober, abends
1/2 Uhr, öffentliche Versammlung im Volkshaus. Tagesordnung: 1. Vortrag
des Genossen v. Lojewski über: Die Lebensmittel-
steuerung und ihre Ursachen. 2. Verschiedenes. —
Die Sitzung der Vertrauensleute fällt aus. [18847]

Bauschlosser und Konstruktionsarbeiter.
Sonntag, den 10. Oktober, vormittags 10 Uhr,
Versammlung im Tivoli, Windmühlenstr. 14/16.
Tagesordnung: 1. Gewerkschaften und Unter-
nehmerverbände, deren Entwicklung u. Kampf-
formen. Referent: Genosse Mylau. 2. Diskussion.
3. Wichtige Branchenangelegenheiten. [18924]

Taucha. Sonnabend, den 15. Oktober, abends
9 Uhr, Mitglieder-Versammlung
im Deutschen Haus (Köhler-Kieg). [18916]



Bringen Sie die Quittung der
Volkszeitung mit, und dann
gibt es Extra-Rabatt trotz
der billigen Preise. *
Kinderwagen, Sportwagen,
Hebekörbe, Tragkörbe,
Reisekörbe, Kinderkörbe.
Barth, Kurprinzstr. 24
u. Ranzälder Steinweg 12.



Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands
→ → Verwaltungsstelle Leipzig und Umgegend → →

Sonnabend, den 22. Oktober 1910

Grosses Herbstfest

unter Mitwirkung der beliebten Bennewitz-Sänger
sowie der Freien Musikervereinigung

grossen Festsaale des Volkshauses, Zeitzer Str. 32
Einlass 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Nach dem Konzert

Ununterbrochene BALLMUSIK.

Programm im Vorverkauf 20 Pf. bei sämtlichen Hauskassierern, im
Verbandsbüro, Zeitzer Str. 32, III. sowie am Büfett
zu haben. An der Kasse 30 Pf. — Einen genussreichen Abend
versprechend, laden freundlich ein DAS FESTKOMITEE.

Hotel und Restaurant

Goldnes Einhorn

Grimmaischer Steinweg 15
Telephone 4727

Paul Danneberg

Grimmaischer Steinweg 15
Telephone 4727

Empfehle meinen
vorzüglichen Mittagstisch.

Diners nach Wahl: Suppe, 2 Gerichte und Nachtisch 1 Mk.

Grosse Auswahl à la carte von 50 Pfg. an.

Abends Spezial-Gerichte zu zivilen Preisen.

Spezial-Ausschank der Rizzibrauerei A.-G.
Kulmbach in Bayern

4/10 Liter 20 Pf.

„Original-Pilsener“ des Brauhauses Alt-Pilsenetz
bei Pilsen in Böhmen [18919]
0,35 Liter 25 Pfg.

MITGLIED DES
ARBEITER-
SÄNGER-
BUND

:BUCHBINDER-: MÄNNERCHOR

CHORDIRIGENT
CARL J.
SCHEIBOLD

SONNABEND, 15. OKTOBER IM ETABLISSEMENT ALBERTGARTEN

HERBST-KONZERT

VORTRAGS-ORDNUNG:

- 1. Männerchor: Das heilige Feuer
- 2. Zwei Soloquartette:
 - a) Abendlieder . . . Winter
 - b) In der Marienkirche Loewe
- 3. Violinwortrag: Neuntes Konzert a. A-Moll . . . Beriot
- 4. Zwei Männerchöre:
 - a) Wanderschaft . . . Zöllner (Zöllners 50. Todestag)
 - b) In den Alpen . . . Hegar
- PAUSE
- 5. Drei Männerchöre:
 - a) Heimliche Liebe . . . Dürmmer (Zöllners 100. Geburtstag)
- b) Wohin mit der Freude? Silcher (Zu Silchers 50. Todestag)
- c) Das Glück i. Walde Schiebold
- 6. Zwei Soloquartette:
 - a) Das Balladens vom Ritterlein
 - b) Junge Liebe . . . Ehrlich (Dem Quartett gewidmet.)
- 7. Zwei Streichquartette:
 - a) Serenade Haydn
 - b) Träumer und Nordisches Volklied Schumann
- 8. Zwei Männerchöre:
 - a) Die Mühle im Walde Unglaub
 - b) Der Jäger aus Kurpfalz. Volklied (bearb. von Othegraven)

Nach dem Konzert: BALL

Felsenkeller

Morgen Extra-Gala-Soiree der Intimen Sänger.
Donnerstag Vornehmste Ballmusik des Westens.
Hierauf: Anfang 8 Uhr. — Felsenkeller-Karten gültig. — Entrée 30 Pf.

[18910]

Zirkus Charles

Nur 20 Tage!
Vom 19. Oktbr. bis 7. Novbr.

Leipzig, Messplatz.

Die grösste Wanderschau Europas

Direkt von Berlin über Halle, Kassel, Barmen-Elberfeld, Düsseldorf, Köln, Aachen nach hier kommend, woselbst sämtliche Darbietungen vom pt. Publikum mit stürmischem Beifall und mit einstimmigem Lob der ganzen Presse ausgezeichnet wurden. Eine Tournee, gleich einem Triumphzug durch alle Grossstädte Deutschlands.

Mittwoch, den 19. Oktober, abends 8 1/4 Uhr:

Grosse Gala-Premiere

mit einem noch nie hierorts gesehenen reichhaltigen und mannigfaltigen
Riesen-Weltstadt-Programm

wovon jede Nummer eine Attraktion und Schlager ist.

In jeder Vorstellung die grösste Sensation des 20. Jahrhunderts:

Miss Charles

mit ihren

wilden Löwen
und wild eingefangenen
7 Tigern 7
Einzig dastehend, ohne Konkurrenz.

Das Riesenunternehmen ist zum ersten Male in Leipzig und bietet an Pracht und Mannigfaltigkeit der Aufführungen das Grossartigste, was je gezeigt wurde. [18915]

Eine Schaustellung, wert meilenweit zu wandern!

Politische Uebericht.

Bim Bam! Bim Bam!

In Berlin wird wieder mal geredet. Die Berliner Universität feiert ihr hundertjähriges Stiftungsfest, und das gibt selbstredend den verehrten Herrschäften, so sich selbst die Edeisten und Besten nennen, erwünschte Gelegenheit, sich dem erstaunten Publikum als die Vorfämpfer „freier Wissenschaft“ und „voraussezungungsloser Erkenntnis“ vorzustellen.

Es ist in der Tat gut, daß es wieder mal ausgesprochen wird: die Berliner Universität ist frei und ihre Lehre ist auch frei! Sonst könnte man es behaupten, daß sie sich dabei auf die Moabiter Unruhen nicht sofort Militär hinzugezogen wurde. Dem Mann schien es erhebliche Beschwerden verursacht zu haben, daß die Strafen von Moabit nicht in ein Blutmeer verwandelt worden waren. Die neueste oben mitgeteilte Hesleistung schlägt sich diesem frommen Wunsche würdig an. Und dieser Mann hat dann schließlich die Aufgabe, seine „Objektivität“ in dem Prozeß gegen die Moabiter Angeklagten zu beweisen.

verantwortlichen Behörden tragen eine überaus schwere Verantwortung.

Uns interessiert an dieser Hezepistel vor allem die darin mitgeteilte Neuherzung des hohen Gerichtsbeamten. Schon kürzlich brachte das Dertesblatt die Zulicht eines Landgerichtsdirektors, wonin dieser kräftig darüber zetete, daß zur Unterdrückung der Moabiter Unruhen nicht sofort Militär hinzugezogen wurde. Dem Mann schien es erhebliche Beschwerden verursacht zu haben, daß die Strafen von Moabit nicht in ein Blutmeer verwandelt worden waren. Die neueste oben mitgeteilte Hesleistung schlägt sich diesem frommen Wunsche würdig an. Und dieser Mann hat dann schließlich die Aufgabe, seine „Objektivität“ in dem Prozeß gegen die Moabiter Angeklagten zu beweisen.

Die Eingeborenenmehrheit in Deutsch-Südwest.

Ein Telegramm des Wolffschen Telegraphenbureaus meldet aus Berlin: „Über die Ursachen der Unbotmäßigkeit der Eingeborenen beim Eisenbahnbau unseres Windhuk wird der Deutschen Kolonialzeitung aus dem Schubgebiet telegraphiert, daß sich unter den Transkai-Ungarn die sogenannte äthiopische Bewegung rege. Es sind dies ähnliche Regelungen mit religiösem Einschlag wie sie in letzter Zeit in verschiedenen Kolonien anderer Völker gleichfalls bemerkbar machen.“ Das heißt also, daß die schwarzen Arbeiter niedergemacht wurden, weil sie, beeinflußt von religiösen Ideen, den Gedanken einer Befreiung der äthiopischen Rasse von den fremden Eroberern propagierten. Daß dies keine Erklärung oder gar Rechtfertigung für die Erziehung von 12 Menschen und die Verwundung von 10 weiteren Schwarzen ist, wird man wohl selbst im Kolonialamt einschätzen. Die Notwendigkeit einer schnellen amtlichen Auflösung der Mehelein muß nach wie vor betont werden.

Berlin, 12. Oktober. Die preußische Unterrichtsabteilung auf der Brüsseler Weltausstellung soll möglichst als Ganzes für ein zukünftiges Reichsschulmuseum so erhalten bleiben, wie sie in Brüssel sich darstellt. Der Berliner Gymnastalleherverein hat dieser Tage einen Ausschuss gewählt, welcher dafür tätig sein soll, daß die deutsche Unterrichtsausstellung, so wie sie ist, nach Berlin überführt werde.

Protest gegen die Moabiterel. In Bremen fanden Montag abend 7 Volksversammlungen statt, die sich mit den Vorgängen in Moabit und den sich daran anschließenden Aufruhen der Scharfmacherpresse nach Anebelungsgesetzen beschäftigten. Sämtliche Versammlungskästen waren dicht gedrängt voll. Auch die Stettiner Arbeitschaft protestierte in überfüllten Versammlungen gegen die Polizei- und Scharfmachergesetze.

Reichstagwahlvorbereitung. Die Freisinnigen in Bielefeld haben, wie die Post zu berichten weiß, für die kommende Reichstagwahl einen eigenen Kandidaten aufgestellt und zwar den Landtagsabgeordneten Dr. Schopp. Dieser Herr ist ein Politiker ganz eigener Art; bei den letzten Landtagswahlen hat er sogar, um für sich ein Mandat zu erringen, mit den Konservativen gemeinsame Sache gemacht. Also ein konservativ gerichteter Freisinner! Bei der letzten Wahl hatten die Freisinnigen im Wahlkreis Bielefeld sofort im ersten Wahlgang die nationalliberalen Kandidaten gestimmt.

Im Wahlkreis Hanau-Gelnhausen ist das Zentrum angeblich entschlossen, die Kandidatur des Bundes der Landwirte zu unterstützen. Die Fortschrittliche Volkspartei will, falls die nationalliberale Partei ihr einen geeigneten Kandidaten vorschlägt, auf die Ausstellung eines eigenen Kandidaten verzichten und für den nationalliberalen eintreten. Bei der letzten Wahl wurden in dem Wahlkreis 17 023 sozialdemokratische, 18 008 nationalliberale, 4200 freisinnige und 58 Zentrumsstimmen abgegeben.

Freisinnige Schaukelpolitik. Die Freisinnigen Groß-Berlins hielten am Sonntag einen Parteitag ab, auf dem von den einzelnen Rednern das „System der Systemlosigkeit“ des Herrn v. Weltmann-Hollweg scharf verurteilt wurde. Bei dieser Gelegenheit ist auch die Frage der Stichwahlstruktur angeschnitten worden, und da war es der Abg. Raumann, der den Standpunkt vertrat, daß eine allgemeine Stichwahlparole nicht gefordert werden könne. Herr Raumann verzehrte sich bei dieser versteckten Liebeserklärung an die Reaktion hinter dem rein formalen Einwurf, daß es Sache der Organisation der einzelnen Wahlkreise sei, bei einer Stichwahl die Entscheidung zu treffen. Das sagt derselbe Raumann, der sonst bei jeder Gelegenheit von einem Block von Bebel bis Wassermannphantasiert.

Keine Großblock-Einheiten. Die Herbst-Wanderversammlung der Nationalliberalen Württembergs fand am Sonntag in Geislingen statt. In der Eröffnungsansprache teilte der Abgeordnete Kübel, der Führer der württembergischen Nationalliberalen, mit, daß die nationalliberale Partei der sozialistischen Volkspartei angeboten habe, sich über ein Zusammengehen bei den nächsten Reichstagswahlen zu einigen. Das Abkommen müsse jedoch nach dem Grundsatz der Leistung und Gegenseitigkeit getroffen werden. Dagegen würde es politisch es unmöglich sein, wenn die nationalliberale Partei Württembergs an einen Großblock mit der Sozialdemokratie treten wollte.

Da unsre württembergischen Genossen so wenig wie die Sozialdemokratie im Felde an ein Großblockbündnis mit der reaktionären nationalliberalen Partei denken, kann Herr Kübel leicht über das „politische Einheitszentrum“ spotten. Es macht sich in dieser Situation übrigens wunderbarlich, daß fast zur gleichen Zeit, da der nationalliberale Führer Württembergs dieses Wort prägte, die badischen Delegierten zum Kasseler Parteitag landauf und landab verklunden, daß nur in dem „politischen Einheitszentrum“ des Großblocks die Rettung der badischen nationalliberalen Partei zu erblicken sei.

Die „Krawalle“ in Neuss. Die bürgerliche Presse hat am Dienstag Näubergerlichten berichtet, die in Neuss ein blutiges abweidelt haben sollen. Man behauptet, daß im Anschluß an Versammlungen Zumulthe entstanden seien, daß die Polizei mit Steinen beworfen wurde und daß sich der Kampf bis in die frühen Morgenstunden hinfort fortgesetzt habe. In Wirklichkeit haben in Neuss 5 Volksversammlungen stattgefunden, die sich mit dem Zwangsarbeitsnachweis der Unternehmer beschäftigten. Die Polizei erwies sich als viel zu klein, so daß Tausende auf den Straßen stehen blieben müssen. Demonstrationen waren nicht geplant. Einige junge Leute versuchten die Polizei und ließen dann davon. Die Polizei griff dann die in

der Nähe stehenden älteren Leute an, auf die eingeschlagen wurde. Verschiedene Personen, auch Frauen und Mädchen, wurden verletzt, zwei Personen schwer. Von einem Kampf, der Stundenlang oder gar bis in die Morgenstunden dauerte haben soll, kann nicht entsezt die Rede sein. Jedenfalls können weder die sozialdemokratische Partei noch die Gewerkschaften mit den Vorwürfen in Verbindung gebracht werden.

Beschwerdeführende Kriegervereinler. In einer Delegiertenversammlung der Landwehr- und Kriegervereine des Kreisverbands Mettmann erfolgte eine Ausprache über die wenig rücksichtsvolle Behandlung durch Offiziere bei Kontrollen am Münzenberg im Mettmanner Bezirk. Es wurde einstimmig beschlossen, die Angelegenheit auf dem Delegiertenkongreß des Bergischen Krieger- und Landwehrverbandes zur Sprache zu bringen.

Wenn schon die hurrabegeisterter Kriegervereinler sich über die Behandlung beschweren, muß diese außerordentlich „rücksichtsvoll“ gewesen sein.

Der oldenburgische Landtag. — im Jahre 1911 wird neu gewählt und zwar zum erstenmal in direkter Wahl — ist für die Zeit vom 8. November bis zum 22. Dezember einberufen. Die hauptsächlichsten Verhandlungsgegenstände werden die Fragen der Vereinfachung der Staatsverwaltung und der Erhöhung der Beamtengehälter sein sowie eine Novelle zur Vermögens- und Einkommensteuergelebung.

kleine politische Nachrichten. Das griechische Kabinett Dragoumis wird heute zurücktreten. Man glaubt, daß Venizelos die Neubildung übernehmen wird. — Bewaffnete Montenegriner griffen abermals türkische Blockhäuser in Makonay und Erzgraben an, wobei zwei Soldaten getötet, neun Mohammedaner und den Nachbarn schwer verwundet und einer getötet wurden. Die Montenegriner wurden durch die Bevölkerung in die Flucht geschlagen. — Der oberste Gerichtshof der Vereinigten Staaten hat beschlossen, die neuere Verhandlung in dem Rechtsstreit der Standard Oil Company und der American Tobacco Company auf den 8. Januar festzulegen. — Der Reichstagabgeordnete für Kreuzburg-Nosenberg, fürst zu Hohenlohe-Dehringen, hat erklärt, daß er nicht mehr kandidieren werde.

Oesterreich-Ungarn.

Wieder eine Nachwahl in Nordböhmen.

In Wien ist der Reichstagabgeordnete des unmittelbar an der sächsischen Grenze liegenden hochindustriellen Bezirks Waldsiedlung der Rechtsanwalt Dr. Pergelt, gestorben. Dieser „Deutschföderat“ war einer jener österreichischen Spezialpolitiker, für die es außer dem nationalen Streit um Amtstafeln, Beamtenstellen und die Gerichtssprache absolut nichts mehr gibt. Als Erwähnter der deutschböhmischen Bourgeoisie kämpfte Pergelt auf das wildste und mit allen nur aufzutreibenden Mitteln die Reform von 1908, die das allgemeine gleiche Wahlrecht brachte. Dank einem beispiellosen Fabrikantenterrorismus, der an Stimmkauf und Wahlbürgung das Höchste leistete, gelang es bei den Wahlen von 1907, Pergelt in der Stichwahl gegen seinen alten Vernerhorfer durchzubringen, da auch die christlichsozialen und die Stimmen eines halbwüchsigen Eigentümers für Pergelt abgegeben wurden. Unsre Genossen werden jetzt nach der Schlappe von Gablonz sicher alles aufbieten, um das Mandat dieses Industriebezirks der Arbeiterpartei zu gewinnen.

Wiener Freiheit.

Die clerikal-imperialistische Clique beginnt, sich an der Arbeiterzeitung für die gezielte Entstilung aller ihrer Pläne zu rächen. Nachdem man erst vor zwei Wochen das Blatt an einem Morgen, wo alles ein wichtiges Wahlresultat aus Böhmen erwartete, konfisziert hatte, mußte unter österreichisches Zentralorgan vergangenen Freitag mit einer ersten Seite erscheinen, die aus dem Zeitungskopf, einer weiten Halbseite und dem Feuilleton bestand. Der Letzterte war von dem Preisträtsanwalt Wiesner bis auf die Überschrift konfisziert worden, — weil er die portugiesische Revolution anders als mit monarchischem Bedauern beprobt hatte. Nun, wenn diese Männer aus den Zeiten der Badeni und Thun jetzt wieder beliebt werden (die damals sehr viel konfisierten deutschbürgerlichen Blätter sind jetzt Wienerhafe Reptile), dann wird hoffentlich unser Wiener Bruderblatt den Effekt derzensuranstrengungen bald in einer entsprechenden Auflagesteigerung buchen können.

Rußland.

Zur Landtagsauflösung in Finnland.

Der finnische Landtag ist laut Jarenskas aufgelöst und die Neuwahlen für den 2. Januar 1911 anberaumt worden. Zugleich sind die Vorlagen, deren Beratung in Abrechnung ihrer verfassungswidrigen Einbringung vom Landtag verweigert wurde, vom Ministerpräsidenten Stolypin auf Grund des Errosselungsgesetzes vom 30. Juni d. J. in der Reichsduma eingezogen. Dieser Schrift der russischen Regierung bedeutet eine vorläufige Verlängerung der Entscheidung in der finnischen Frage. Der Zar und seine Minister haben es denn doch nicht gewagt, den Blasphemien der chruschtschowschen Scharfmacher zu folgen, die Verfassung vollkommen außer Kraft zu setzen und den Belagerungszustand in Finnland zu proklamieren. Die Annahme der verfassungsmäßigen Vorschriften bei der Auflösung des Landtages bedeutet aber keineswegs, daß der Zar die Verfassung respektiert und von seiner Errösterungspolitik Abstand genommen hat. General Vorobkin, der spiritus rector der Finnlandspolitik Nikolskius II., hat noch dieser Tage erklärt, daß es jetzt keine Abweichungen in der Finnlandspolitik geben und daß das „allgemeine staatliche“ Gesetz mit der größten Energie in die Praxis umgesetzt werden wird. Der jetzt gewählte Weg entspricht vollkommen der rassinierten Politik der Petersburger Gewalthaber, die, scheinbar die finnische Verfassung respektierend, jetzt das viertmal in vier Jahren den finnischen Landtag auflösen, weil er sich der Gewaltpolitik der russischen Regierung nicht unterwirft. Er entspricht aber auch zugleich dem von den Oktochristen verteidigten Vorschlag, die finnische Bevölkerung durch eine Verschleppungspolitik in zwei Hälften zu spalten und sie auf die gemäßigtere zu führen. Da ziemlich ernste Anzeichen vorhanden sind, daß die finnischen bürgerlichen Parteien zu Kompromissen geneigt wären, wenn die verfassungsmäßige Form eingehalten würde, so versucht es die Regierung nun seit dem 2. Januar mit ihrer beliebten Taktik des „divido et imporo“. Um letzten Endes beide Teile auf das gemeinst zu pressen.

Spanien.

Bluttriefende Zivilisation.

Madrid, 12. Oktober. In der Deputiertenkammer erklärte Genosse Iglesias, die Sozialisten würden sich dem neuen kriegerischen Vorgehen Spaniens in Marokko mit allen Mitteln widersetzen. Canalejas antwortete, man müsse den Weg nehmen, den alle zivilisierten Völker (h) einzuhalten und sich bemühen, die Zivilisation selbst mit Gewalt zu verbreiten.

Monako.

Noch ein wackelndes Thronchen.

Paris, 12. Oktober. Der Tempé erfährt aus Monaco, daß einige Hundert Monogassen gestern vor dem Fürstlichen Palais erschienen und riefen: „Abdanken, abdanken!“ Diese Kund-

gebung soll dadurch veranlaßt worden sein, daß der Fürst eine Abordnung, die ihm in Paris gewisse Wünsche über die Selbstverwaltung des Fürstentums vortragen wollte, nicht empfangen hat, sondern anließ, sich ihm in Posen vorzufallen. Dies wurde von den Delegierten abgelehnt, die nach Monaco zurückkehrten, um dort zu agieren.

Cürkel.

Der Schachet um die Anleihe.

Konstantinopel, 12. Oktober. Die gestrige dreistündige Unterredung des französischen Vorsitzers Bompard mit dem Finanzminister brachte hauptsächlich die Garantieformel, die die französische Regierung hinreichend finden könnte, um die Kotierung der türkischen Anleihe zu gewähren. Bompard teilte mit, die französische Regierung sei geneigt, sich mit der Ernennung eines französischen Beamten bei der Überrechnungskammer zu begnügen, der den Titel eines Gehilfen haben müsse. Die Frage der Bestellung von Kriegsmaterial wurde gleichfalls besprochen, hier scheint ein Einvernehmen gesichert zu sein.

China.

Eine mandchurische Anleihe.

Neu York, 12. Oktober. Wie der New York Herald aus Peking meldet, hat der Kaiser der Mandchuren und der Vertreter vom Macay-Hawley-Syndikat ein vorläufiges Abkommen über eine Anleihe von 10 Millionen Taels unterzeichnet. Die Behörden der Zentralregierung bereiten der Durchführung der Anleihe Schwierigkeiten, indem sie erklären, daß alle provinziellen Anleihen durch sie vermittelt werden müssten.

Nordamerika.

Die Eisenbahn-Vampire.

Washington, 12. Oktober. Das Handelsamt in Chicago hat vor der Kommission für den zwischenstaatlichen Handel gegen die Pennsylvania-, die Baltimore and Ohio- und die New York Central Company sowie gegen 74 andere Eisenbahngesellschaften, deren Linien von Hafen der kanadischen Seen ausgehen, Klage angestrengt, daß die Gesellschaften sich dahin verbreitet hätten, den Weizentransport von den großen Seen abzuleiten und so die Verträge des Vorteils des billigen Wasserweges zu veräussern.

Sächsische Angelegenheiten.

Die sächsische Regierung zum sozialdemokratischen Budgetstreit.

In einem längeren offiziösen Artikel, den die sächsische Regierung dem Wolffischen Bureau zur Verfügung gestellt hat, und der nun heute in der ganzen bürgerlichen Presse zu lesen ist, nimmt die sächsische Regierung zu dem sozialdemokratischen Budgetstreit Stellung. Der direkte Anlaß hierzu ist die bekannte Doktorarbeit der Dresdner Volkszeitung, worin der Nachweis verucht wurde, daß die Abstimmung gegen das Finanzgesetz nicht eine Ablehnung des Gesamtbudgets, sondern die Ablehnung des Rechts der Steuererhebung involvierte. Die Leipziger Volkszeitung hatte dagegen den Standpunkt vertreten, daß die Abstimmung gegen das Finanzgesetz allerdings einer Budgetverweigerung gleichkomme und daß die Budgetverweigerung auch die objektive Steuererweiterung in sich schließe. Die Dresdner Volkszeitung hatte die Debatte feindselig abgebrochen mit der Bemerkung, daß sie „Klarheit geschaffen“ habe. Wir hatten dazu bemerkt, daß sich die „Klarheit“ nicht über den Rahmen des Redaktionsverbands der Dresdner Volkszeitung hinaus erstrecke, weil wir eben nach wie vor auf unserm Standpunkte ständigen und andre Parteiblätter überhaupt nicht zu der Frage Stellung genommen hatten. Die offiziöse Aussage der sächsischen Regierung wird auch unserm Dresdner Bruderblatte zeigen, daß es im Irrtum war, als es glaubte, die strittige Frage klar gestellt zu haben.

Die offiziöse Aussage der sächsischen Regierung stellt die Auffassungen der Dresdner Volkszeitung und der Leipziger Volkszeitung gegenüber und meint zu unserer Aussage:

Sie (die Leipziger Volkszeitung) erblieb in der Ausführung der Endsummen des Staats in § 1 des Finanzgesetzes die endgültige Genehmigung des Staats, den nach ihrer Ansicht die sozialdemokratische Fraktion mit der Ablehnung des Finanzgesetzes abgelehnt habe. Man kann es verstehen, warum die Leipziger Volkszeitung diese Auslegung vorschlägt; denn nur durch die Abstimmung würde der Beschluss des Münchner Parteitages voll gebracht sein. Die bloße Steuererweiterung würde zudem die Sozialdemokratie in Sachsen keine sehr konsequente Handlung sein. Denn mit Ausnahme der nicht sehr ins Gewicht fallenden Schlachtsteuer und des Urtundenstempels sind die in Sachsen erhobenen Landesteuerne die von der Sozialdemokratie allein gebilligte direkte Steuern.

Es wird dann in der offiziösen Aussage auf die Verfassungsbestimmungen Bezug genommen und ausführt, daß nach § 96 die Stände zwar das volle Steuerbewilligungsrecht, aber nach § 97 auch die Verpflichtung haben, „für Aufbringung des ordentlichen und außerordentlichen Staatshaushaltbedarfs durch Ausübung der erforderlichen Deckungsmittel zu sorgen“. Die Stände haben die Befugnis, den von der Regierung aufgestellten Wirtschaftsplänen zu prüfen und Verbesserungen vorzunehmen. „Es kommt also verfassungsgleich nur auf die Endsummen des Wirtschaftsplans an.“ Nun kommt aber die Hauptfrage. Die Regierung führt weiter aus, es entspreche nicht den Tatsachen, daß es in Sachsen eine einkommensabhängige Auslastung der hierzu erforderlichen Deckungsmittel zu geben. Nach § 100 der Verfassung hätten die Stände nach der Prüfung des Staats eine Erklärung an den König über den aufzubringenden Bedarf gelangen zu lassen. Wörtlich heißt es dann weiter:

Diese Erklärung erfolgt in einer ständischen Schrift, der eine Zusammensetzung über die Summen der einzelnen Kapitel des ordentlichen und der einzelnen Titel des außerordentlichen Staats nebst einem sich hierauf begründenden Gesamtabschluß beigelegt werden. Der König erhält im Akzeptationsabdruck seine Zustimmung zu dieser Erklärung, und damit ist der Staatbedarf zwischen Landesherrn und Ständen vereinbart. Sie ist es auch im letzten Landtag geschehen, und zwar ist die ständische Schrift über den Staatshaushalt von der zweiten Kammer einstimmig genehmigt worden. So zu lesen in den Landtagsmitteilungen II. S. 3807 C. Die sozialdemokratische Fraktion hat dennoch beim sächsischen Staat 1910/11 zugestimmt. Mit der Ablehnung des Finanzgesetzes hat die Fraktion tatsächlich nur die Steuern verweigert, nicht aber den Staat abgelehnt, dem sie zustimmt.

Ganz einschließlich ist aber in Sachsen auch die Steuererweiterung nicht. Denn nach dem § 97 der Verfassungslücke haben die Stände die Verpflichtung, für Ausbringung des Staatbedarfs durch Ausübung der hierzu erforderlichen Deckungsmittel zu sorgen. Die sozialdemokratische Fraktion hat aber das Finanz-

gesetz grundsätzlich abgelehnt, weil, wie der Abgeordnete Fröhlich erklärt hat, sie nicht durch Zustimmung zum Finanzgesetz die Politik des bürgerlichen Klassenstaates anerkennen wollte. Diese grundsätzliche Steuererweiterung der sozialdemokratischen Fraktion ohne Erfolg ist, da sie den Staatsbedarf anerkannt hat, verfassungswidrig.

Allerdings könnte die Fraktion annehmen, daß sie in der Minderheit bleiben werde, und ihr Beschluß praktische Folgen nicht haben könnte. Würde aber einst eine Mehrheit für die Verabsiedlung des Staatsbedarfs, ohne Auszeichnung der Deckungsmittel, sich ergeben, dann stände diese Mehrheit vor einem Bruch der Verfassung.

Die Quintessenz der offiziösen Neuherzung ist also, daß es in Sachsen allerdings eine Gesamtabstimmung über das Budget gibt, daß diese Abstimmung aber nicht beim Finanzgesetz, sondern bei der ständischen Schrift geschiehe. Diese ständische Schrift sei jedoch einstimmig angenommen, also habe auch die Sozialdemokratie für das Budget gestimmt. Wenn die staatsrechtliche Analyse der sächsischen Regierung das richtige trifft — was wir hier weiter nicht untersuchen wollen —, so könnte es sich natürlich nur um einen Irrtum auf sozialdemokratischer Seite handeln, insofern sie nämlich ihren grundsätzlichen Standpunkt zu dem bürgerlichen Klassenstaate nicht an dem richtigen Punkte zum Ausdruck gebracht hätte. Da die ständische Schrift über den Staat einstimmig angenommen worden ist, könnte allerdings angenommen werden, daß die Sozialdemokratie dafür gestimmt habe. Tatsächlich trifft dies aber nicht zu, da die gesamte Fraktion nach der Abstimmung über das Finanzgesetz, wobei sie einstimmig ablehnend votierte, den Saal verließ und bis zu dem eine halbe Stunde später erfolgenden Schluß des Landtags mit dem Königshoch nicht wieder zurückkehrte. Es ist also fauler Zauber, wenn die Regierungslücke behauptet, die Sozialdemokratie habe für den Staat gestimmt.

Das Gute hat jedoch die Regierungserklärung, daß sie eine gewisse Klarung geschaffen hat. Die sozialdemokratische Fraktion wird nicht versäumen, im nächsten Landtag zu der Angelegenheit Stellung zu nehmen. Es wird dann auch dafür gesorgt werden, daß der Widerspruch zwischen der Abstimmung und der Fraktionserklärung, wonach die Abstimmung zu den einzelnen Staatpositionen durch die Gesamtabstimmung nicht alteriert werden soll, beseitigt wird. Jedeballs aber wird die Sozialdemokratie auch im nächsten Landtag in unzweideutiger Weise ihren grundsätzlichen Standpunkt zum heutigen Klassenstaate zum Ausdruck bringen, wie es die Resolution von Nürnberg erfordert.

Anhänger gegen das Reichstagswahlrecht.

Die Deutsche Reform in Dresden, die belästigt an Stelle der vom verstorbenen antisemitischen Abg. Zimmermann geleiteten Deutschen Wacht erscheint, wendet sich in ihrer Nummer vom 9. Oktober gegen das gleiche Reichstagswahlrecht. Ein Wahlrecht gebühre nur dem Familienvorstand oder ledigen Staatsbürgern, die ihrem Alter oder ihrer besonderen Existenz nach Kraft eigener Tätigkeit sich gleicher Bewertung würdig erwiesen, wie die Familienvorstände. Wenn den andern das Wahlrecht genommen werde, könne von Unrechtfertigung irgendwelcher Art nicht die Rede sein. Nicht ein ungleiches Wahlrecht, sondern ein Einschränkung des Wahlrechts auf diejenigen Leute, die ein natürliches Interesse an der Entwicklung des Volkes und Staates haben, sei notwendig.

Was wir uns für die künftigen Wahlen gut vormerken wollen!

Das ständigfeindliche Radfahrerfest.

— Die sächsische Justiz hat wieder einmal den Staat gerettet. Sechs Radfahrer hatten einen Maifestzug eröffnet und dabei ihr Meinungsfahrerfestzug getragen, das aus weitem Anzug, Sportstrümpfen und roter Schärpe mit goldenen Fransen bestand, die mit gelben Rosetten an der Kleidung festgemacht waren. Die Polizei witterte in diesem Anzug revolutionäre Gestaltung und republikanische Tendenzen der Zeiger und brachte sie zur Anzeige, ber bald die Anklagen folgten. Das Schöffengericht Frankenberg kam auch auf Grund der alten sächsischen Verordnung vom Jahre 1849 (!) wegen Erträgends republikanischer Abzeichen zur Verurteilung der jungen Leute, die jeder 10 M. Geldstrafe blechen sollten. Sie fochten das Urteil durch Berufung an. Rechtsanwalt Genosse Dr. Hartwig wies jedoch als Verteidiger vergebens darauf hin, wie sehr zu Unrecht die Anklage erfolgt sei. Aus der Geschichte der Maifester legte er dar, daß die schlechterdings nicht zur Verherrlichung der Republik oder zur Agitation für deren Verherrlichung eingeführt sei, sondern eine Feier bediente zur Verherrlichung des Weltfriedens. Das schloß am besten daraus, daß die Maifester auch in republikanischen Ländern in gleicher Weise gefeiert werde, wie in monarchischen Deutschland. Dann beschäftigte sich der Verteidiger mit der antiquierten Verordnung und deren Tatbestandsmerkmalen, die er für den vorliegenden Fall nicht für gegeben erachtete. Half aber alles nichts! Das Berufungsgericht stellte einfach fest, daß die Vorwürfe gegen den noch zu Recht bestehenden alten Verordnung „zweifellos“ erfüllt seien und verworf die gegen das erstaunlichste Urteil gerichtete Berufung.

Der alte Goethe hat doch recht: Es schleppen sich Gesetze und Rechte wie eine ewige Krankheit fort! Die Regierung aber, die selbst einstieß, wie zeitgemäß die alte Verordnung ist, erließ Verordnungen an die Polizei, das alte Inventarstück der Revolution milder zu handhaben; die Polizeibehörden aber lämmern sich nicht darum. Und die Gerichte erst recht nicht, denn für sie ist die Verordnung so lange gültig, als sie nicht aufgehoben ist.

* Eine fragwürdige Änderung. Mit dem Abgang des Finanzministers v. Ritter werden im Geschäftsbereich des Finanzministeriums einige Veränderungen eintreten. Die wichtigste ist die Kostenrechnung der Museen von diesem Ministerium. Sie sollen in Zukunft dem Kultusministerium unterstellt werden.

Die Änderung hat jedenfalls nur den Zweck, das Finanzministerium zu entlasten. Die Museen werden unter dem modernen Kultusministerium sicher nicht besser fahren, als unter dem knauserigen Finanzministerium.

* * *

Sächsische Luftschiffer in Blasland verhaftet. Der Ballon Elbe, der am Sonntag in Riesa an dem anlässlich des Deutschen Luftschiffertages veranstalteten Ballonwettfliegen teilnahm, landete am Montag glatt bei Wola in Blasland. Die Insassen, Fabrikarbeiter Neukirch aus Riesa und Kaufmann Fritz Bierbaum aus Chemnitz, wurden verhaftet und nach Michendorf gebracht, obwohl sie sich durch russische Pässe legitimieren konnten.

Dresden. Der Stadtrat hat beschlossen, vom 1. Januar 1911 ab bei den Stadtkrankenhäusern Friederstadt und Johannstadt je eine Oberarztstelle für Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten mit der Maßgabe zu begründen, daß den Oberärzten das Halten einer Privatklinik oder die Betreuung an einer solchen, sowie alle Behandlung von Krankenfallen mitliefern auf Grund von Verträgen untersagt ist, nicht dagegen Konkurrenz gegenüber Kassenmitgliedern.

— Chemnitz. Vor dem Landgericht hatte sich wegen Sittlichkeitsschrechens im Sinne des § 178 Abs. 3 (Ungeschlecht mit Kindern unter 14 Jahren) der wegen ähnlicher Dinge schon bestraft 55 Jahre alte Klempner Emil Müller zu verantworten. Die Verhandlung wurde geheim geführt und endete mit Freispruch des Angeklagten, der die ihm zur Last gelegte Tat leugnete. Als Belastungswaffe trat das vier Jahre alte Kind auf, das als verlegt in Frage kam. Das Gericht trug jedoch Bedenken, lediglich auf die Aussage dieses Kindes eine Verurteilung zu führen.

Meerane. Musikdirektor Heinrich Stolle, ein alter Parteiveteran, ehemaliger Landtagsabgeordneter und Kandidat für den 14. Reichstagswahlkreis, begeht heute seinen 70. Geburtstag. Unter dem Schandgesetz hat Stolle auch für seine Überzeugung leiden müssen. Obgleich dem rüstigen Jubilar noch ein langes Leben in geselliger Freizeit bevorsteht sein!

Hartlaub. Eine weitere Verschlechterung des Dreiklassenwahlrechts plante der Stadtrat, indem er den Stadtverordneten einen Antrag unterbreitete, wonach für einen vorzeitig ausscheidenden Stadtverordneten nur Erwachsene der Klasse gewonnen werden sollten, der der Ausscheidende angehört. Ist keiner vorhanden oder gehört der Ausscheidende dieser Klasse nicht mehr an, so sollte die Stelle unbesetzt bleiben bis zu einer Neuwahl. Selbstverständlich wurde dieser Antrag von unseren Genossen scharf bekämpft. Der Erfolg war, daß der Stadtrattag einstimmig abgelehnt wurde.

Alte Nachrichten aus dem Lande. Am Sonntag nachmittag ging in Görlitz bei Großenhain ein Jagdfähnrich mit seinem Schwiegervater auf die Fasanenjagd. Als vor den Jägern plötzlich ein Fasan aufstieg, riß der Vächter das Gewehr von der Schulter. Im selben Augenblick entlud sich die Waffe und die volle Ladung traf den Schwiegervater, den Rentier Hoffmann aus Dresden, so ungünstig in den Kopf, daß der Mann sofort tot umfiel. Der ungünstige Schuß ist ein Dresdner Baumweller. — Der 47jährige Geschäftsführer Robert Kaufmann in Crimmitschau kam beim Abfahren von Bierbäumen aus einer Gärtnerei zu Fall, wobei ihm ein Rad über dem Oberkörper ging und ihm die Halswirbelfläche brach, so daß der Tod sofort eintrat. — Beim Tragen von stilisiertem Eisen verunglückte in der Gießerei Oskar Schimmele u. Co. A.G. in Chemnitz die Arbeiter Siegert und Raumann dadurch, daß die vordere Gabel, an der die Pfanne mit etwa 100 Kilogramm Eisen befestigt war, brach. Das glühende Metall ergoss sich dabei über die beiden Arbeiter, die schwere Brandwunden erlitten. Die Verunglückten wurden nach dem Krankenhaus übergebracht. — In Chemnitz lief eine schwerhörige, 70-jährige Eisenbahnbeamtewitze gegen ein zweipänniges Regelstahlwerk und wurde umgerissen. Die Frau kam ungünstig zu liegen, daß ihr ein Wagenrad über den rechten Unterarmen ging, so daß ein Bruch beider Arme entstand. Die Verunglückte wurde in ihre Wohnung gebracht, wo sie abends infolge eingetretener Herzschwäche verstarb. — Der alte Handelsmacher in Johanngeorgenstadt beschäftigte Emil Pörselt sich in den Breitenbach (Böhmen) von einem von Karlsbad kommenden Zug überschritten. Er wurde als formose Masse aufgehoben. Pörselt trieb sich schon zwei Tage in der Umgegend herum, bevor er seinen tödlichen Entschluß zur Ausführung brachte. Der Alkohol soll die Ursache zur Tat gewesen sein.

Hin den Nachbargebieten.

Eine Polizei, die auf der Höhe steht.

Der Sozialdemokratische Verein für Halle und Saalefeld hatte 21 Mitgliederversammlungen für die in gleicher Zahl vorhandenen Stadtbezirke des Vereins einberufen. Das geschah einmal, um der Polizei einen Begriff von der Organisation des Vereins zu verschaffen, der nach ihrer Definition kein Verein ist, zum andern aber auch deswegen, um zu erfahren, ob die Gesetzeskenntnis der Hallenser Polizei sowohl gehe, daß sie ihre Organe auch in diese kleinen Zusammensetzungen entsendet. Natürlich erwarteten die Parteilichen, daß die Polizei kommen werde, denn bei der Wählern von Halle ist kein Ding unmöglich. Und richtig, sie kam! Die Dinge liegen in Halle nun so, daß von der Polizei gewerkschaftliche Mitgliederversammlungen, Generalversammlungen und Mitgliederversammlungen des Sozialdemokratischen Vereins und nun auch dessen kleinen Distriktsversammlungen befreit, überwacht, gestört und aufgelöst werden. Das ist die Polizeidiktatur in alter Form. Es fehlt nun bloß noch, daß die Vorkundlungen der Arbeiterorganisationen „überwacht“ werden, dann wäre die letzte polizeiliche Gelehrtevertretungen geschlossen.

Aber freilich, Konsequenz im logischen Sinne ist nicht die Stärke der dortigen Polizei, wie sie bei dieser Gelegenheit auftaucht bewiesen hat. Von den Versammlungen wurde nur ein Teil von Anfang an überwacht, ein Teil gar nicht und ein anderer Teil erst am späten Abend. Im Volkspark wieder war das Polizeiaufgebot derart, daß auf je zwei Versammlungsbesucher ein Polizist kam. Die hallenser Polizeiaktiver hatten gesehen, daß die 20 kürzlichen Versammlungen nur zur Vorbereitung einer „Demonstration“ nach dem Volkspark dienen sollten. Mitte in der Nacht! Um genauso zu erfahren, hatte die öbliche sämtliche Spiegel unterwegs: Radfahrer in Uniform flitzen durch die Stadt, um die „Demonstranten“ rechtzeitig zu erspähen, aber die fanden nicht, sondern sahen in ihren Distriktslokalen in verdeckten Versammlungen und ließen drinnen und draußen die Polizei warten. Aus vier Lokalen wurden die Polizisten ausgewiesen; sie lösten dafür die Versammlungen auf. Trotzdem die Versammlungen nur einen in sich geschlossenen Kreis von Mitgliedern, die in verhältnismäßig nicht zu großer Zahl räumlich nahe beieinander wohnen (so verlangt es die Polizei) umfassen. Es ist der Polizei in Halle nicht um Prinzipien und Grundsätze zu tun, sondern um Verstärkung ihrer Beweismethoden und Unterdrückungsgelüste.

Weil die Polizei in Halle städtisch ist, brachten unsre Genossen im Stadtparlament eine Interpellation ein, die den Magistrat zur Stellungnahme diesen Polizeitaten gegenüber aufforderte. Der „freikirchige“ Oberbürgermeister Dr. Röve, auf dessen Geheiß übrigens die Polizeiverwaltung handelt, verschärfte sich hinter Kompetenzbedenken, warf den Sozialdemokraten vor, daß sie den Stadtrat verhinderten zu politischer Agitation „missbrauchen“ wollten und schwang den roten Lappen. Das zog. Die Kommunalpolitiker blieben auf ihren Bänken sitzen, nur drei bürgerliche Stadtröder vertraten für Besprechung der Interpellation ein. Damit war die Sache „erledigt“. Nach wie vor dürfen die Steuerzahler von Halle etwa 1 Million für „ihre“ Polizei ausrichten, was diese tut, bestimmt man in Merseburg oder Berlin. Das sind preußische Zuständigkeiten.

Der Fortschritt und die Reichstagswahlen.

Der Landesausschuß der Fortschrittlichen Volkspartei Thüringen, der 12 Wahlkreise umfaßt, beschloß, an die national-liberale Parteileitung wegen gemeinsamen Vorgehens bei den nächsten Wahlen erneut heranzutreten.

Aus Krankenkassenmitteln können Kongressdelegationen bestritten werden.

Über die Berechtigung der Krankenkassen, Delegierte zu Krankenkassengremien zu entsenden, hat das reußische Ministerium eine wichtige Entscheidung getroffen. Der Vorstand der Ostsrankasse der Landgemeinde in Gera hatte zu dem Verbandsstag der Thüringer Ostsrankassen in Stadt im Juni d. J. die Entsendung dreier Delegierter beschlossen, und zwar sollte der Rendant und je ein Vertreter der Arbeitnehmer und Arbeitgeber hingehen, natürlich auf Kosten der Kasse. Das Vorstandsmitglied der Kasse, Dr. Weicker, ein grimmiger Sozialistenfresser und nationalsozialistischer Agitator, erhob gegen diesen Beschluss des Kassenvorstands Beschwerde an den Bezirkbaudschuh mit der Begründung, daß die Mittel der Kasse zur Entsendung von Delegierten nicht hergegeben werden dürfen, das sei gefestigt unzulässig. Der Bezirkbaudschuh gab wunderbarweise der Beschwerde auch infosfern statt, als er verfügte, daß nur für einen Delegierten die Kosten aus der Kasse bestritten werden dürften. Das städtische Ministerium hat nun auf die eingelegte Beschwerde des Kassenvorstands dem Dr. Weicker wie auch dem Bezirkbaudschuh einen derben Ratschläger erteilt. Es gab die Verfügung des Bezirkbaudschusses auf mit der Begründung, daß daselbe zu einem solchen Eintritt in das Selbstverwaltungrecht der Kasse keine gesetzliche Unterlage habe, und daß die Information durch Delegierte auf Krankenkassenfragen, so weit es sich um reine Krankenkassenfragen handle, nur möglich wirken könne. Zu der Begründung führt das Ministerium, nachdem es die Auffassung des Bezirkbaudschusses eingehend aufgewiesen, noch folgendes von allgemeinem Interesse aus:

„Im übrigen ist auch nicht ersichtlich, weshalb die überschreitend mit der Kasserverwaltung besetzten Mitglieder des Vorstands von dem Besuch der Versammlung für ihre fernere Tätigkeit keinen Nutzen hätten ziehen können. Gerade der Umstand, daß es sich um eine Versammlung von Kassvertretern aus einem örtlich beschränkten Kreise mit in vielen Punkten gleichartigen Verhältnissen gehandelt hat, läßt die Teilnahme solcher Vorstandsmitglieder für zweckmäßig erscheinen. Sie können in solchen kleineren Verhältnissen mehr, als es auf den großen allgemeinen Kongressen, deren Verhandlungen allerdings auf Teilnehmer zugeschnitten zu sein pflegen, die bereits über umfassendere Erfahrungen auf dem zu behandelnden Gebiet verfügen, möglich sein wird, ihre eigenen Anschauungen zur Geltung zu bringen, im gegenseitigen Meinungs austausche über sie besonders interessierende Fragen Aufklärung suchen, und so manigfache Anregungen mit nach Hause nehmen, die sie in Zukunft nutzbringend für ihre Verwaltungstätigkeit im Vorstande verwerten können. Es ergibt sich hieraus noch keineswegs die Notwendigkeit, nunmehr alle Vorstandsmitglieder zu derartigen Tagungen zu entsenden, wie der Bezirkbaudschuh folgert, es genügt vielmehr vollkommen, daß gelegentlich das eine oder andre Vorstandsmitglied an einer solchen teilnimmt und so vielleicht bestätigt wird, sich über gewisse Verwaltungsfragen ein selbständiges und unabdingbares Urteil zu bilden. Die Geltendmachung einer so erworbenen Ansicht innerhalb des sonst bei feiner Beschlusshaltung vielfach von den Informationen der berufsmäßigen Beamten der Kasse bzw. des die laufenden Geschäfte erledigenden Vorsitzenden abhängigen Vorstand kann nur möglich wirken.“

Dessau. Die Veranstaltung von öffentlichen Ringkämpfen wird nach einer Verfügung der Polizeiverwaltung in Zukunft nicht mehr gestattet, da derartige Vorführungen zu schweren Ausschreitungen des Publikums geführt haben und durch sie die öffentliche Ruhe und Ordnung gestört worden ist.

Hirschberg. In Hirschdorf ließ der Maurer Heinrich Mörbs aus Hirschdorf, der sein Rad führte, direkt in einen

Motorwagen der Elektrischen hinein. Er wurde vom Bordpersonal erfaßt, zur Seite geschleudert und erlitt so schwere Verlebungen, daß er auf der Stelle starb.

Belehrung

über die ersten Anzeichen beginnender Lungenschwindsucht und Mahnung zu deren Beachtung.

Die Lungenschwindsucht ist eine der am weitesten verbreiteten Krankheiten. Eine außerordentlich große Zahl von Menschen fällt ihr alljährlich zum Opfer.

Da die Krankheit, vorausgegangen, daß rechtzeitig dagegen eingeschritten wird, in der Regel heilbar ist, so würden solche Opfer viel weniger sein, wenn die Erkrankten ihr Leben schon im ersten Anfang erkennen und alsdann die zum Zwecke der Heilung erforderlichen Maßnahmen ergreifen würden. Um dies zu ermöglichen, dazu soll die folgende Belehrung dienen.

I. Im allgemeinen klündigt sich beginnende Lungenschwindsucht durch Husten an. Hier hat keineswegs jeder Mensch, der hustet, Lungenschwindsucht; Husten ist vielmehr eine Begleiterscheinung jeder Erkrankungskrankheit, sowie mancher anderer Krankheiten der Lungen und der übrigen Atmungswerzeuge. Es braucht deshalb noch nicht jeder, der einmal von Husten befallen wird, in Sorge zu geraten, daß er mit Lungenschwindsucht behaftet sei.

Wer aber bei jeder Gelegenheit zu Husten neigt, und zwar zu Husten, der trotz angewandter Vorsicht wochenlang anhält, oder wer dauernd den Neid zu trockenem Husten oder dauernd die Neigung zur Husterei hat, der soll der Sache sogleich volle Aufmerksamkeit schenken.

Dies gilt besonders dann,

wenn sich neben solchem Husten die Neigung zu leichterer Ermatten oder eine früher ungewohnte Müdigkeit bei der Arbeit oder beim Treppensteigen einstellt,

oder wenn Schmerzen und Stiche bald in der Brust,

oder zwischen den Schulterblättern, austreten,

oder wenn Verlust des Appetits oder trotz guter Speisenaufnahme erhebliche Abnahme des Körpergewichts beobachtet wird,

oder wenn der Körper während des Schlafes leicht in Schwere gerät oder sich abends leicht Fiebershauer einstellen,

oder wenn Husten — auch ohne viel Hustenbeschwerden — hinzutritt,

oder wenn dem Husten irgendwelche Mengen Blutes, mögen sie auch noch so gering sein, beigemischt sind.

Das alles sind Merkmale, welche auf das Vorhandensein einer beachtenswerten Lungenerkrankung hinweisen.

Da die Lungenschwindsucht auch oft mit einer Lungeneblutung beginnt, ohne daß der Kranke vorher erheblich von Husten gequält ist und ohne daß er verhindert gewesen wäre, seiner Beschäftigung nachzugehen, ist jedes Blutspucken als eine ernste Krankheitsercheinung zu behandeln.

II. Erhöhte Bedeutung gewinnen diese Erscheinungen bei Personen mit schwächlichem Körper.

Die Schwäche des Körpers kann angeboren sein.

Personen, deren Eltern bereits an einer Lungenerkrankheit gestorben waren, sind oft mit solcher angeborener Schwäche behaftet; aber auch bei solchen Personen trifft dies nicht selten zu, deren Eltern mit einer anderen, dem Körper aufreibenden Krankheit, wie z. B. Krebs, behaftet waren, oder dem Trunk ergeben waren.

Eine Schwächung des Körpers, die das Eintreten der Lungenschwindsucht befördert, kann aber auch später erworben werden. Eine Krankheit, die eine längere Zeit währt, schwächt den Körper; es gibt aber eine Anzahl von Krankheiten, die besonders leicht Lungenschwindsucht im Gefolge haben. Dahin ge-

hören von Erkrankungen der Lungen und sonstigen Atmungswerkzeugen: Grippe, Rippensellentzündung, jede Art von Katarakt und Lungentuberkulose; von andern Krankheiten besonders: langdauernde Magen- und Darmkatarrhe, Bleischwefel, Scharlach, Masern und Rauschstutzen, sowie alle strohösen Leiden (Drüsenschwellungen und Augenentzündungen).

Auch das Wochenbett lädt in manchen Fällen die Neigung zur Lungenschwindsucht zurück.

Ein Schwächezustand des Körpers und mit solcher die Neigung zur Erkrankung an Lungenschwindsucht wird außer durch Krankheit auch durch eine Reihe anderer Ursachen hervorgerufen.

Als solche sind besonders hervorzuheben: dumpfe, feuchte, des Sonnenlichts entbehrende Wohnungen, mangelhafte oder unzureichende Ernährung, Beschäftigungsarten, bei denen eine starke Staubentwicklung verursacht wird.

Außerdem gilt dies in besonderem Grade auch von den reichlichen Genüssen geistiger Getränke. Schnapsinker gehen in außerordentlich großer Zahl an Lungenschwindsucht zugrunde!

III. Allen Personen, welche die unter I. beschriebenen Erscheinungen an sich wahrnehmen, und zumal solchen, die sich bei eingehender Überlegung sagen müssen, daß die eine oder andere unter II. bezeichneten Voranzeichen, welche der Lungenschwindsucht im Körper den Weg ebnen, bei ihnen vorliegt, ist auf das dringendste anzuraten, einen Arzt zu Rate zu ziehen.

Sie dürfen damit nicht zögern, bis die Erscheinungen der Krankheit sie hinsichtlich und kausal machen. Hat die Lungenschwindsucht den Körper erst in diesem Maße überwältigt, so ist Genesung nur schwer, in vielen Fällen gar nicht zu erreichen.

Auso nochmals: gleich dem Aufstreiten derjenigen Anzeichen, die auf den Beginn der Erkrankung an Lungenschwindsucht hindeuten lassen, ist ärztlicher Rat einzuholen! Sorgloses Auherhalten der Anfangserscheinungen der Krankheit kostet alljährlich vielen Tausenden Genesung und Leben!

Zum Anschluß auf das Gesagte soll noch darauf hingewiesen werden, daß die Vernichtung des Auswurfs von Lungenschwindsichtigen wichtig ist. Selbst der Auswurf von Personen, welche der Lungenschwindsucht nur verdächtig sind, ohne daß die Krankheit bei ihnen nachgewiesen ist, muß unbedingt gemacht werden.

Der Auswurf darf deshalb nicht auf den Boden der Wohnung oder der Arbeitsordnungen oder sonstiger Zimmer, auch nicht auf Straßen und Wegen entleert werden. Ebensoviel darf in Taschenhüllen gelagert werden. Zur Aufbewahrung des Auswurfs sollen nur mit Wasser halb gefüllte Spucknapfchen oder kleine, dafür besonders eingerückte Taschenflaschen verwandt werden. Diese Gefäße müssen täglich aufgespült werden. Der Inhalt der Spucknapfchen und Fläschchen ist, wenn sich dazu die Gelegenheit bietet, durch Feuer zu vernichten, wenn das aber unausführbar ist, vorsichtig in den Abort zu schütten.

Wenn diese Vorsichtsmaßregeln betreffs des Auswurfs beachtet und auch sonst in allen Stücken peinliche Sauberkeit in den Räumen, welche Lungentranke benutzen, bewahrt wird, so ist die Gefahr der Übertragung der Krankheit auf gesunde Personen sehr gering und die Lungentranke brauchen alsdann nicht lieblos gemieden zu werden. Aber die Beobachtung der angeführten Maßnahmen ist für den Verkehr lungentranker Personen mit andern unerlässlich und darum müssen es sich die Lungentranke selbst mit Sorgfalt angelegen sein lassen, sie in Anwendung zu bringen.

Arbeiter! Bürger! Parteigenossen!
Seid unausgesetzt thätig für die Werbung
neuer Abonnenten!

Versuchen Sie nicht

erst minderwertige Nachahmungen. Nehmen Sie gleich den bewährten echten Rathreiners Malzkaffee! —

„Der Gehalt macht's!“

Für sparsame Hausfrauen!

Elsenbein-Seife ist die beste für die Wäsche. Elsenbein-Seife ist sparsam im Verbrauch. Elsenbein-Seife ist vollständig rein. Elsenbein-Seife ist nur echt mit Schuhmarke Elsenbein. Elsenbein-Seife kostet das Stück 10 Pf.
Fabrikanten:
Günther & Haubner
Chemnitz-Kappel.

In fast allen Materialwaren-, Seifen- u. Drogeriegeschäften z. hab. Nachahmung, welche mir zurück.

Kleine Frauen gebrauchen nur neuen, amerikanischen Spülapparat mit Mittelträger. Merkt, empfohlen. Preis 4.50 M. C. Blecher, Leipzig, Talstraße 27, I.
Bürgerliches Gesetzbuch. — 30 Pf.
Volkshandbuch. Leipzig u. Filialen.

Aus Angst

Zahnziehen

vor dem Zahnziehen quälen sich viele noch unnötig lange mit Schmerzen und Schädigen hierdurch ihre Gesundheit. Oft hört man auch, daß sich jemand einen Zahn hat schmerzlos ziehen lassen und dennoch dabei schreckliche Schmerzen gehabt hätte.

Um nun das geheißte zahnleidende Publikum davon zu überzeugen, daß ein tüchtiger, gewissenhafter Fachmann leichtsinnlich Zahne und Wurzeln schmerzlos entfernen kann, so bin ich bereit, falls die in meiner Praxis schon mit größtem Erfolge erprobte Behandlung nach neuerster schmerzloser Methode nicht völlig der Zuständigkeit entspricht, dieselbe kostenlos auszuführen. [12110]

P. Zuckermann

Institut für Zahntechnik
Grimmaischer Steinweg 20
(Johannisplatz). — Tel. 11.648.

Der Pfaffenspiegel

von Corvin.

Schön gebunden 4 M.
Volks-Buchhandlung

Leipzig
Tauchaer Strasse 19/21
und Filialen.

Wichtig für Händler.

Waren-Merksteigung.

Donnerstag u. Freitag, nach 1 Uhr kommen zu -traiir., 5 wegen Aufgabe des Weingeschäfts -jamie Warenlager als: 60 Paar Herren-, Damen- u. Kinderstiefel u. Schuhe, 10 bis, coup, Anzugstoffe, 20 Herren- und Knabenanzüge, 1 großer Posten Kleider- u. Blusentoff, Hemden- u. Kostümhemden, Normalhemden, u. Hosentoffen, Barchent- und Velvethemden und Hosen für Frauen und Mädchen, ca. 100 St. Schürzen, Schürzenstoff, Handtuch, Taschentuch, Bettbezug, Schlaß- u. Tischdecken, Kinderstrümpfe, Tepp., Dam.- u. Kinderstrümpfe, Fern. 1 gr. Park, Emailler- u. Glasswaren, dün. Gläser, Kaffeekanne u. Kühengarnitur, sow. 1 gr. Posten Spiel-, Kurz- und Holzwaren zur Versteigerung. [18941] Georg Albrodt, Versteigerer u. Tax., Centralstr. 5. Tel. 12556.

Zahntechnisches Atelier

Hans Barth

Grimmaischer Steinweg 14, II.

Telephon 12475.

Schmerzloses
Zahn-Ziehen und
Pflembieren. [2261*]

Künstlicher Zahnersatz

Jung gewohnt - alt gewohnt



Deshalb belehrt man die Jugend schon beizelten über die Wichtigkeit der Margarine als Nahrungsmittel.

Besonders wohlsmackend u. billig im Gebrauch sind die bekannten Margarine-Marken

„Siegerin“

und „Mohra“

Im Aussehen, Geschmack und Aroma von Naturbutter nicht zu unterscheiden.

Alleinige Fabrikanten:
A. L. Mohr, G. m. b. H.
Altona-Bahrenfeld.

persil

gibt blendend weiße Wäsche, ersetzt die Rosenbleiche und spart Zeit, Arbeit und Geld! Alleinige Fabrikanten:

Henkel & Co., Düsseldorf,
sach der seit 34 Jahren weltbekannt

Henkel's Bleich-Soda

Damen-Monats-Garderobe

Schröder, Wächterstr. 24, II.

* früher Alexanderstr. 17.

Gr. Ausw. in herrschaftl. getrag.

Strassen- und Ballkleider.

Kostüme, Blusen, Jacken billigst.

Nachruf.

Ihrem Freunde Gustav

Fröhlich rufen Sie ansttl.

nach A. S., A. N., O. E., P. Sch.

Kaiser-Sana

Reine
Pflanzen-Butter-
Margarine.

Kaiser-Sana

Wollt Ihr Kaisersana essen?
Anstatt Butter? spart Ihr Geld!
Kaisersana — nicht vergessen —
Zukunftsbutter dieser Welt!!!

Unerreicht in Reinheit und Wohlgeschmack.

Kaiser-Sana

Westdeutsche
Fahrzeugmittel-Werke
m. b. H.
Duisburg a. Rhine.

Kaiser-Sana

Tel. 10221 Generalvertreter: Tel. 10221
— J. B. Mundstock, Leipzig-R., Täubchenweg 90. —

Fritz Grundmann

Meistermeister,
L. Kleinzschrocher,
Dresdner-Antenstr.-Ecke

empfiehlt seine [18018]
Pa. Fleisch- und Wurstwaren

Aufschliff, russischen Salat

sowie geschmackvoll garnierte Platten für Festlichkeiten jeder Art.

Cheatervorstellungen.

Neues Theater.

Mittwoch, den 12. Oktober: 278. Abendseins-Vorstellung 1. Partie, grün.
Rigoletto.
Oper in 4 Akten nach dem Italienischen des G. M. Verdi von J. C. Goldbaum.
Bühne von Max Leibig. Verdi.
Regie: Dr. Poerwfeld. — Ruffalotti's Cetung: Ruffalotti-Meister. Vorst.
Der Herzog von Mantua Dr. Vogel Marullo) Caballiere (Dr. Dieter
Rigoletto, sein Sohn Dr. Sonnen (Dr. Stöckl
Gilda, dessen Tochter Dr. Schröder Sarsafuelle, ein Prinz Dr. Rapp
Graf von Monterone Dr. Lippert Radamena), Schwester Dr. Sieboldiger
Graf von Lermon Dr. Staudenmeier Giovanna, Gilda
Die Gräfin, seine Tochter Dienstmeister (Dr. Wipper
magdin Dr. Werbach Ein Butler (Dr. Wipper
Ein Page Dr. Journei
Herrnen und Domen vom Hofe. Vasen, Hellebäckerei.
Zeit der Handlung: Das 16. Jahrhundert.
Vorstellung nach dem 2. und 3. Akt.
Eintritt 9 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende nach 9.10 Uhr. Steine Chorm-Pretze.
Entstehung: Donnerstag. Zum ersten Mal wiederholt: Samstag Ende.
Osterauf: Dienstag. Zum zweiten Mal wiederholt: Samstag 7 Uhr.

Altes Theater.

Mittwoch, den 12. Oktober, abends 10.15 Uhr:
Die geschiedene Frau.
Operette in 3 Akten von Victor Hugo. Musik von Leo Fall.
Regie: Oberregisseur Karl. — Ruffalotti's Cetung: Ruffalotti-Meister. Vorst.
Hotel von Pausenbude, Hotel von Pausenbude, Hotel von Pausenbude
Hoffstettler Dr. Sturmfeß
Gina, seine Frau Dr. Seubert
Victor le Baffendoff, Dr. Seubert
Ihr Vater, General-
direktor des Schlos-
wagen-Gesellschaft
in Brüssel Dr. Haas
Gebraud von der See Dr. Untucht
Gebraud von der See Dr. Wedlich
Luisa v. Bechtelhoff Dr. Wedlich
Gebraudspäßchen Dr. Renner
Ein Umschleifer Dr. Renner
Journalistin, Publizistin, Berichtsdiennerin, Dr. Zob
Spielt heutige und zwar der 1. Akt im Berichtsaal zu Amsterdam, der 2. Akt drei Wochen später in der Villa Enseweghe in Amsterdam, der 3. Akt einen Tag später auf der Alster in Hamburg.
Tänze und Evolutionen arrangiert von Oberregisseur Karl.
Vorstellung nach dem 1. und 2. Akt.
Eintritt 7 Uhr. Anfang 9.15 Uhr. Ende gegen 11 Uhr. Gewöhnliche Preise.
Entstehung: Donnerstag: Der Graf von Eugenburg. Anfang 9.15 Uhr.

Krystall-Palast-Theater

Gänzlich neuer Spielplan.

Anfang 8 Uhr. Gewöhnliche Preise. Dutzendkarten Mk. 4.50.

Welt-Panoptikum
L.-Lindenau,
Lützner Strasse 19 | **Casino-**
Cinephon-Theater
Leipzig, Neumarkt 18

Nur noch 3 Tage!

Die weiße Sklavin

[18988] Detektiv-Drama.

Sowie neues Schlager-Programm.

Gesellschaftshaus „Goldner Adler“.

Telephone 0220. 2. Lindenau, Angerstr. 49. Telephone 0220.

Donnerstag, den 13. Okt. „Meisel-Sänger“

Nachdem Elite-Ball. Tanzmarken gültig.

18984] Es lädt ein F. Sperling.

Restaurations-Uebernahme.

Unser geehrten Nachbarschaft, werten Freunden und

Freunden zur ges. Kenntnis, daß wir das [18988]

Restaurant zur Lutherburg

L.-Reudnitz, Lutherstrasse 9

von Herrn Friedrich Lork fälschlich übernommen haben.
Es wird unser eifrigstes Bestreben sein, alle uns bekannten Gäste mit Speisen und Getränken auf die beste Weise zu bewirten und in jeder Weise zu zufrieden zu stellen.

Mit der Bitte um glückliche Unterstützung zeichnen
hochachtungsvoll Heinrich Muschler u. Frau.

Bären-Schänke Empf. m. Lokalität, m. Gesellschafts-, ff. Biere u. Speisen (tägl. Spezialger.), Nikolaistr. 15. Tel. 2765. * Ergebenst Joseph Lippert.

Arbeiter-Jugend! Arbeiter-Männer! Arbeiter-Frauen! lernt Esperanto!

Die Weltsprache Esperanto ist ein Hilfsmittel für alle klar denkenden Proletarier, denen ernstlich an der internationalen Verbrüderung gelegen ist.

Vermittels Esperanto ist dem arbeitenden Volke Gelegenheit gegeben, Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit zu fördern, die geistigen Waffen zu schärfen, um auf internationaler Grundlage das Proletariat aller Länder zusammenzuketten.

Dass eine internationale Sprache ein dringendes Bedürfnis ist, zeigt jeder internationale Kongress und besonders jetzt nach dem Kopenhagener Sozialisten-Kongress wurden viele Stimmen laut, welche die durch das Sprachengewirr verursachte Arbeitsunfähigkeit der internationalen Zusammenkünfte betonen, nach einem allgemeinen Verständigungsmittel rufen.

Sehen wir uns einmal unter den Proletariermassen Österreichs, Russlands, der Balkanstaaten usw. um; ist hier nicht die Vielsprachigkeit und das „Sichgegenseitigkeitverstecken“ des **arbeitenden Volkes** der fruchtbare Boden, auf welchem die Giftpflanze der National- und Rassenkämpfe wuchert?

Und hat irgend jemand mehr Interesse an der Beseitigung der alten Kulturfortschritt hemmenden Rassenkämpfe als das gesamte Proletariat und wir Sozialisten im besonderen?

Darum, **Arbeiter-Jugend, Arbeiter-Männer und -Frauen!** Fort mit jedem Vorurteil! Fort mit aller Nachpapelei von noch zu früh u. a. m. Tretet ein in die Reihen der Pioniere! Kämpft mit für die alle Völker verbindende Weltsprache **Esperanto**!

Die leichte Erlernbarkeit, die grosse, immer mehr wachsende Verbreitung sowie die Aufnahme des Esperanto in die Schulen und in die Handelswelt geben uns den besten Beweis, dass

Esperanto die Welt erobert!

Für alle Genossen und Genossinnen eröffnen wir **morgen, Donnerstag, den 13. Oktober, abends 10.15 Uhr im Volkshaus, Unterrichtszimmer Nr. 9, einen**

Anfänger-Kursus

Arbeiter-Esperanto-Gesellschaft „Frateco“.

zu welchem der Unterricht **kostenlos** erteilt wird.

[18989]

Reste.

Herrenstoffe in allen Größen, Manchester, Sammeto, Reste von sämlich Waschstoffen auch j. Knabenanzüge, empfiehlt

Max Müchtern Reste-Hilf. [18018]

Hainstr.10, Hoflinks, Durchgang

n. Katharinenstr. 13-17 (Wasserfall).

Irrigatoren, Mutter spitzen, Leibblätter, Unterlagen, Damenblätter, Verbandwatte usw. sowie al. Art. zur Kranken- u. Wohnpflege, hygien. Bedarfssortik.

Distrik. Verland nach zw. 10. *

Karl Klose, Leipzig 7, Hainstr. 19,

Katalog auf Verlangen gratis.



Cheatervorstellungen.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser.

Direktion: Anton Hartmann.

Leipziger Schauspielhaus.

Königstraße 10

Mittwoch, den 12. Oktober, abends 7.15 Uhr:

Vorstellung zum Besten der Unterhaltungsclasse des Deutschen Bühnenvereins.

Laifun.

Schauspiel in 4 Akten von Melchior Engel.

Die Scene gespielt von Director Anton Hartmann.

Joh. Hoffmann Kurt Eisner Dr. Dupont C. Winterberg

John Hobson Hans Beierl Charles Menard

Wolfgang Nobakoff B. Wildenbaum Georges Poniat. Diener

Wolfgang Nobakoff B. Wildenbaum Georg Böllermann

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 12. Oktober.

Geschichtsalender. 12. Oktober 1492: Columbus landet auf der Insel Guanahani, der heutigen Watlingsinsel (Westindien). 1842: Der Philosoph Edmund Pleickerer in Seiten bei Cannstatt geboren († 1902). 1855: Der Rüstbildhauer Arthur Münch in Sankt-Nikolaus (Ungarn) geboren. 1890: Parteitag in Halle. 1902: Gotthart Bacher in Glion am Genfer See gestorben. (* 1817). 1906: Der Komponist Anton Bruckner in Wien gestorben. (* 1824). 1908: Der Kunstmaler und Malerfachschullehrer Theodor Groll Gels in München gestorben (* 1819). 1908: Der schwedische Schriftsteller Alfred Hedenstierna in Stockholm gestorben (* 1862).

Sonnenaufgang: 6,20, Sonnenuntergang: 5,12.
Mondaufgang: 8,27 nachm., Monduntergang: 10,48 nachm.

Wetter-Prognose für Donnerstag, den 13. Oktober.

Lebhafte südwestliche Winde, Dunkelheit der Bewölkung, Temperatur wenig gesunken, kein erheblicher Niederschlag.

Morgen ist der letzte Tag,

an dem die Wähler zur Stadtverordnetenwahl gegen etwaiges Fehlen in der Liste Einspruch erheben können. Wer also noch nicht nachgesehen hat, und nicht um sein Wahlrecht kommen will, sehe noch schleunigst nach.

Polizeiwirtschaft und Zuchthausklaus.

Um nächsten Dienstag wird die Leipziger Arbeiterschaft in acht Versammlungen über die Maßnahmen Polizeikrawalle zu Gericht sitzen, das Gebrüll der Scharfmacher nach Zuchthausgelegen wirdigen und sich mit den bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen beschäftigen.

Die Wichtigkeit dieser Versammlungen gebietet es, daß die Arbeiter alle etwa geplanten Veranstaltungen rückgängig machen, so daß die gesamte Arbeiterschaft in den Volksversammlungen erscheinen kann.

Zählung der Arbeitslosen.

Am 12. Oktober sind bekanntlich die zum Zwecke der Steueraufschärfung verteilten Formulare, die sogenannten Hauslisten, auszufüllen. Bei dieser Gelegenheit soll laut Ministerialverordnung eine amtliche Zählung der Arbeitslosen erfolgen in der Weise, daß die Personen, die sich in der Hausliste als arbeitslos bezeichnen oder die kleinen Unternehmer angeben, von der Gemeindebehörde über die in Frage kommenden Verhältnisse besonders befragt werden und daß das Ergebnis der Befragung auf eine besondere Zählkarte geschrieben wird. Diese Anordnung der Regierung ist eine Folge der Tätigkeit und der Anträge der sozialdemokratischen Landtagsfraktion, und damit wird erreicht, daß zum erstenmal eine sich über das ganze Land erstreckende amtliche Arbeitslosenzählung vorgenommen wird und daß sich an dieser Zählung auch die Gemeinden beteiligen müssen, die sich bisher allen dagehenden Anträgen der Arbeiterschaft widersekt haben. Zu diesen Gemeinden gehört in erster Linie auch Leipzig.

Die Leipziger Arbeiterschaft hat erklärlicherweise der von Zeit zu Zeit auftretenden Arbeitslosigkeit erhöhte Beachtung geschenkt, sie hat dabei zu verschiedenen Malen die Vornahme amtlicher Arbeitslosenzählungen gefordert und, weil diese Forderung regelmäßig abgelehnt wurde, selbst solche Zählungen veranstaltet. So wurde bereits im Jahre 1893 eine Zählung von Haus zu Haus vorgenommen und dabei wurde, trotz des Bestrebens der Gegner, diese Arbeitslosenzählung zu hinterziehen, festgestellt, daß sich 23.583 Männer, Frauen und Kinder in Leipzig ohne Verdienst und zum Teil ohne Subsistenzmittel befanden. Trotz dieser Zahlen lehnte der Rat der Stadt Leipzig im folgenden Jahre den Antrag auf Vornahme einer amtlichen Zählung ab, wegen der „großen Schwierigkeiten“, die mit einer solchen Erhebung verbunden sein würden und weil es zur Ergründung der persönlichen Verhältnisse der Arbeitslosen „an geeigneten Organen fehle“.

Weil sich die Gemeindebehörde hierzu nicht entschließen konnte, nahm das Gewerkschaftskartell aus eigener Veranlassung in den Winterhalbjahren 1901—1902 und 1902—1903 Arbeitslosenzählungen unter den Gewerkschaftsmitgliedern vor und stellte dabei eine Arbeitslosigkeit fest, von der in den verschiedenen Monaten 7 bis 20 Prozent der Gewerkschaftsmitglieder betroffen waren. Wegen der letzten großen Arbeitslosigkeit ist seit Januar 1908 eine monatlich fortlaufende und, mit geringen Unterbrechungen, bis in die gegenwärtige Zeit fortgeführte Arbeitslosenzählung unter einer größeren Anzahl Gewerkschaften vorgenommen worden. Im November 1908 wurde vom Gewerkschaftskartell beim Rate außer andern Anträgen auch wieder der Antrag auf Vornahme einer amtlichen Arbeitslosenzählung gestellt. Der Rat aber antwortete, er vermöge dieser Anregung „nach den in dieser Richtung bisher gemachten Erfahrungen wirklich praktische Bedeutung nicht beizumessen“ und sehe sich deshalb zur Zeit außerstande, auf eine solche Maßnahme zu kommen. Diese Antwort war um so auffälliger, als der Rat eigne Erfahrungen auf diesem Gebiete noch gar nicht gemacht hatte. Noch einmal tauchte die Frage auf, als die im Januar 1909 zur Prüfung der Arbeitslosenversicherungs- und der Arbeitsnachweisfrage eingesetzte städtische Kommission im November desselben Jahres Bericht erstattete. In diesem Bericht wurde die Forderung nach einer amtlichen Arbeitslosenzählung damit abgetan, daß man alle bisher in anderen Städten vorgenommenen Zählungen als nicht einwandfrei bezeichnete und als Voraussetzung zur Feststellung einer einigermaßen genauen Arbeitslosenzählung einen gut funktionierenden zentralisierten Arbeitsnachweis ansah. Da aber gegen eine solche Einrichtung das Unternehmertum, und zwar die Großindustriellen sowohl als die Innungskräfte, sich mit

Händen und Füßen wehren, so bleibt nach wie vor alles beim alten und auf amtliche Arbeitslosenzählungen war demnach auch in Zukunft nicht zu rechnen.

Da kommt nun die Verordnung des Ministeriums, und was dem Stadtrat bisher zwecklos und undurchführbar erschien, das ist nun mit einemmal möglich. Der Rat rechnet sogar damit, daß „mindestens 10.000 solcher Personen in Frage kommen werden, die in den Hauslisten als arbeitslos eingetragen sind oder kleinen Unternehmer angegeben haben und deshalb des näheren befragt werden müssen. Wenn der Rat solche Vermutungen in einer Zeit verhältnismäßig günstiger Konjunktur äußert, so ist das mit ohne weiteres zugegeben, daß die bisher von den Gewerkschaften vorgenommenen Arbeitslosenzählungen die Situation auf dem Arbeitsmarkt niemals zu schwarz, sondern meist noch zu rosig haben erscheinen lassen.“

Der Name und Wohnung derjenigen Personen, die sich in den Hauslisten als arbeitslos bezeichnet oder kleinen Unternehmer angegeben haben, von der Gemeindebehörde auf besondere Zählarten zu übertragen sind, so wird eine besondere Befragung dieser Personen, die der Rat durch Beamte der Ratswache und des Polizeiamts vorzunehmen gedenkt, demnächst erfolgen. Innerhalb von etwa vier Wochen soll aber diese Arbeit beendet sein. Es bedarf schließlich keines besonderen Hinweises, daß die befragten Personen korrekte Antwort erteilen. Die Arbeiter müssen also zu ihrem Teile dazu beitragen, daß die amtliche Statistik möglichst einwandfrei gestaltet wird. Ob auch die Maßnahmen der einzelnen Gemeindebehörden dazu beitragen werden, wird sich ja bald herausstellen.

Zur Nachwahl im 5. Leipziger Landtagswahlkreis.

Dr. Jöphel contra Dr. Jöphel.

Der Herr nationalliberale Kandidat Dr. Jöphel ist uns sehr böse, weil wir der Wahrheit gemäß den Wählern geschildert haben, daß er je nachdem bald so und dann auch wieder anders reden kann. Heute ein neuer Beweis für unsre Schilderung. Am 17. September 1907, als der Unrat über die neuen Steuern und über den hohen Bierpreisaufschlag sich Bahn gebrochen hatte, veröffentlichte der Herr Dr. Jöphel beratene und gelehrte Leipziger Brauerelverein einen Rotschrei: Ole Brauer! die Wirtel, in dem zu lesen war, daß „der gesamte Aufschlag ausschließlich ein Ergebnis der Wirtschaftspolitik ist, die mit Höhlen, Steuern und den daraus sich ergebenden Folgerungen eine allgemeine Preiseileitung herausbeschworen hat.“

Und zum Schlus wurde gebeten, die Mitbürgers müßten die Tatsachen prüfen, daß Brauer und Wirt nicht das Opfer einer Reichspolitik werden, die sie mit den andern Mitbürgern bekämpfen. Aus Herrn Dr. Jöphels Feder stammte dieser Rotschrei. Er will also die Reichspolitik bekämpft haben, die auch zur Brauereiverhöhung geführt hat? Unfassl! Seine Partei war für die Brauereiverhöhung, und der nationalliberale Landtagskandidat Dr. Jöphel verschert in jeder Versammlung mit großem Eifer, daß einige hundert Millionen neuer indirekter Steuern angebracht waren. So der Landtagskandidat. Aber der Syndikus des Brauerelvereins, Dr. Jöphel, versichert den Mitbürgern, daß er mit ihnen eine jolche Wirtschaftspolitik bekämpfe. Genau wie bei der Volkschulreform: an geraden Tagen für die allgemeine Volkschule, an ungeraden Tagen dagegen. Als Syndikus vor den Mitbürgern gegen die heutige Wirtschaftspolitik, als Nationalliberaler jedoch doch dafür; im Blugblatt ein Freund des Mittelstandes im Braugewerbe, sonst aber ein Förderer der Bestrebungen der Großbrauereien, die Brauereigesetze so zu gestalten, daß den kleinen der Alem und das Lebenschicht ausgesteht. Ganz wie es beliebt und dem Herrn gerade in den Raum paßt. Aber ein Schaukelpolitiker ist Herr Dr. Jöphel nicht; Gott bewahre! Über so eine Art politischer Schaukelheit bekommt, wer mit ihm geht. Wer hat Lust, am 18. Oktober eine politische Schaukelpartie mit Herrn Dr. Jöphel zu unternehmen? Vertrauenselige seien ernstlich gewarnt!

Der konservative Generalsekretär Kunze,

der mit anerkennenswertem und auch unbestreitbarem Erfolg seit Jahr und Tag eifrig sich bemüht, die Konservativen und Nationalliberalen in Sachsen gegeneinander aufzuhetzen, wird jetzt allmählich von der Liberalen Presse persönlich angegriffen. Die Liberalen standen bisher — und stehen teilweise auch heute noch — der Kunzischen Art des Draufganges direkt ratlos gegenüber. Selbst Deute wie der nationalliberale Generalsekretär Dr. Westenberger gerieten in eine offenbar hilflose Lage, wenn Herr Kunze vor Ihnen austauschte und prahlte daß liberale Sündenkonto ausreiste. Außerdem trauten sich die Liberalen, die seit Jahrzehnten gehorsame Diener der konservativen Herren waren, auch gar nicht, gegen den Hammerblauer ihrer Herrschaft politische Manneswürde zu bekunden. Hinzu kommt, daß Herr Kunze die Liberalen genau kennt. Als Lehrer in Schneberg bei Berlin war er ein eisriger liberaler Agitator, wurde liberaler Stadtverordneter und zweiter Vorsteher des Metzgervereins. Dann aber kam plötzlich, wie jetzt die Liberalen Chemnitzer Neuesten Nachrichten erzählten, der Umschwung. Herr Kunze erwarb ein Haus und vertrat fortan energisch Haushaltsgesetz. Dann geriet er mit dem sozusagen liberalen Lehrerverein in Konflikt, trat aus und kurz darauf kündigte er mit der gleichen „Lieberzeugungstreue“ für die Konservativen gegen die Liberalen. Einen Mann mit so unerschütterlichem politischen Charakter ließen sich natürlich die sächsischen Konservativen nicht entgehen; sie stellten ihn 1908 als Generalsekretär und Redakteur des Vaterland an. Wie alle Neugatten, wendete sich nunmehr Herr Kunze mit loderndem Hass gegen die, in deren Mitte er einst gewollt und die ihm auf das Sprungbett geholfen haben. Und bei den Liberalen wird Herr Kunze gelernt haben, daß Treulosigkeit zur bürgerlichen politischen Tätigkeit in erster Linie gehört. Da er geistig viel beweglicher ist, als die sehr schwerfälligen und begriffsstüglichen Gefolgsmänner der Wehnert und Oppi, braucht man sich über seine Stellung im konserватiven Landesverein nicht zu wundern. Ob die liberale Presse in nächster Zeit Erfolge zu verzeichnen haben wird, mit ihren Versuchen, Herrn Kunze unmöglich zu machen, bezwecken wir; es ist und auch gleichzeitig. Als konservativer Generalsekretär sehen wir Herrn Kunze sehr gern, denn er ist ein Mann, wie wir ihn in solcher Stellung gebrauchen können; geht er, so bricht das bishen Elan wieder zusammen, daß er der konservativen Bewegung derweil eingeschläft hat. Uns ist also der heutige Zugang genau so lieb, wie eine Aenderung. Anders steht es natürlich bei den Liberalen aus. Sie sind im Vorjahrsecht und im Kampfe mit der Feder Herrn Kunze nicht gewachsen, sie sind deshalb vom Hass der Unschlagnahm beseelt, außerdem verschlimmert Herr Kunze von Tag zu Tag das Verhältnis zwischen den ehemaligen Blockbrüdern — und die Liberalen ahnen das End, das Ihnen droht, wenn sie auf die eignen schwachen Füße stellen sollen. Es ist geradezu amüsant, sehen zu können, wie ein Mann, dazu noch einer von der Qualität des Herrn Kunze, unsere Liberalen direkt durchdringen kann. Und diese

Zimmerlinge wollen gar die Sozialdemokratie bekämpfen und besiegen. Man tau!

Große Kosten haben die Liberalen im 5. Leipziger Wahlkreis im Kopfe. Herr Pieler, der Vorsitzende des Wahlausschusses für die Kandidatur Dr. Jöphel, meinte gestern abend in einer Versammlung des Jungliberalen Vereins, die Abgeordneten Dr. Jöphel seien sehr günstig. Woraus schließt das Herr Pieler? Vielleicht aus der Tatsache, daß Herr Dr. Jöphel bei Auseinandersetzungen mit sozialdemokratischen und konservativen Rednern so „glänzend“ abgeschnitten hat? Oder aus der imposanten Versammlung des Evangelischen Arbeitervereins? Vielleicht haben aber die 15 Wähler, die in Dölls einziges Unterstabe für Herrn Jöphel befinden, Herrn Pieler so hoffnungsvoll gestimmt. Liberales sind, wie alte Freunde, schon über die geringste Lebenswürdigkeit entzückt. Sie hoffen immer, um in der Regel, wieder wie alte Jungfern, grausam enttäuscht zu werden.

Die Landtagswahlerversammlung, die gestern abend im Volkshaus tagte, war recht gut besucht. Der sozialdemokratische Kandidat, Genosse Baumgärtel, versprach in unterhalbstündigen Darlegungen die bürgerlichen Parteien, ihren volkswirtschaftlichen und volksverwaltunglichen Charakter und wies nach, daß nur die Sozialdemokratie die Interessen der Allgemeinheit vertritt. Das hat, wie der Redner ausführlicher betonte, auch die letzte Landtagswahl bewiesen. Mit einem Appell an die Versammelten schloß Baumgärtel seine mit Erfolg aufgenommenerede. Gegner meldeten sich nicht zum Wort. Genosse Schöpflin wies darauf hin, daß diese Nachwahl eine größere Bedeutung habe wie vielfach angenommen werde. Das ergab sich aus der ganzen Situation, die Schöpflin kurz streifte. Genosse Schöpflin schloß sich dem an und ermahnte zu eifriger Tätigkeit für das Wahltag und am Wahltag selbst. Damit hatte die Versammlung ihr Ende erreicht.

Der Kursus über Sozialpolitik, der vom Bildungsbauschule angekündigt ist, beginnt heute abend im Volkshaus.

Schwerer Bauunfall. In dem Grundstück Nikolaistraße 5, in dem sich früher die Bauernschenke befand, das jetzt abgebrochen wird, ereignete sich gestern mittag ein schwerer Unfall. Der am 24. April 1872 in Bielefeld (Westfalen) geborene Arbeiter Julius Manthey stürzte aus der dritten Etage auf die Straße herab und blieb bewußtlos liegen. Mit dem Rettungsbetrieb wurde er umgehend nach dem städtischen Krankenhaus gebracht, wo sich herausstellte, daß der Abgestürzte schwer innere Verletzungen und wahrscheinlich eine Brüderungsquetschung erlitten hat. Der Verlehrte ist in Großbeuren wohnhaft, verheiratet und Vater von vier Kindern. Manthey war auf dem Abbruchgrundstück der Bauernschenke mit andern Arbeitern dabei beschäftigt, die Balkenlage der 3. Etage abzutragen. Dabei kam ein Balken ins Rutschen und stieß gegen Manthey, der das Gleichgewicht verlor und in die Tiefe stürzte.

Vom Heilmittelunzug. Die Leipziger bürgerliche Presse brachte im vorigen Jahr ein von dem Verlagsbuchhändler E. Schöpflin in Grünwald aufgegebenes „Inserat“, in dem auf eine Brotdürre hingewiesen wurde. In dieser Broschüre wurde auf die Poco- und Tao-Säure aufmerksam gemacht, die bei Hals- und Kinnleiden einsetzen. Bei Hals- und Kinnleiden bringt und besser wirken als andre Mittel. Die Inseratgeber erhielten sämtlich achtzehn Strafbefehle über 150 Mk., da die empfohlenen Mittel in marktfähiger Weise und weit über ihren wahren Wert angepriesen worden waren. Das Schöffengericht, das die Bestrafte angerufen hatten, setzte die Strafen auf 100 Mk. herunter.

Unfälle. In der Coburger Straße stieß gestern ein mit Ziegeln beladenes Lastgespann mit einem Motorwagen der Straßenbahnen zusammen. Dabei ging eine große Glasschale des Motorwagens in Trümmer, auch wurde die Spritzwand eingebrochen.

In der Basadowstraße fiel der sechsjährige Sohn eines Gelbners eine Stuftentreppen hinab und erlitt einen Schädelbruch. Das Kind wurde in das Krankenhaus übergebracht. Gestern vormittag wurde in der Dieskaustraße die 49 Jahre alte taubstumme Ehefrau eines in der Windsorstraße wohnenden Schneiders von einem Straßenbahnenwagen umgerissen und mehrfach verletzt. Die bedauernswerte Frau hatte das Nahen der Straßenbahn nicht bemerkt.

Rekognosziert wurde der am 4. d. M. im Albertpark erloschenen aufgefundenen jungen Mann als ein in der Sibyllenstraße wohnhaften 21 Jahre alten Bäckergehilfe aus Oberweißbach. Es ist nicht bekannt, weshalb der junge Mann in den Tod gegangen ist.

Durch Erhängen entlebte sich in der Hölzerneistrasse in Q. Möckern ein 49 Jahre alter Schlosser von hier. Werner hat die 47 Jahre alte Ehefrau eines in der Kochstraße wohnenden Tapetierers ihrem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. In beiden Fällen war Krankheit der Beweggrund zum Selbstmorde.

Taschendiebstähle sind in den letzten Tagen auf dem Rosplatz und in der Grimmaischen Straße verübt worden. Die Diebe erlangten einige recht ansehnliche Beutegüter.

Diebstähle und Verhaftungen. Hier ermittelt und festgenommen wurden zwei von auswärtigen Behörden wegen Diebstählen verfolgte Personen: ein 61 Jahre alter Schmied und ein 30 Jahre alter Metzger.

Ein 18jähriger Gärtner wurde wegen Diebstahls festgenommen. Er hat wiederholt aus Wagen, die auf der Straße aufsichtlos standen, Waren gestohlen.

An einer hiesigen Wirtschaft entwendete ein 18jähriger Knabe aus Chemnitz seinen Unternehmer, einem Obsthändler, der ihn erst angenommen hatte, die Wirtschaft in Höhe von 55 Mark und verschwand damit. Der Dieb wurde aber bald nachher festgenommen. Von dem gestohlenen Gelde hatte er schon einen Teil verbraucht.

Einen Einbrecher nahmen zwei Kriminalbeamte nachts in einem Grundstück der Rosstraße fest, in das er, um Ausweispapiere zu stehlen, eingedrungen war. Im Fest des jungen Menschen wurden Einbrecherwerkzeuge und eine Stielleiter gefunden. Der Verhaftete wurde bereits wegen Betriebs gefangen. Außerdem ist er geständig, in Berlin in einem öffentlichen Gebäude einen Diebstahl an Kleider begangen zu haben.

Aus dem Wartezimmer eines Arztes in der Albertstraße wurde klarlich der Liebhaber eines Studenten gestohlen. Der Dieb verständigte den Liebhaber sofort. Hinterher wollte er ihn wieder einlösen, wobei er aber festgenommen wurde.

Die Revolution in Portugal.

Die Alarmnachrichten über die von dem Lissaboner „Mob“ und der „Soldateska“ angeblich gegen die Geistlichkeit verübten Gewalttaten, deren sich die deutschen reaktionären Presse sofort bemächtigte und aus denen sie auch heute noch frampshaft gegen das neue Regime in Portugal Kapital zu schlagen sucht, erweisen sich nach den neueren Nachrichten als zum mindesten standalös aufgebaut. Gewalttaten sind wohl von den Hezpfaffen, aber höchstens in ganz geringem Umfange von einzelnen Elementen der Bevölkerung und diese auch nur als Antwort auf die Provokationen der Jesuiten verübt worden. Das Leben in Lissabon, wie in der Provinz nimmt offenbar wieder seinen normalen Lauf. So wird der Frankfurter Zeitung unter dem 10. d. M. berichtet:

Der Staatsanzeiger veröffentlichte heute den Neudruck der Detekte und Gefrete Pombals Aguiars (die sich auf die früher bereits erfolgte Ausweisung der Jesuiten beziehen). D. Red.) und läßt hinzu, daß alle Angehörigen ausländischer Orden ohne Rücksicht auf ihre Staatsangehörigkeit das Land sofort zu verlassen haben. Die Bestrafungen der Jesuiten werden als Staatsdelikt erklärt. — Von der Revolution blieb keine Spur übrig; alles ist so normal wie früher; nur scheint von einem großen Teil der Bevölkerung ein schwerer Alp genommen zu sein. Ich sprach viele Beamte der Monarchie, die weinenden Augen verschwanden, sie hätten niemals so leicht geträumt wie jetzt, wo sie offen ihre Ansicht bekennen dürften. Viele hohe Offiziere gaben die gleiche Erklärung. Bei der Gutmilitärität des portugiesischen Volkes und der Achtung vor den Führern der republikanischen Bewegung glaube ich nicht, daß es zu Zürstungen noch ist, der Südamerikanischen Republiken kommen wird, eine Beschriftung, die in manchen Zeitungen zum Ausdruck kommt. Da außerdem die heutige Handelswelt zuversichtlich ist, kann man die Republik Portugal als feststehende Tatsache annehmen und hoffen, daß das Land jetzt einen neuen Aufschwung nehmen wird.

Weitere Telegramme melden:

Lissabon, 12. Oktober. Alle auf dem Tejo liegenden ausländischen Schiffe sind völlig in Sicherheit. Die Gerichte über eine Verschwörung gegen die fremden und portugiesischen Kreuzschiffe sind unbegründet; trotzdem hat die Regierung alle erforderlichen Vorsichtsmaßregeln getroffen. Die Regierung beschließt einen Erlass über die Einführung einer allgemeinen Wehrpflicht. Die Zivilbehörden nehmen Besitz von Gebäuden und Kongregationen und nehmen das Inventar auf und legen Siegel an. Die monarchistischen Zeitungen erscheinen wieder. Ihre Sprache ist gemäßigt, einige erkennen die Republik an. Gegen den liberalen Parteiführer und Priester Coutenes Matos ist ein Haftbefehl ergangen. Die Polizei und die Municipalgarde wird nach den alten Grundsätzen neu gebildet. Zahlreiche Municipalgardeabteilungen, die bei der Revolution das Königtum verteidigt haben, wurden wieder eingestellt. Die höheren Offiziersstellen der auf dem Tejo liegenden Kriegsschiffe wurden neu besetzt.

Rom, 11. Oktober. Wie die Zeitungen melden, hat die Regierung Anweisung gegeben, alle gesuchtmäßigen Maßnahmen zur Anwendung zu bringen, um die vertriebenen portugiesischen Kongregationen zu verhindern, sich in Italien niederzulassen.

Adressen der Vorstände bzw. Vertrauensleute der Leipziger Gewerkschaften.

Untergehende Vertrauensleute sind zur Auskunftserteilung in Lehrlings- und sonstigen Berufsstagen jederzeit bereit. Gewerkschaftskartei. Alle Zuschriften sind an das Arbeiterssekretariat (Abteilung für Gewerkschaftssachen), Zeitzer Straße 82, Telefon 6697, Beschwerden direkt an den Vorstand Moritz Fromm, Zeitzer Straße 82, Telefon 8784, zu richten. Die Kassengeschäfte werden im Arbeiterssekretariat erledigt.

Alphalteure. Hermann John, L.-Kleinjocher, Würzburger Straße 14, II. r.

Bäcker und Konditoren. Bureau: Vollhaus, Zeitzer Straße 82. Geöffnet vorm. 9—11 Uhr, nachm. 4—7 Uhr. Sonntags vorm. 11—12 Uhr. Telefon 12000.

Bau- und Erbarbeiter. Bureau: Vollhaus, Zeitzer Str. 82, III., Zimmer 22. Telefon 8428.

Bergarbeiter. Herm. Schwabe, Döllig b. Leipzig, Dößener Straße 7.

Bildhauer. Vorsitzender: Theo Dorn, L.-Kleinjocher, Antonienstr. 43 b. II. Auszahlung der Unterstützung bei Fr. Becker, Körnerstraße 38, IV.

Blumenarbeiterinnen. Frau Pollender, Plagwitzer Straße 1a. Böttcher. Ernst Ruppert, L.-Gohlis, Orliestraße 10, I.

Branterbeiter- und Mühlenarbeiterverband. Eb. Umborn, Zeitzer Straße 82, II., Zimmer 8. Telefon 18500.

Buchbinder. Bevollmächtigter: Georg Binske. Bureau: Neubitz, Grenzstraße 24, I. geöffnet von 8—1 Uhr vorm. und 4—8 Uhr nachm. Telefon 10 120.

Buchdrucker. Karl Engelbrecht. Bureau: Orliestraße 9, I. Telefon 1289.

Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen. Vertrauensmann Otto Schulze, L.-Sellerhausen, Torgauer Straße 88, III. Verlehrlokal und Arbeitsnachweis Pantheon, Dresden Straße 20. Bureauzeit 8—1 Uhr. Telefon 5715.

Bureauangestellte. Hugo Bremke, Schönesfeld, Mittelstr. 4, I.

Dachbedeck. Paul Gähler, Leutzsch, Schöglstr. 2.

Eisenbahner. H. Roß, L.-Sellerhausen, Wurgener Str. 153. Fabrikarbeiter. Bevollmächtigter: O. Bodenstein. Bureau: Vollhaus, Zeitzer Str. 82, III., Zimmer 15. Telefon 12 780.

Fleischer. Vorsitzender: Hans Brodmerek, L.-Connewitz, Pegauer Straße 6b, II. Arbeitsnachweis und Auszahlung der Fleiseunterstützung im Vollhaus, Zeitzerstraße 82.

Friseure. Max Steinmüller, Nordstr. 24. Tel. 5044.

Gärtner. Adolf Scheithauer, L.-Schleißig, Körnerstraße 1.

Bureau: Zeitzer Straße 82, III., Zimmer 24.

Gallertriegelhälften. Bruno Siegel, Stötteritz, Hauptstraße 10, II.

Bureau und Arbeitsnachweis: Nordstraße 24, pt. (Telefon 5044). Geöffnet von 9—1 Uhr und von 8—7 Uhr, Sonntags von 9—1 Uhr.

Glasarbeiter. Andr. Bauer, L.-Vindenu, Friedenstr. 2, IV.

Glaser. Herm. Möhl, L.-Vindenu, Galviusstr. 30, I. Mitte.

Gemeindearbeiter. Heinrich Schuchardt. Bureau: Vollhaus, Zeitzer Straße 82, Portal rechts II. Telefon 12 289.

Handlungsgeschäfte. Bernhard Höhnel, L.-Gohlis, Raabachstr. 12, II.

Bureau: Vollhaus, Zeitzer Str. 82, III., Zimmer 14. Telefon 18 598. Sprechstunde 11—1 und 8—8 Uhr.

Hausangestellte. Frau A. Hennig, L.-Neustadt, Kirchstraße 89, I.

Holzarbeiter. Bevollmächtigter: W. Gerde. Bureau: Vollhaus, Zeitzer Straße 82, II., Zimmer 5. Telefon 8497.

Hutmacher. M. Hesse, Tauchauer Str. 42, III.

Istolierer und Steinholzleger. Robert Brinck, L.-Plagwitz, Elisenstrasse 53, I.

Kupferschmiede. Otto Wolff, Siboniestr. 85, II. I.

Küschner. Ernst Orlamünde, L.-Vindenu, Uhlandstraße 12, pt.

Bureau und Arbeitsnachweis Brühl 8.

Küschner L.-Vindenu. Max Fritzsche, L.-Vindenu, Siemeringstraße 10.

Lagerhalter. Ernst Möller, Schönesfeld, Hauptstraße 42.

Leederarbeiter. Goeth, Schmidt, L.-Vindenu. Merseburger Straße 79, IV.

Vithographen, Steindrucker und verw. Berufe. Vertrauensmann: Felix Peifer. Bureau, Arbeitsnachweis u. v. im Vollhaus, Zeitzer Str. 82, III., Zimmer 10. Telefon 2700.	Walter und Lackierer. Bureau: Vollhaus, Zeitzer Straße 82, Mittelpfortal, IV. Telefon 2420.	002 207 838 828 (500) 849 108 157 979 954 47201 467 418
Metallarbeiter. Moritz Fromm. Bureau: Vollhaus, Zeitzer Straße 82, Portal rechts, I. Telefon 8784.	Müller. Ernst Möller, L.-Reudnitz, Gemeindestraße 48, III. (Musikervereinigung Telefon 1502.)	251 (1000) 821 217 445 394 587 986 (500) 519 840 (500) 82
Notentender. Max Löblich, L.-Anger, Wörthstr. 4, pt. L.	Porzellanarbeiter. B. Nathmann, L.-Kleinjocher, Hirzelstraße 27, II.	787 178 824 (2000) 496 442 408 806 868 561 (1000) 48608 862
Postarbeiter. Gustav Hermann, L.-Connewitz, Probsteibauerstraße 11, pt.	Schmiede. Vorsitzender: Karl Liepelt, Schletterstr. 22, II. r.	428 573 114 10 419 284 550 828 619 (500) 349 140 360 885
Steinleger. Karl Franke, Ründerstraße 8, III. (Festeinschleifer Telefon 8497.)	Steinleger. Vorsitzender: Karl Liepelt, Schletterstr. 22, II. r.	818 957 698 468 810 282 (5000) 811 204 418 55 346 726 49207
Stichmaler und Zeichner. Karl Haeger, L.-Anger, Wörthstr. 4, pt.	Steinleger. Vorsitzender: Karl Liepelt, Schletterstr. 22, II. r.	787 442 688 895 754 40 856 928 (500) 284 918 942 729 42
Stichmaler und Zeichner. Karl Haeger, L.-Anger, Wörthstr. 4, pt.	Steinleger. Vorsitzender: Karl Liepelt, Schletterstr. 22, II. r.	50188 682 475 (2000) 988 899 (500) 525 156 905 426 942
Stichmaler und Zeichner. Karl Haeger, L.-Anger, Wörthstr. 4, pt.	Steinleger. Vorsitzender: Karl Liepelt, Schletterstr. 22, II. r.	880 670 51844 417 580 974 810 755 259 061 375 408 498 004
Stichmaler und Zeichner. Karl Haeger, L.-Anger, Wörthstr. 4, pt.	Steinleger. Vorsitzender: Karl Liepelt, Schletterstr. 22, II. r.	164 179 699 400 502 495 52102 086 945 116 504 582 287 573
Stichmaler und Zeichner. Karl Haeger, L.-Anger, Wörthstr. 4, pt.	Steinleger. Vorsitzender: Karl Liepelt, Schletterstr. 22, II. r.	45 (1000) 077 420 102 1 (1000) 892 420 282 01 85 814 815 43
Stichmaler und Zeichner. Karl Haeger, L.-Anger, Wörthstr. 4, pt.	Steinleger. Vorsitzender: Karl Liepelt, Schletterstr. 22, II. r.	58957 171 14 427 205 708 206 216 750 850 152 80 025 107 670
Stichmaler und Zeichner. Karl Haeger, L.-Anger, Wörthstr. 4, pt.	Steinleger. Vorsitzender: Karl Liepelt, Schletterstr. 22, II. r.	800 54702 373 870 412 954 857 288 989 (1000) 100 57 975 021
Stichmaler und Zeichner. Karl Haeger, L.-Anger, Wörthstr. 4, pt.	Steinleger. Vorsitzender: Karl Liepelt, Schletterstr. 22, II. r.	408 404 (500) 535 847 515 488
Stichmaler und Zeichner. Karl Haeger, L.-Anger, Wörthstr. 4, pt.	Steinleger. Vorsitzender: Karl Liepelt, Schletterstr. 22, II. r.	55181 825 881 58 898 917 50 620 645 848 877 806 585
Stichmaler und Zeichner. Karl Haeger, L.-Anger, Wörthstr. 4, pt.	Steinleger. Vorsitzender: Karl Liepelt, Schletterstr. 22, II. r.	242 688 149 998 (500) 81 876 471 988 52 157 50721 (500) 542
Stichmaler und Zeichner. Karl Haeger, L.-Anger, Wörthstr. 4, pt.	Steinleger. Vorsitzender: Karl Liepelt, Schletterstr. 22, II. r.	20 (2000) 258 118 624 278 677 518 468 855 406 428 901 (500)
Stichmaler und Zeichner. Karl Haeger, L.-Anger, Wörthstr. 4, pt.	Steinleger. Vorsitzender: Karl Liepelt, Schletterstr. 22, II. r.	500 761 178 151 410 421 57904 490 990 864 729 (2000) 274
Stichmaler und Zeichner. Karl Haeger, L.-Anger, Wörthstr. 4, pt.	Steinleger. Vorsitzender: Karl Liepelt, Schletterstr. 22, II. r.	844 670 321 725 404 964 289 110 841 968 886 278 58386 850
Stichmaler und Zeichner. Karl Haeger, L.-Anger, Wörthstr. 4, pt.	Steinleger. Vorsitzender: Karl Liepelt, Schletterstr. 22, II. r.	705 988 807 026 881 370 11 781 542 800 790 902 745 80 189
Stichmaler und Zeichner. Karl Haeger, L.-Anger, Wörthstr. 4, pt.	Steinleger. Vorsitzender: Karl Liepelt, Schletterstr. 22, II. r.	206 452 18 941 881 480 246 82 828 588 875 891 876 59370
Stichmaler und Zeichner. Karl Haeger, L.-Anger, Wörthstr. 4, pt.	Steinleger. Vorsitzender: Karl Liepelt, Schletterstr. 22, II. r.	181 848 924 902 170 51 800 280 957 082 (500) 005 86 852 049
Stichmaler und Zeichner. Karl Haeger, L.-Anger, Wörthstr. 4, pt.	Steinleger. Vorsitzender: Karl Liepelt, Schletterstr. 22, II. r.	55 428
Steinleger. Gustav Hermann, L.-Connewitz, Probsteibauerstraße 11, pt.	Steinleger. Vorsitzender: Karl Liepelt, Schletterstr. 22, II. r.	00578 (500) 912 560 550 478 672 944 761 888 478 810 504
Steinleger. Gustav Hermann, L.-Connewitz, Probsteibauerstraße 11, pt.	Steinleger. Vorsitzender: Karl Liepelt, Schletterstr. 22, II. r.	687 877 570 311 450 61899 846 407 (1000) 821 201 003 182 4
Steinleger. Gustav Hermann, L.-Connewitz, Probsteibauerstraße 11, pt.	Steinleger. Vorsitzender: Karl Liepelt, Schletterstr. 22, II. r.	429 681 879 500 885 808 414 60 400 834 427 575 62317 102
Steinleger. Gustav Hermann, L.-Connewitz, Probsteibauerstraße 11, pt.	Steinleger. Vorsitzender: Karl Liepelt, Schletterstr. 22, II. r.	80 861 889 296 579 500 (500) 178 58 87 959 181 177 806 410
Steinleger. Gustav Hermann, L.-Connewitz, Probsteibauerstraße 11, pt.	Steinleger. Vorsitzender: Karl Liepelt, Schletterstr. 22, II. r.	88480 504 144 210 216 758 091 (8000) 449 474 986 100 157 248 288
Steinleger. Gustav Hermann, L.-Connewitz, Probsteibauerstraße 11, pt.	Steinleger. Vorsitzender: Karl Liepelt, Schletterstr. 22, II. r.	881 804 044 208 218 899 121 217 169 510 320 037 484
Steinleger. Gustav Hermann, L.-Connewitz, Probsteibauerstraße 11, pt.	Steinleger. Vorsitzender: Karl Liepelt, Schletterstr. 22, II. r.	11 (2000) 445 622 408 307 702 607 52 558 201 842 100 400
Steinleger. Gustav Hermann, L.-Connewitz, Probsteibauerstraße 11, pt.	Steinleger. Vorsitzender: Karl Liepelt, Schletterstr. 22, II. r.	65890 888 409 740 775 159 500 64 428 48

Haus der Umgebung.

Die Pension des Gemeindevorstands.

Die Klage des Gemeindevorstands a. D. Stoye gegen die Gemeinde Knautsberg, über die wir bereits berichtet haben, beschäftigte am Montag erneut das sächsische Oberverwaltungsgericht. Bekanntlich wurde der Kläger, der früher Kirschner und Gemeinderatsmitglied war, am 1. April 1897 zum Gemeindevorstand gewählt, obgleich er nicht die geringsten Vorkenntnisse für dieses Amt besaß, ja kaum des Schreibens mächtig war. Seine Amtsperiode erreichte infolge Wiederwahl am 31. März 1900 ein Ende, so daß St. also genau zwölf Jahre im Dienst gewesen war. Nach den Bestimmungen des Gesetzes vom 30. April 1908 ist den verhältnismäßig Gemeindevorständen, die nicht wiedergewählt werden, die Hälfte des zuletzt bezogenen Diensteincomings weiter zu gewähren, und zwar bei zurückgelegter 12jähriger Dienstzeit auf Lebenszeit in Form einer Pension, bei einer nur 6jährigen Dienstzeit dagegen nur in Form einer Unterstützung und nur auf den Zeitraum von vier Jahren. Auf Grund dieses Gesetzes erholt St. Anspruch auf Pension, wurde jedoch vom Gemeinderat abgewiesen, indem man ihm die Verhältnismäßigkeit als Gemeindevorstand überlasse. So kam es denn zum Prozeß.

Der Bezirksausschuss befaßte die Verhältnismäßigkeit auf die letzten sechs Jahre der Dienstzeit, verwies sie jedoch auf die frühere Zeit. Demnach hätte also die Gemeinde eine vierjährige Unterstützung gewähren müssen. Dem Kläger aber, der es auf eine lebenslängliche Pension abgesehen hatte, war mit diesem Urteil nicht gedient; er legte Berufung ein.

Der Streit dreht sich darum, ob die Erledigung der Gemeindegeschäfte die ganze Arbeitskraft des Klägers in Anspruch genommen oder ob dieser daneben noch Zeit gefunden hat, sein Kirschnergewerbe weiter zu betreiben. Die Verhältnismäßigkeit ist nach dem Gesetz nur dann gegeben, wenn der Gemeindevorstand in der Hauptfahrt von den Beziehungen seines Diensteincomings leben kann und von den Amtsgeschäften derart in Anspruch genommen wird, daß er sich in anderer Weise nicht zu betätigen vermugt.

Über die beiden seitigen gegentümlichen Behauptungen der Parteien hat das Oberverwaltungsgericht umfangreiche Beweiserhebungen ange stellt, wobei festgestellt wurde, daß das Anfangsgehalt des Klägers zunächst 450 Mk. jährlich betrug, das erst am 1. Januar 1898 auf 750 Mk. erhöht wurde. Hinzu kamen allerdings die Gebühren für vereinbarte Steuern, die jedoch 1897 auch nur 300 Mk. ausmachten. Zuletzt betrug das Gehalt 1200 Mk. Nach Aussage eines damals beschäftigten Kirschnergehilfen ist das Geschäft des Klägers von jeher nur mäßigen Umfangs gewesen. Vom 1. August 1898, also reichlich ein Jahr nach dem Amtsantritt, hat St. seine Fabrikräume anderweit verpachtet, doch hatte er sich in dem Pachtvertrag den Vorbehalt gemacht, daß er Felle, die er noch für seine Schwanenzurichterei brachte, in der Fabrik läutern dürfe. Wie der Kläger behauptet, sei ihm seinerzeit vom Gemeinderat gesagt worden, er könne sein Geschäft ruhig weiterbetreiben, da die Erledigung der Gemeindeangelegenheiten täglich nur einige Stunden in Aufschub nehmen. Das habe sich aber als nicht zutreffend erwiesen.

Nicht interessant hat sich der Brigadier Althu über die Fähigkeiten des Klägers zur Führung der Gemeindegeschäfte ausgesprochen. Der Zeuge hat gemeinsam mit dem Brigadier Böhmlig, einem Freund des ehemaligen Gemeindevorstands, oft stundenlang dem Kläger im Gemeindeamt beim Aufsehen vor Schriftstücken geholfen, da dieser weder Schriftschriftsteller noch Kenntnis von Gesetzen besaß. Daneben hat besonders die Frau des Klägers die Gemeindegeschäfte erlebt. Ohne diese Hilfe hätte St. das Amt gar nicht verwalten können. Wenn Kläger behauptet habe, er hätte „viele“ gearbeitet, so erkläre sich dies eben damit, daß er keine geeignete Kraft für diesen Posten war. Nachdem er sich einigermaßen eingearbeitet gehabt, habe er auch mehr Zeit gehabt. Was er verdrückt, mache seine Frau mindestens wieder gut.

Dieses für den Kläger wenig schmeichelhafte Zeugnis hat den ehemaligen Gemeindevorstand sehr gekränkt; er behauptet, bei seinem Amt an vereinbarten, darauf wütende im gegenwärtigen Rechtsstreit übrigens gar nichts ankommen. Daß er in der ersten Zeit noch in seinem Kirschnergeschäft tätig gewesen sei, beweise seine frühere Schriftstellerfähigkeit bei der Leipziger Kirschnerinnung. Ob Kläger fähig gewesen ist, das Amt zu versehen, darauf würde im gegenwärtigen Rechtsstreit übrigens gar nichts ankommen. Daß er in der ersten Zeit noch in seinem Kirschnergeschäft tätig gewesen sei, leugnet St. nicht, er behauptet aber, daß sei nur ganz ge ringfügig gewesen. Die Aussage des Kirschner ist schon deshalb notwendig gewesen, weil sich — schon rein äußerlich — die Tätigkeit in der Farberei nicht mit der schriftlichen Arbeit verträgt.

Demgegenüber hielt die Gemeinde ihre Behauptungen aufrecht, daß Kläger überhaupt nur den Gemeindevorstandsposten angenommen habe, weil sein Kirschnergeschäft viel zu wünschen übrig ließ. Im andern Falle würde es ja gar nicht zu verstehen sein, daß Kläger, wenn er ein einträgliches Geschäft gehabt hätte, dieses aufgab, um den verhältnismäßig gering bezahlten Posten des Gemeindevorstands zu übernehmen. Zum Beweis dafür, daß das Gemeindeamt beim Amtsantritt des Klägers nicht verwahrlost gewesen ist, bezog sich der Vertreter der Gemeinde auf das Zeugnis der beiden früheren Gemeindevorstände Vogt und Gleitsmann, die die Gemeindegeschäfte im Nebenamt ver waltet hätten.

Nach mehrstündigem Verhandlung erkannte das Oberverwaltungsgericht auf Abweisung der Klage, Begründend wurde kurz ausgeführt, daß Gericht könne den Reichsausschuß des Klägers, daß der Nachweis der Verhältnismäßigkeit auch für die ersten sechs Jahre der Dienstzeit als gefüllt anzusehen sei, wenn feststehe, daß er einen großen Teil dieser Jahre sich ausschließlich den Gemeindegeschäften gewidmet habe, nicht betreute. Es müsse für erwiesen angesehen werden, daß Kläger, abgesehen von der allerersten Zeit, wo er sich erst einzuarbeiten mußte, in den ersten Jahren seiner Amtstätigkeit als Gemeindevorstand auch noch hinreichend Zeit gefunden hat, sich seinem Privatberuf zu widmen. Die Verhältnisse hätten sich erst später geändert, als der Ort größer geworden sei.

Die Gemeinde ist also noch mit einem blauen Auge davon gekommen. Der Fall zeigt aber, wie verkehrt es ist, wenn die Gemeinden bei der Wahl von Gemeindevorständen Ersparnisse machen wollen.

Sommerfeld. Das Schulgeld, 4. Quartal, sowie die Beiträge für die Handels- und Gewerbeschamber in Leipzig sind bis zum 31. Oktober 1910 an die hiesige Steuerbehörde auf dem Gemeindeamt zu zahlen.

Modelwig. Zeitungskolporteur gesucht! Den Genossen von Modelwig wird zur Kenntnis gestellt, daß die Expedition der Leipziger Volkszeitung neu zu beginnen ist. Bewerber haben sich schriftlich bis zum 15. Oktober bei dem Vorstand des Districtsvereins, Hermann Walther, zu melden. Spätere Besuche können nicht berücksichtigt werden.

Eilenburg. Zur Volksfrage. Bei dem stetigen Wachsen der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften an Orte gerichtet das bisherige Gewerkschaftshaus nicht mehr den Anforderungen, die notwendigerweise gestellt werden müssen. Platzmangel, ungünstige Versammlungsräume usw. sind Übelstände, die sich immer mehr bemerkbar machen. Durch eine strenge Organisation hat die Eilenburger Arbeiterschaft eine Bedeutung erlangt, deren Einfluß sich auch unter Gegner nicht entgehen lassen. Mögt doch Eilenburg mit seinen 17 000 Einwohnern zurzeit 2350 bis 2400 organisierte Arbeiter. Seit der Gründung der Reichsverband ist eine Zunahme von 650—800 Mitgliedern zu verzeichnen. Auf Grund dieser guten Organisationsverhältnisse war es der Eilenburger Arbeiterschaft auch nicht allzu schwer, von der Eigentümerin des größten Eilenburger Lokals (Schiffchenhaus) die Einwilligung zu erhalten, dasselbe als Gewerkschaftshaus zu betrachten, sofern sich die Arbeiterschaft bereit erklärt, ihre Veranstaltungen dort abzuhalten. Trotzdem der Vertreter des Reichswahrheitsverbands der Ortsgruppe Eilenburg, Th. Franke, seinen ganzen Einfluß aufbot, um dies zu verhindern. Einwohner Glück hatte "Theodien" aber beim leibigen Wirt des Schiffchenhauses. Es mag ja sein, daß ihre Seelenverwandtschaft die beiden näher brachte. Obwohl der Wirt noch 5 Jahre Kontrakt hat, würde er bald den Eilenburger Stand von den Pantofeln schütteln müssen, wenn Theodien das nicht noch mal verhinderte. In dem Kontrakt des leibigen Wirts Kring ist der Pausus enthalten, daß politische Versammlungen und Veranstaltungen von Klinger Partei im Schiffchenhaus abgehalten werden dürfen. So lange also der Kontrakt nicht gelöst ist, könnte es passieren, daß der Wirt uns schließlich eine wichtige Versammlung untersagt. Herrn Kring, der sich bisher noch nie großer Beliebtheit erfreute, ist jetzt auf einmal großer Held widerfahren. Sein Freund Herr Th. Franke vom Reichsverband steht nun eine Summe Geld zusammen, damit der Wirt seine Verbindlichkeit decken könnte. Geldgeber waren, wie uns bekannt ist: Der Vorsitzende des Arbeitgeberbundes, Holzweltig, sowie der Vorsitzende des Reichsverbands, Hödrich, u. v. Aber auch das scheint nicht zu reichen. In seiner Amtszeit segnete sich Herr Franke auf die Hosen und fertigte folgendes Kundschreiben aus, das auch die bürgerlichen Vereine in den nächsten Tagen zugestellt bekommen werden.

Wie in der Bürgerschaft zur Genüge bekannt sein dürste, steht das heisste Kartell der freien Gewerkschaften in Unterhandlungen mit der Landsberger Dampfbrauerei wegen pachtweiser Übernahme des Schiffchenhauses. Der Kontakt des leibigen Pächters läuft jedoch noch bis zum Jahre 1915. Es haben sich bereits eine Anzahl Herren aus der Bürgerschaft gefunden, welche dem Pächter materiell unterstützt haben, damit er sich bei demselben der Sozialdemokratie, ausgedehnten stillen Boykott halten und seinen Verpflichtungen nachkommen kann. Diese Opfer würden jedoch für die Zukunft zwecklos sein, wenn nicht seitens der Bürgerschaft, insbesondere seitens der bürgerlichen Vereine, der Pächter des Schiffchenhauses durch Aufhaltung der fehlenden Veranstaltungen und Versammlungen tatkräftig unterstützt wird.

Da es sich in der ganzen Angelegenheit nicht um wirtschaftliche Fragen, sondern hauptsächlich um politische Wahlfragen handelt, so bitten wir die Vorstände, für die Abhaltung ihrer Veranstaltungen künftig das Schiffchenhaus so weit als angängig zu berücksichtigen.

Hochachtungsvoll
Reichsverband gegen die Sozialdemokratie
Ortsgruppe Eilenburg.

Armer Doktor Quisot! Du kennst die Eilenburger Arbeiterschaft gefunden, welche den Pächter materiell unterstützt haben, wir uns bisher nicht allzu sehr aufs Schiffchenhaus verstellt, jetzt wird es erobert werden trotz dem Reichsverband. Die Arbeiterschaft weiß jetzt, mit wem sie den Kampf führt. Partei- und Gewerkschaftsgenossen! Wo der Reichswahrheitsverband und seine Freunde hausen, gehört kein Arbeiter hin. Daß Euch durch Breittreten alten Weibergewässches, wie es auch in den Eilenburger Blättern der Deffentheit verbreitet wird, nicht treuen machen. Jetzt heißt es nur: Das Schiffchenhaus ist solange zu meiden, bis es unser gehört.

— Und das Lohn. Nachdem der Streit in dem Eilenburger Dermatal-Werk durch einen Vergleich beigelegt worden war, ist den Arbeitswilligen folgendes Diplom als Anerkennung für ihre treuen Dienste von der Firma ausgestellt worden:

In Anerkennung dessen, daß Sie sich während der schweren Zeiten, in welchen unser Betrieb durch die Arbeiterunruhen gekommen war, als treuer Arbeiter bewährt haben und als Entschuldigung für die Unannehmlichkeiten, welchen Sie persönlich in diesen Zeiten ausgesetzt gewesen sind, behändigen wir Ihnen einliegend die Summe von 10 Mark.

Etwas sehr niedrig schätzt unser Anstalt nach Herr Stadtverordneter Michael den ihm geleisteten Dienst der Streitbrecher ein. Aber er muß ja die Leute am besten kennen. Wenn hier von Arbeitseruhen gesprochen wird, hat man jedenfalls an den „nächtlichen Lieberfall“ gedacht, bei dem einem Arbeitswilligen die Kleider zerschnitten worden sein sollten. Freilich stellte sich, vielleicht zum großen Leidwesen der herren Unternehmer, heraus, daß der „Lieber fall“ von dem sauberer Wirtchen selbst markiert war. Ob dieses unschöne Element auch nur 10 Mark bekommen hat, wissen wir nicht, aber die Polizei hätte sich mit diesem Reichsverbandsbüllinger doch etwas näher beschaffen müssen. Bisher ist nichts bekannt geworden, daß die Polizei gegen den Schwuler vorgegangen ist.

Elben. Eine öffentliche Volkssversammlung findet am 15. Oktober, abends 8 Uhr, im Restaurant Zur guten Quelle statt. Genosse O. Pollender aus Leipzig wird als Delegierter des Parteitags in Magdeburg Bericht erläutern. Die Tagesordnung ist außerordentlich wichtig. Jeder Arbeiter muß es sich zur Pflicht machen, für einen guten Besuch der Versammlung zu agieren und pünktlich zu erscheinen. Also auf zur Versammlung!

Vereine und Versammlungen.

Wählerversammlung.

Mit den bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen beschäftigte sich eine im Prinz Heinrich in der Gottschalkstraße abgeholte öffentliche Versammlung. Der Referent, Genosse Pollender, zeigte, daß in der Gemeinde genau wie im Reich die bestehende Klasse um jeden Preis herrschen wolle, und stets da, wo die bestehenden ausdrücklich gewahrt, während die Interessen dieser Klasse rücksichtslos gewahrt, während die Interessen der Beschäftigten, der Arbeiter, stets unter diesen Verhältnissen zu leiden haben. Auch im Gemeindewahlrecht müsse ein Stück Klassenkampf aufgezeigt werden. Darum dürfe die Arbeiterschaft nicht verzögern, sich auch in Zukunft eine entsprechende Vertretung im Gemeindewahlkonsortium zu sichern. Der Redner ging dann auf die Verschlechterung des Gemeindewahlrechts ein. Durch das Dreiklassenwahlrecht werde der Wille der Wählermassen nicht nur entstellt, sondern direkt gefälscht. Die Arbeiter und ihre Vertreter im Stadtparlament würden es darum stets als ihre Hauptaufgabe betrachten müssen, für die Einführung des allgemeinen und gleichen Wahlrechts, auch für die Wahlen zum Gemeindelörper zu kämpfen. Ferner trittete der Redner die uninhaltbaren Zustände im Leipziger Wohnungswesen, die erst dann wirklich gebessert werden können, wenn der Einfluß der an diesen erbärmlichen Verhältnissen interessierten Haushalter im Stadtparlament gebrochen sei. Auch die Interessengesellschaft der städtischen Verwaltung gegenüber den Forderungen der Arbeiter, die im aufzuhaltenden Gegensatz steht zu der Fürsorge für die höheren Beamten, und die feindselige Haltung des Rates den Arbeitern im allgemeinen gegenüber, die sich auch in der Behandlung der Mansfelder Angelegenheit gezeigt hat, wurden scharf getadelt. Schließlich wies der Redner auf die noch vom Stadtparlament zu lösenden Aufgaben hin und forderte die Anwesenden auf, mit den bürgerlichen Vertretern gründlich abzurechnen und am 27. Oktober den sozialdemokratischen Kandidaten zu wählen.

Die Bautischler.

hielten am 5. Oktober eine Versammlung ab. Zur Tagesordnung stand der Bericht der Tarifkommission über die Handlungen mit den Unternehmern. Verhandlungsbasis war die Sprossenposition. Auf mehrmalige Ansuchen der Unternehmer sind unsere Kollegen zur Verhandlung gegangen. Begegnet wurden die Maßregeln der Unternehmer damit, daß ihnen bei den Tarifverhandlungen im Frühjahr die finanzielle Tragweite der Sprossenposition nicht bewußt gewesen sei und gleichzeitig von den Glasunternehmern eine Konkurrenz geschaffen würde, die auch für die Bautischler unliebsame Spuren hinterlassen mußte. In der letzten Schlüttungskommissionssitzung ist dann eine prinzipielle Aenderung getroffen worden. Die Details werden in gebrückten Nachträgen zum Einleben in die schon vorhandenen Tarife im Bureau ausgegeben. Gleichzeitig sind noch verschiedene Tariffdifferenzen befeilt worden. Die Preise für die geänderten Positionen sind vom 1. Oktober an gültig. Der Antrag der Tarifkommission wurde einstimmig angenommen. Entstehende Differenzen sind sofort im Bureau zu melde. Am Schluß wurden verschiedene Schilderungen der Bautischler zum besten gegeben, aus denen zu entnehmen ist, daß es nur an den Kollegen selbst liegt, wenn welche Zustände herrschen. Mit der Aufforderung, sich rege an den Arbeiten der kommenden Wahlen zu beteiligen, steigtig für die Volksabstimmung zu agieren und die bürgerliche Presse aus den Wohnungen hinauszutreten, wurde die Versammlung geschlossen.

Versammlungskalender.

Mittwoch: Männer. Mitgliederversammlung. Rößla, abends 8 Uhr. Brodbelta. Landtagswahl-Versammlung. Ostholz. Abends 10 Uhr. Naturheilverein Leipzig. Vorlesung. Tivoli. Abends 10 Uhr. Donnerstag: Niemauer. Deustch. Versammlung. Rößla, abends 10 Uhr. Reibungsbüro der U.-Ost. Eröffnungsfestzug. Thüringer Hof. Abends 10 Uhr.

Rübenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Donnerstag:
Speiseanstalt I (Rathausplatz): Weiße Bohnen mit Schmortzelsch. Speiseanstalt II (Zwingerstraße): Weiß Bohnen mit Brotkleck. Speiseanstalt III (Zwingerstraße): Spinat mit Brotkleck. Speiseanstalt IV (Zwingerstraße): Weiße Bohnen mit Schmortzelsch. Speiseanstalt V (Wacker Str. 55): Spinat mit Brotkleck. Speiseanstalt VI (Kohl. Hallische Str.): Spinat mit Schmortzelsch.



Im Alter

ist man empfindlich. Rasch ist eine Erkältung da, und die Stimme ist öfter belegt und heiser als frei. Das lastige Gefühl der belegten Stimme vergibt, sobald man ein paar Wybertabletten zu sich nimmt, die immer einzuhalten sind und in allen Apotheken 1 Mark pro Schachtel kosten. Bei Erkältung lindern sie den Hustenreiz und bringen den Katarax schnell zum Schwinden.

Depots in Leipzig:

Engel-Apotheke, am Markt 12
Albert-Apotheke, Emilienstr. 1; Andronis-Apotheke, Eckold- u. Moltkestr.; Bären-Apotheke, Hallische Str. 12; Einhorn-Apotheke, Waldstr. 14; Gorilla-Apotheke, Promenadestr. 9; Hirsch-Apotheke, Grimmaischer Steinweg 28; Hof-Apotheke, Hainstr. 9; Johannis-Apotheke, Gabelsbergerstr. 2; Karlsruhe-Apotheke, Stornowaystr. 20; Mohren-Apotheke, Entritschener Str. 1; Rastatter-Apotheke, Rastatter Steinweg 27; Roland-Apotheke, Ecke Bayreuther u. Arndtstr.; Salomon-Apotheke, Grimmaische Str. 17; Sonnen-Apotheke, Bildplatz 1; in Aue: Hubertus-Apotheke; in Entritsch: Annen-Apotheke; in Gohlis: Seillier-Apotheke und Wettin-Apotheke; in Lindenau: Carolina-Apotheke; in Möckern: Blücher-Apotheke; in Paunsdorf: Apotheke von C. Meyer; in Plagwitz: Sophie-Apotheke; in Reudnitz: Bismarck-Apotheke und Ost-Apotheke; in Eschacher: Körner-Apotheke, Crottendorfer Str. 1.
In Borna: Löwen-Apotheke; in Herrnhut: Apotheke von Th. Lappe.

Warum sparen Sie,

verehrte Hausfrau, bei Verwendung von Dr. Thompson's Seifenpulver mit nebenstehender Schutzmarke



Weil

dieses Seifenpulver die Wäsche kräftig und schonend reinigt und das 1/2 G-Paket nur 15 Pf. kostet!

an Zeit,
Arbeit
und Geld?

Merseburger Biere sind vorzüglich und bestbekömmlich.



In vollen Tönen...

preist die Hausfrau die überaus grosse Butterähnlichkeit und hervorragende Verwendbarkeit der bekannten Pflanzenbutter-Margarine

„Palmato“.

Im Aussehen, Geschmack und Aroma von feinstem Naturbutter nicht zu unterscheiden.

— Ueberall erhältlich. —

Eineinige Fabrikanten: H. L. Mohr, S.m.b.H., Eltora-Bahrenfeld.

Kein Putzleder, kein Schwamm, kein Putzelmmer, kein Fasern, kein Schmieren mehr!



Spiegel und Scheiben sind verblüffend schnell und blitzblank sauber wie Kristall bei Anwendung meines ges. gesch. Fenster- und Spiegel-Putzpulvers

FENSTERBLANK

Spart Zeit, Geld und Arbeit, daher unentbehrlich für jede Hausfrau.

Zu erhalten in den meisten Drogen- und Kolonialwaren-Geschäften. Allgemeinvertrieb: Carl Andreas, Leipzig. Tel. 787.

Möbel solid u. billig!

1 schönes Wohnzimmer
1 Schrank, Bett., echt
fourn. geschn. 1 Tisch,
4 Stühle, 1 Sof., Trum.
1 Schlafzimm.-S. Sat. im. M. 100
2 Bett. m. Matr., Wascht.
1 Küche, modebarb. M. 50
vollständig komplett

Panster, Gohlis

Neub. Hoff. Str., Ecke Regimentsstr.

langjähr. Garantie, bestensb. Dienstleiste.

Gummi-Artikel

x Woh.- u. Krankenpflege, Bitteln.,
Spülapp., Klettverspritz., Leibb.,
Luftkiss., Monatsbd., Badehauben,
Mass.-Art., Halsketten, f. zahn. Kind.,
Präg. 30 A. Japetusital. Neumarkt. *



Katalog

enthalt grösste Auswahl
Vorwerke gratis und franko.

Schmücken Sie Ihren Hut
mit meinen echten

Straussfedern

alle fertig zum Selbst-
garnieren, es ist dies
der feinstes Hutputz, im
Winter wie im Sommer, immer
modern, sehr elegant u. vornehm

Ein echter Straußfedernhut

findet überall das grösste Interesse.
Ich liefer echte Straußfedern unter
Nachnahme in tiefschwarz und schneeweiß
Länge ca. 36 cm, Breite ca. 13 cm zu 1.50 M.
39 " " 14 " 2.50 M.
" " 45 " " 16 " 4.50 M.

Retournahme nach achttagiger Probe!

Ernst Lange, Straußfedern-Spezialhandlung Düsseldorf, Kaiserstr. 23.

Phönix-Kraft-Briketts

per Bentner 73,- ab Lager.

Wilh. C. Reinicke, L.-Sellerh.,
Bennigsenstr. 24. Tel. 14473.

Zahn-Atelier

Willy Schult

Peterssteinweg 10, I.
Ecke Münzgasse.
Teilzahlung gern gestattet.
Fernspr. 10352.

Arbeiter! Genossen!

werdet Mitglieder der

Baugenossenschaft L.-Lindenau.

Auskunft erteilt

[2006*]

H. Eidner, Calvisiusstr. 26, I.

Bericht über den Schlachtviehmarkt

a) Auftrieb:

517 Rinder u. zwar 282 Ochsen, 27 Kalben, 157 Kühe, 101 Bullen;

281 Rinder;

578 Stück Schafvieh;

2500 Schweine;

3010 Tiere.

b) Marktpreise für 50 kg in Markt

Vierteljahr	Bezeichnung	Preis je Kilogramm
Ochsen	1. vollfleischige, ausgemästete höchste Schlachtwerts bis zu 8 Jahren 2. junge, fleischige, nicht ausgemästete, ältere ausgemästete 3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere 4. gering genährte jeden Alters	— 99 — 87 — 70 — 05
Kalben und Kühe	1. vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwerts 2. vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren 3. ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben 4. mäßig genährte Kühe und Kalben 5. gering genährte Kühe und Kalben	— 90 — 88 — 76 — 66 — 56
Bullen	1. vollfleischige höchste Schlachtwerts 2. mäßiggenährte jüngere u. gut genährte ältere	— 83 — 79
Rinder	1. seines Mast. (Bosmilch-Mast) und besie Saugkalber 2. mittlere Mast. und gute Saugkalber 3. geringe Saugkalber 4. ältere gering genährte (Fresser)	— 65 — 57 — 44
Schafe	1. Mastlämmmer und jüngere Masthammel 2. ältere Masthammel	— 45 — 42
Schweine	1. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1½ Jahren 2. fleischige, kleine Rassengruppe 3. Ringe und über 1½ Jahren 4. Verkauf:	— 71 — 68 — 64 — 68
	510 Rinder und zwar 227 Ochsen, 26 Kalben, 156 Kühe, 101 Bullen 281 Rinder 490 Schafe 2570 Schweine	mittelmäßig

Kleiner Anzeiger.

Vermietungen.

Westen.

Bl. Güntherstr. 11, II. r., 2 zweif.

St., Ra., Kl., 800 M., I. Et., 10. o. I.

Verkäufe und Käufe.

Posten Zigarren

wegen ausgegeb. Fabrikat. bill.
d. verf., auch einzeln, bess. und
bill. Sort. Sidonienstr. 44 b, p.r.

Trauringe

massiv Gold
von 5 Mk. an.

Gustav Kaniss

Tauchaer Strasse 6.
10 Prozent Rabatt. [11882*

Schuh

Nur Gelegenheitskäufe
Herr.- u. Dom.-Stiefel
waren Vogels, Paar 5 Mk.

1 Post. Kinderschu. Pantoff. spottb.
Marienstr. 23, L. L. (fein Lad.)

Monats-

Garderoben

sind v. bess. Leut., Millionen
u. Studenten sehr wenig getr.
nach Wahl gearbeitete Sachen
(auch für Starkbeleibte) *

Mass-Anzüge

12, 16, 22, 28
Mass-Paletots 8, 10, 12, 18

Neue Garderobe sehr billig.

Frau. u. Gesellschaftsanzüge
sehr billig, auch leihweise.

Dam.-Gard. u. sehr bill. Preis.

Friedmann Tel. 14108

Nur Hainstr. 24, 1 Tr.

Sonnab. bis 6 Uhr geschlossen.

Jeder staunt!

v. Student., Kaval., Doktor.
u. nur von bess. Herrsch. wen.
getrag. Anzüg., engl. Stoffe,
Mäharb., reinwoll. Sachen,
welch. neu 80 bis 100 M. gefost.
hab., 8, 12, 15, 18, 22 M.,
eina. Hosen, Jackets, Patel.,
Bürschen. u. Knaben. Anzüg.
eleg. Frau. u. Gehrod.
Anzüg. spottb., auch leihw.

Kanner, nur

Plauensche Str. 11, I.

Nähe Brühl.

—

Jackett-Anzüge v. 7.50 M. an,

Herbat. u. Wint.-Paletots v. 6 M. an,

Hosen v. 2 M. an, ebenso mod. Dam.-

Garderobe i. gr. H. usw. find. Sie g.

Schleuderpr. b. Kummer, Rand, Steinweg 1.

Strauss-Federn-Boa und Flügel

bill. u. doch reell, direkt in d. Fabrik

Nr. 17 Südstr. Nr. 17. Getragene

Federn werd. wie neu aufgearb.*

Achtung!

Nur v. seinst. Herre-

schafft. Millionär.

Kavalieren, Studenten wenig

getrag. Sachen, seinst. Mast-

arbeit, rein. Wolle. Anzüge,

die 70-100 M. gefost., für 8, 12,

10, 24 M. Herbst. Winter. Pa-

letots, teilw. auf Selde gearb.

Hosen, Jackets spottbillig.

Elegant. Gesellschafts-Anzüge

lehr dings aus leihweise. *

Mandel, Tauchaer Str. 22, I.

Guterh. bl. Kostüm bill. g. verf.

Stenditz, Mühlstraße 21, III. I.

Guterh. Plüschsofa 25 M., Sofa-

tisch g. billig. Weststr. 6, 5. p. *

Kurt Köhler, Packholzstr. 5, II.

Guterh. bl. Kostüm bill. g. verf.

Stenditz, Mühlstraße 21, III. I.

Guterh. Plüschsofa nur 8 M.,

alle anderen Möbel billig. *

Kurt Köhler, Packholzstr. 5, II.

Guterh. bl. Kostüm bill. g. verf.

Stenditz, Mühlstraße 21, III. I.

Guterh. bl. Kostüm bill. g. verf.

Stenditz, Mühlstraße 21, III. I.

Guterh. bl. Kostüm bill. g. verf.

Stenditz, Mühlstraße 21, III. I.

Guterh. bl. Kostüm bill. g. verf.

Stenditz, Mühlstraße 21, III. I.

Guterh. bl. Kostüm bill. g. verf.

Stenditz, Mühlstraße 21, III. I.

Guterh. bl. Kostüm bill. g. verf.

Stenditz, Mühlstraße 21, III. I.

Guterh. bl. Kostüm bill. g. verf.

Stenditz, Mühlstraße 21, III. I.

Guterh. bl. Kostüm bill. g. verf.

Stenditz, Mühlstraße 21, III. I.

Guterh. bl. Kostüm bill. g. verf.

feuilleton-Beilage

Leipziger Volkszeitung 1910. Nr. 287

Im Güterwagen.

Fünfzehn Wochen wanderten wir schon die Schienen entlang — fünfzehn Wochen, in denen wir kein Bett und meistens auch kein Dach über dem Kopf gehabt hatten! Stumpf und schweigend turnten wir über die Schwellen; rechts und links eine im Sonnenchein glühende Schiene. Vorgetragen hatten wir einem Farmer droben in den Bergen am Delaware zwei Fuhren Stroh geladen. Der brave Mann hatte jedem von uns 25 Cents gegeben; wir hatten vergessen, unsern Vohn vorher auszumachen. Waren eben immer noch nicht "smart" geworden hier in dieser seinen Gegend. Mein Cousin hatte ihm einen Segenswunsch hinterher gemurmelt, ich hörte etwas von "Hölle" und "verdammtes sein". Heute hatten wir immer noch 20 Cents in unsrer gemeinschaftlichen Kasse, und das trotz des Überhandnehmens von Kaufläden mit verlockenden Rabatten, Bananen usw. Wir hatten es eben weit gebracht in der Abtötung des Fleisches. Das heutige Frühstück hatte in zwei Wassermelonen bestanden, die Kurt aus einem Garten gestohlen hatte. Heute trafen wir mit gesenkten Köpfen dahin, talabwärts, der Küste, der Heimat zu.

Die Anzeichen mehren sich, daß wir uns Newyork näherten. Überall, an Baumspitzen, Telegraphenstangen, Bäumen sahen wir Marmesschilder aller möglichen Geschäftes. „Wo laufen alle Menschen ihre Barber-Schiffe? Nur bei Tailor and Co.“ „Verflossen Sie sich in der Granite-Elfe-Insurance! Wir sind Ihre besten Freunde!“ 18 Meilen nach Haledon Restaurant. Die besten Austern der Welt! Ja, noch 10 Meilen. Dann verliehen wir Amerika, ich hatte meinem Cousin versprochen, mit nach Deutschland zu fahren, wenn wir bis Newyork keine Arbeit finden. Heute war es so weit. Vom Staate Missouri, wo wir beide auf einer Farm gearbeitet hatten, waren wir bis hierher gelassen, hatten auf Hunderten von Farmen nach Arbeit gefragt und immer dieselbe stereotype Antwort erhalten: „Well, es ist zu trocken jetzt, wir können nichts tun, Regen muß kommen, dann gibt's Arbeit!“ Es kam aber kein Regen, und damit auch keine Arbeit.

Wir hatten nichts, als was wir auf demselben trugen, und das war wahrschlags nicht viel, und so sollte es nach Hause gehen. Ich hätte wenigstens gern ein Andenken mit nach Hause gebracht, auch das war nun nicht möglich. Ich knirschte mit den Zähnen und hüßte mich dann zusammenzuerkriegen in meine Jacke. Was wollte ich denn? Ich hatte ja das Andenken schon, die Malaria. Kurt sah auf und fragte: „Schon wieder? Nun, komm mit runter, dort ist eine Straße und Häuser, vielleicht gehören die schon zu Jersey-City, dort hat es ein Ende.“ Ich nickte und wir stiegen den Bahndamm herab.

Eine Viertelstunde waren wir gegangen, da kam ein leerer Lastautomobil der Singer Mfg. Co. hinter uns her. Sofort wußten wir, was zu tun war. Einer stellte sich rechts, der andre links von der Straße auf, als es vorbei fuhr; mit zwei Panthersprüngen waren wir hinten darauf. Länger als eine Stunde fuhren wir mit, bis das Automobil endlich mitten in Jersey-City hielt.

Kurt drängte, wir sollten sofort einmal nach Hoboken heruntergehen, nach dem Hafen. Er wollte Schiffe sehen, der gute Junge, Teile der Welt, nach der er sich sehnte. Ich konnte es ihm nicht verdenken und ging mit. Unten an dem Pier der P. A. P. A. C. wurde der Phlegmatiker auf einmal lebendig. „Warte mal, ich komme gleich wieder“, sagte er und verschwand durch das große Gittertor. Nach zehn Minuten kam er, mit einem großen halben Schwarzbart bewaffnet, freudestrahlig wieder angerannt und entwischte trocken des eisigen Protests eines am Tor postierten Beamten. Der wollte das Brot wahrscheinlich erst verzollt wissen.

Einsig laufend schritten wir nun an den langen Passagierhallen des Elbord, der Holland-Amerika-Linie und anderer Schiffahrtsgesellschaften vorüber, über deren Dächer die Masten und Schornsteine der großen Passagierdampfer in den roten Abendhimmel ragten. Draußen im Centrumpark sahen wir uns aus einer Bank und überlegten, wo wir die Nacht verbringen wollten. Ich war für einen Eisenbahnwagen, der Moskitos wegen, Kurt meinte, im Park wäre die Luft gesündiger.

Auf unserer Bank sahen zwei Kohlenzieher von Wilhelm II., dessen vier gelbe Schornsteine vom Wasser herausstiegen. „Das mag alles wahr sein“, sagte jocoben der eine zum andern, „aber mir bringt keine zehn Werde wieder aus den verfluchten Masten. Soll ich kreppieren, dann lieber hier vor Hunger, als daß ich mich auf dem Schiff zu Tode schlage für die Verlässlichkeit des Oberheizers, dieses Hundes!“ Ich machte ihn darauf aufmerksam, daß er sich wohl weniger für die Verlässlichkeit des Oberheizers als vielmehr für die Dividende der Aktiengesellschaft des Elbord zu Tode zu schinden habe. Nun fragte er mir seine Not über die furchtbare Arbeit, das schlechte Essen und die brutale Behandlung aus dem Schnellbahnzug. Einem Kollegen, dem herniedergeschlagene Rechten das Bein biss zugerichtet hatten, habe der Doktor gesagt: „Und wenn Ihr bloß noch anderthalbes Bein habt, Ihr müßt in den Bunker hinunter. Jeden Tag einer schlapp machen, weiter fehlt nichts!“ Ich hörte damit nichts Neues, ich kannte den Betrieb. Der Trimmer fragte mich um Mat, was er hier wohl anfangen könne, er wolle in Newyork bleiben. Beider Kenntnis ich ihm keine großen Hoffnungen auf Arbeit machen.

Diese Nacht schliefen wir mit dem Trimmer im Park. Es war windig geworden, und die Moskitos waren extremal, meine beiden Kameraden schliefen wie die Toten. Ich hatte wieder das schenkte Sieber und schlief erst gegen Morgen ein. Geweckt wurde ich auf sonderbare Weise. Ich fühlte nämlich plötzlich einen elektrischen Schlag an der Fußsohle. Wie der Blitz fuhr ich in die Höhe und sprang einem alten Polizisten an, der ruhig, ohne ein Wort zu verlieren, erst dem Trimmer und dann meinem Cousin eins mit seinem Stockholmknittel über die Fußsohle hieb. Der Mann schien selber einmal Bostonpolizist in der Ullerk gewesen zu sein. Auf diese entschieden praktische Weise wurden nach und nach etwa zwanzig Männer geweckt, die über den Park verstreut schliefen. Dann stieckte der Dicke seinen Knüppel wieder ein und ging seine Runde weiter.

Wir drei waren über diesen unangenehmen Gutenmorgengruß nicht wenig erbost und beschlossen, nächste Nacht ein andres Hotel aufzusuchen, wo man die Gäste höflicher behandelte. Zugüber erklundigten wir uns bei verschiedenen Agenten nach Schiffen, die Alberarbeiter nach Europa brauchen. Wilhelm II. suchte 40 Mann, einige als Erste für Kranken, die andern für davongetauschte Heizer und Trimmer. Wir bachteten eine Menge an die abgequatschten Gehennägel, gingen aber doch hin. Das Schicksal bewahrte uns vor diesem Teile der „herrlichen Seefahrt“, der Arzt wies mich als krank zurück. Da verzichtete auch Kurt.

Abends schliefen wir in einem Eisenbahnwagen, der auf einem recht mit Stoff befestigten Gleise stand. Daran schloß ich, daß er wohl auch diese Nacht nicht rangiert werden würde. In Arkanas waren wir auf diese Art einmal 100 Meilen bei Nacht.

ausrückgesfahren worden. Den selben scharfsinnigen Schluss schien aber auch andre gezogen zu haben, denn als ich mit meinem brennenden Lichthilfstrahl in den Wagen stiegerte, wäre ich einem dort liegenden beinahe auf die Flühe getreten, einen andern stieß ich mit dem Fuße ein wenig in das Gesicht, er brummte: „Goddam, son of a bitch!“ und war dann ruhig. In diesem Wagen lagen 14 Tramps (Bogabünden), Arme und Unterleib der Weltstadt, die drüber über dem Hudson, in ein Lichthilfstrahl getaucht, lagen, deren 4 Millionen Einwohner ihr Leben in wahnsinniger Jagd nach dem Dollar verbrachten!

Am nächsten Tage wurde uns Hoffnung gemacht, mit dem Dampfer Potsdam der Holland-Amerika-Linie wegzukommen. Schon am Nachmittag stieg ich hinunter zur Shore-Road, der Uferbahn, und suchte mit einem passenden Wagen und ein paar alte Badestücken für die Nacht. Ich versteckte das Himmelbett sorgfältig. Als es dunkel wurde, gingen Kurt und ich nach unserm beweglichen Gasthofe. Der Trimmer war das Hungern doch wohl nicht so gewöhnt gewesen wie wir und war zu den Margarinebüpfen des Lloyd zurückgekehrt.

Ich erschrockt eingemahlen, als ich schon zwei Tramps in meinem Logis voraus, die entsetzlich schwartzen und leider ebenso stanzen. Wir machten es uns in der andern Hälfte des Wagens bequem. Mein Cousin schlug sofort ein, ich gar nicht. Dreißig Stunden mochte ich schon gelegen und meinen ziemlich trüben Gedanken Andienst gegeben haben, als ich plötzlich ein Geräusch an der Scheibe des Wagens hörte. Ein Mann stieg herein, schob leise wieder zu und kam dann in der Dunkelheit in meine Ecke gekrabbelt. Er berührte mich mit den Händen erst an den Füßen, tastete dann am Körper herauf und fuhr mir schließlich mit seiner schwieligen Hand ins Gesicht. Das wurde mir zu dummkopf, und ich fragte ihn leise, was er in des Teufels Namen denn wolle. Er fragte: „So leise: Hast du ein Streichholz?“ „Ja,“ sagte ich, gab in zwei und auch mein Licht.

„Well, well,“ sagte er und zündete es an. Das war es, was ich wollte, nun konnte ich mit den nächtlichen Gast beschaffen. Er sah sich rasch im Kreise um, ich merkte dabei, daß er von schwächerem, kleinerem Gestalt war, sein Gesicht konnte ich nicht erkennen. Sehr leise und vorsichtig zog er jetzt eine Munition des New York Herald aus der Tasche und breitete die einzelnen Verlagen auf dem Boden aus. Nun brachte er einen großen schwarzen Revolver aus der Hüttentasche, wickelte ihn in sein Taschentuch und legte beides in seinen weichen Filzhut. Dann stieckte er die linke Hand in die Hosentasche, legte sie langsam auf seine Papierbogen nieder und schob sich den Hut unter den Kopf. Ich lächzte das Licht an, das er neben mich auf den Boden gestellt hatte. Bald hörte ich an seinem kleinen Atmenzähnen, daß er eingeschlafen war. Ich versuchte ein gleiches zu tun.

Wirklich mochte ich ein paar Stunden geschlafen haben, als ich, ich weiß nicht aus welcher Ursache, wieder erwachte. Um mich herumsah die Stille und Dunkelheit. Die beiden Tramps hatten extremalweise ihr Schnarchen eingestellt. Es war dumpf und schwül. Draußen auf dem Strome erkundete das tiefe Gejohle eines großen Dampfers. Ich warf mich auf die andre Seite und wollte wieder einschlafen. Da hörte ich den Mann aus dem New York Herald plötzlich sagen: „Halte ihn fest!“ — „Aber soll ich denn festhalten?“ wollte ich schon fragen. Da stieß er schon wieder hervor: „Nimm das Messer, er soll ...“ das andre erstarb in einem undeutlichen Gemurmel. Der Mann sprach im Traum, und zwar recht schöne Sachen, er schien vor dem Schlafengehen einen Räuberroman gelesen zu haben. „Blinde ich und herunter ins Wasser, wir haben das Geld, wir haben ...“ Na nu, das klang aber gar nicht mehr wie gelesen, schon mehr wie erlebt.

Ich stieß Kurt an, einmal, zweimal, vergebend, der schrie wie ein Vater. Der Fremde wälzte sich unruhig und schrie auf einmal gellend: „Hold him down, down, you damned fool!“ Darauf erwacht Kurt, auch die beiden Tramps wurden unruhig. Kurt stieß mich an und fragte: „Du, Arthur, was brüllst du denn hier herum?“ Ich berührte ihn mit unterdrückter Stimme, was ich über den unheimlichen Schlosseckern wußte. „Der hat sicherlich einen umgebracht,“ meinte Kurt, „schlaft mal ein bisschen mit Sorgen, daß der uns nicht unter 5 Cents maut. So ein gemeiner Kerl, brüllt der hier so. Der hat einen umgebracht, das ist klar!“ Der Fremde murmelte manchmal noch ein wenig, und schien dann wieder fest zu schlafen. Auch Kurt schloß bald wieder ein und Schweigen herrschte wieder. Ich versuchte in einen unruhigen Schlummer.

Bald war ich wieder munter, ich hatte einen Fleberanfall und klapperte vor plötzlichem Frost mit den Zähnen. Ein Modquito summte mir am Ohr, durch eine Risse der Wagenwand fiel ein verschwommener Lichtschimmer herein.

Da erwachte auch der Mörder neben mir. Er stand auf, legte seine Bettung zusammen und stieckte den Revolver und das Taschentuch ein. Den Hut behielt er in der Hand. Dann sah er mich eine Weile an; als er merkte, daß auch ich die Augen öffnete, nickte er mir zu, wandte sich hastig um und ging zur Wagentür. Da schob er leise ein Sillchen auf und lugte hinaus. Dabei sah ich, daß er schwarzes, langes Haar hatte, in der Mitte war es gescheitelt. Sein Gesicht war hager. Er mochte ungefähr 25 Jahre alt sein, doch kann man sich bei einem Amerikaner so sehr trennen.

Er klappte sich noch ein wenig seinen blubbschen Zug ab, sah noch einmal rechts und links den Zug entlang und sprang hinab. Ich hörte ihn unten ausspringen, und — hörte noch etwas „Kling, Kling, Kling“, — — — klang das nicht wie Geld, wie Gold?

Mit einem Sahe war ich an der Tür. Die Sonne schien mir weich und trocken der frühen Morgenstunde sengend ins Gesicht; ich sah im ersten Moment gar nichts. Aber dann sah ich etwas und werbe es wohl auch nicht wieder vergessen im Leben. Nun stand der Fremde und stierte mich an mit einem Blick, in dem ein durchdringender Schreck und eine wahnähnliche Angst lagen. Dann blickte er sich und hob etwas auf, Geld, goldene 20-Dollarstücke, von denen einige auf dem Boden verstreut lagen. Die waren ihm wohl beim Aufspringen aus der Tasche gefallen. Also darum hatte er immer die Hand in der Tasche gehabt!

Ich stieß vor Überraschung einen lauten Ruf aus und sprang auch hinunter. Er hörte das, und ohne sich nur aufzurichten, jagte er plötzlich in gebückter Haltung davon, über die Gleise weg, einer Badeanstalt zu, die der Bahn gegenüber lag. Mein erster Gedanke war das Geld. Ich wagte mich gar nicht umzusehen, so erregte mich der Gedanke, etwa noch eins oder gar mehrere dieser großen Goldstücke zu finden. Was könnte man dafür kaufen, und ich war gerade hungrig! Wirklich dort lag eins und an der Schiene noch eins! Schnell blickte ich mich, hob eins auf und wollte gerade aus das nächste los, als ich jemand an der andern Seite des Wagens hörte.

„Im Auto war ich mit der Gefahr bewußt, die es hier für uns gab. Ich richtete mich auf und brüllte laut: „Stop!“ Über die Böser unsres Wagens sprang ein Mann in Uniform, eine

erloschene Vaterne in der Hand, ein Wächter. „Was gibts hier?“ Mit schnellen Worten erzählte ich ihm alles, zeigte ihm das Geld und dann auch den Fremden, der, ein Stück entfernt, an den langen Reihen leerer Güterwagen dahinrannte. „Yes, so war es,“ sagte eine ruhige Stimme über uns. Es war Kurt. Er stand in der geöffneten Tür und gähnte in einer lächerlichen Weise. Der Wächter hatte mit erstaunlicher Schnelligkeit das Goldstück und noch zwei andre aufgeschoben und eingeschickt. Dann fragte er mich, ob ich auch welche hätte. Ich sagte ruhig „No“, und „No“ bestätigte auch mein Cousin. Ich rief ihm auf englisch zu, er möge mitkommen und den Flüchtling fangen. Heute besann sich auch der Wächter darauf, daß es vielleicht angebracht wäre, des Mannes habhaft zu werden, und rannte sparsamstreißig mit mir davon. Ich lief nicht weit, dann holperte ich über eine Schiene und fiel hin, mit Absicht natürlich. Der Wächter sauste weiter, dabei aus Leibeskraften brillend: „Stop, stop him! Catch him!“ „Wenn du kannst,“ seite ich hinzu und eilte zum Wagen zurück. Von Kurt sah ich nur die Hände, er stieckte unter dem Wagen und suchte nach Geld. Ihm war es gar nicht eingewünscht hervor und fragte mich: „Hast du was von dem Mann gewünscht?“ Ich nickte und zog ihn vom Wagen hinweg, der Tramps wegen, die noch im Wagen waren.

Ich mochte mir keine Gedanken, das Geld zu behalten. Es wäre törichter in der unergründlichen Tasche eines amerikanischen Beamten verschwunden. Im Century-Park, wo wir uns wuschen, erwischte uns der Schiffsoffizier und sagte uns, wir sollten uns bezeichnen, wenn wir mit wollten, die Potsdam gehe um 9 Uhr in See. Wir haben uns doch noch ein Andenken und jeder einen Zugang für 5 Dollars gekauft. Eine Stunde später fuhren wir auf dem Holländer zum Newyorker Hafen hinaus. Wir hatten unser letztes amerikanisches Abenteuer hinter uns.

Arthur Heye.

Parseval V und VI.

Das P. V. bezeichnete Luftschnellzug Parsevalscher Bauart, das neulich eine Reise von Bitterfeld über Leipzig nach Chemnitz und zurück unternahm, verdient, obwohl es für Sportzwecke bestimmt ist, trotzdem mehr als sportliches Interesse. Es zählt nämlich in bezug auf Balloninhalt und Motorkraft zu den kleinsten der gegenwärtig existierenden lenkbaren Luftschiffe; eine Eigenschaft, die ihm zum guten Teil seine unstarke Konstruktion verleiht.

Die Parsevalsche Bauart stellt bekanntlich den vollkommensten Typus eines unlenkbaren Luftschiffs dar; es lehnt sich in dieser Hinsicht fast direkt den gewöhnlichen Luftballons an. In früheren Jahren war man bemüht, drehbare Ballons lenkbar zu machen, gab ihnen eine gefreite, Spindel- oder Tropfenform und stellte sie mit maschinell bewegten Luftpropellern aus, die sich und damit den ganzen Ballon infolge ihrer Rotation in der Luft vorwärtsbewegten. Die Eigengeschwindigkeit jener Fahrzeuge — die Weglänge in Metern, die sie in stiller Luft in der Sekunde zurücklegten — war aber infolge der damaligen, für Luftschnellzüge wenige geeigneten Antriebsmotoren gering. Da jedoch die erste Bedingung der Lenkbarkeit eines Luftschiffs ein möglichst rasches Vorwärtskommen wider den Wind und dieses mit hoher Eigengeschwindigkeit gleichbedeutend ist, waren die früheren Luftschiffe höchstens insofern erfolgreich, als man bei schwachem Wind eine Ventilation und Rückkehr bis zum Aufzugplatz bewerkstelligen konnte. Aus früheren Veröffentlichungen ist nun bekannt, daß die Erfindung des kleinen, schnelllaufenden Benzinkotors, im Automobilbetrieb heimisch, einen Wendepunkt in der Geschichte der lenkbaren Ballons bedeutete. Denn dieser ist wegen seiner Kleinheit und Leichtigkeit befähigt, in der Ballongondel mitgenommen zu werden, wobei er mit vielen Pferdestärken diejenige mechanische Gewalt auf die Propeller entwirkt, die diese brauchen, um das Luftschiff unter hoher Eigengeschwindigkeit vorwärts zu treiben. Der erste, der solche Motoren zu einem Luftschiff verwandte, war Schwarz in Berlin, der andre Graf Zeppelin. Beide waren indes bestrebt, nicht allein möglichst intensive mechanische Kräfte für die Luftschnäbeln zu erzeugen, sondern die Juggenwaffen auf den Ballonkörper auch so gut wie irgend denkbare zu übertragen. Das ließ sich einzigt bei einem Luftschiff verwirklichen, wo man die Propeller unmittelbar am Ballonkörper anbringen konnte. Das ist anschließlich bei einem starken Luftschnellzug der Fall. Zu dem Zweck baute Schwarz das seines absolut starr, mit Wandungen aus Aluminiumblech, Zeppelin wählt ein starkes Innengerüst, die Wandungen bogig aus Stoff. Der Erfinder des absolut starreren Ballons ist mittlerweile verstorben, und deshalb ist diese Konstruktion eingegangen. Aber wer auch nur einige aeronautische Kenntnisse gesammelt hat, wird leicht begreifen, daß Aluminiumblech nicht das beste Material für die Ballonwandungen hätte sein können, weil es eine zu geringe Zerreißfestigkeit infolge seiner notwendigen Dünne und gleichzeitigen Blechsteifigkeit besitzt. Die unvermeidlichen Biegungen und Spannungen, die in jedem Luftschiffkörper während des Fliegens und Landens infolge des Winds und der andern Unbillden der Witterung anstreiten, hätten immer zu Beschädigungen, Unbilligkeiten und Gasverlusten geführt. Die Wahl Zeppelins war darum glücklicher, der den gut gummierten Gelenk- und Baumwollstoff der bisherigen Ballons benutzte und damit welche, nachgiebige, aber gleichwohl sehr zerbrechliche Wandungen erhielt.

Parseval ging noch weiter, indem er sogar auf ein besonderes Versteifungsgerüst im Balloninnen verzichtete und den Ballonkörper eben nur aus der Stoffhülle bildete. Natürlich verlor er damit den Vorteil, die Propeller direkt am Ballonkörper anbringen zu können, er gewann indes einen anderen. Bei den Zeppelinluftschiffen sieht sich das Selbstgewicht aus dem Hülle, des Gerüstes und der Gondeln zusammen, die Nutzlast aus Beemannung, Ballast, Benzin, Öl und Wasser. Um Selbstgewicht und Nutzlast miteinander in ein günstiges Verhältnis zu bringen, konstruierte Zeppelin seine Luftschnäze sehr groß, das erste direkt auf 11.000 Kubikmeter Gasinhalt. Es gelingt aber ebenfalls, Selbstgewicht und Nutzlast bei einem Motorluftschiff zu jenem günstigen Verhältnis abzuwählen, sobald man das Selbstgewicht reduziert; deshalb ließ Parseval das Versteifungsgerüst weg, verwandte auch nur eine einfache Hülle, wogegen diese an den Zeppelinluftschiffen doppelt ist (Gashülle und Außenhülle). Dann darf der Gasinhalt des Ballons nicht mehr sein. Am besten ist dieser Unterschied am Parseval V ausgedrückt, der nur 1.900 Kubikmeter Gasinhalt bei 30 Metern Länge und 7,7 Metern Durchmesser hat, während ein starkes Luftschnellzug in dieser Größe bis jetzt nicht bekannt ist.

Die Projekte Parsevals stammen aus dem Jahre 1901, sein erstes Luftschiff stieg 1906 empor. Der Ballon war zulindrig mit stumpfen Spitzen, 48 Meter lang und 2500 Kubikmeter groß.

Das nächste, von der Motorluftschiff-Studiengesellschaft ver-

* Ein gemeines englisches Schimpfwort.

fertigte, war 55 Meter lang und für 2200 Kubikmeter Inhalt berechnet. Seitdem ist die Form des Ballons aus physikalischen Gründen etwas anders. Nur vorn erbläkt man einen abgerundeten Konus, dahinter eine zylindrische Partie, hinten eine langgestreckte Spitze. Die Luftfahrtgesellschaft in Bitterfeld — man sieht die Ballonhallen von der Leipzig-Berliner Bahnstrecke aus — hat danach mehrere derartige verbesserte Parseval-Luftschiffe hergestellt, wohl an elf Stück. Auch die Hülle des Parseval V, aus doppeltem Baumwollstoff mit starker Zwischenzumierung fabriziert, besitzt die erwähnte charakteristische Gestalt. Dieses kleine Luftschiff ist gleichfalls mit dem Seilwerk ähnlich wie die größeren ausgerüstet, an dem die längliche, eiserne Gondel aufgehängt wird. Die Luftschiffe nach der genannten Konstruktion versteht man nämlich nicht mit einem Dampftrieb, wie es bei den gewöhnlichen Freiballons Brauch ist, sondern es sind an der Außenseite des Ballenstoffs, rechts und links zur Längsdurchseiche, breite Gurte gesetzt, auf denen metallene Osen eingezogen und daran die Stahldrahtseile befestigt. An den unteren Enden einiger schwiegen die Gondeln. Daneben ruht sie mittels Rollen auf seitlichen Längstrassen, die mit ihren Enden am Konus- und Spitzenanfang eingelassen und in der Mitte so weit weggezogen sind, daß die Gondel sie im freien Zustand straffspannt. Indem die Gondellaufbahn sich auf den Längstrassen zu verschieben vermag, wird der Schwerpunkt des Fahrzeugs je nach den Umständen etwas mehr oder weniger nach vorn versetzt; die Maßregel ist notwendig, um gewissen Abzügungen des Ganzen bei dem Abflug entgegenzuwirken.

Die 4½ Meter lange Gondel trägt über dem hinteren Ende das Gerüst mit der dreiflügeligen Luftschraube, die bei der Rotation einen Kreis von 8 Meter Durchmesser beschreibt. Sie ist hier am P. V. anders eingerichtet als an den früheren Luftfahrzeugen. Nach der ursprünglichen Konstruktion Parsevals sind die Propeller-Stossfahnen mit einer Drahtseilbefestigung, die sich mit dem eisernen Achsenstiel drehen und infolge der Zentrifugalkräfte dann nach außen tragen, in der Flühe aber losgelöst herunterhängen. Dagegen besitzt jeder Flügel der neuen Schraubenart ein starres Gerippe, das oben mit Stoß überzogen, unten am Achsenstiel beweglich angeordnet ist und mittels Federn gehalten wird. Solche halbstarre Luftschrauben mögen vorstellbar im Vergleich sein. Die Kraftübertragung von dem darunterliegenden Dampfzylinder-Benzinmotor erfolgt, anstatt durch eine feste Kegelradtransmission wie sonst, mit einer Kette. Der Motor vollführt 1200, die Luftschraube 200 Umdrehungen in der Minute. Eine andre Neuerung betrifft die aerostatische Verhältnisse dieses kleinen Luftfahrzeugs. In seiner erforderlichen Gestalt bleibt jeder unistare Lenkballon nur deshalb, weil er infolge des etwas intensiveren Drucks seiner Gasfüllung „gestrammt“ wird. Diese Druckhöhe reguliert man, indem man einen besonderen, eingesetzten Ventilat, das Ballonekt, mehr oder weniger mit Luft auffüllt. Bei den anderen Parsevalballons liegt in Konus und Spitze je ein Ballonet, die verschieden schwer mit Luft beladen, den Ballonkörper nach vorn oder hinten neigen. So dirigiert man den Flug hinab- oder hinaufwärts. Der P. V. jedoch enthält nur ein Ballonet in der Mitte. Dafür lenkt man ihn vermittelst eines Höhensteuert, einer in Stahlrohrrahmen gesetzten, beweglichen Segelfläche, die gleich den Stabilisierungsschalen und dem Seitensteuer mit Drahtseilbindungen am Ballonkörper verankert ist, nur liegt sie vorn unter dem Konus, wagerecht. Die Leistung des Fahrzeugs ist natürlich geringer als sonst, es kann im höchsten Fall vier Mann ungefähr 8–9 Stunden lang befördern, unter etwa 10 Meter Eigengeschwindigkeit.

Ein Gegenstück zu diesem kleinen Luftschiff bildet der Parseval VI, bekannt von der allerjüngsten Fernfahrt München-Bitterfeld-Berlin. Vor einigen Wochen fuhr es ebenso von Bitterfeld nach München, wo es zu Passagierfahrten bestimmt war. Es ist eins der größten Parseval-Luftfahrzeuge, nämlich mit einem Inhalt von 6700 Kubikmetern. Der Ballonkörper beherbergt zwei weite Ballonekte. Mit dem erwähnten Inhalt reicht es natürlich noch nicht an die Jeppesen-Luftschiffe heran, die man für 11 000–12 000 Kubikmeter baut. Auch die großen Parsevalballons rütteln man mit nur je einer Gondel aus, die jetzt aus Stahlrohrfachwerk autogen geschweißt wird, während man sie anfangs aus Winkelstahl nietete. Im Gegensatz zu den einfachen Fahrzeugen besitzt der P. VI wohl zwei Propeller und zwei Motoren von je 100 Pferdestärken. Um die Propeller nebeneinander plazieren zu können, ist ihr Gerät mehr nach beiden Seiten ausgelegt. Das Transmissionsgetriebe ist so eingerichtet, daß der eine oder der andre Motor beide Luftschrauben zu bewegen vermag, wenn im Gang des einen Stillstande vorkommen. Eine andre Neuerung stellt die Reverser (Umkehr)-vorrichtung dar, mit der man jetzt die Luftschrauben austastet und die es erlaubt, deren Zuggewalt zeitweise der augenblicklichen Fahrtrichtung entgegen wirken zu lassen. Die Gondel des P. VI bietet Raum für 12 Passagiere und 3–4 Personen der Bedienungsmaatschaft; die Eigengeschwindigkeit dieses Lenkballons wird auf 14–15 Meter angegeben.

Jb.

Kleines Feuersetzen.

Altes Theater (Talmas Ende). Literatur. Komödie Mizzi. — Trotzdem gestern der Theaterzeitel ein neues Stück ankündigte, daß einen gewissen Theatererfolg bereits gehabt hat, und zwei kleine Luststücke seiner Arbeit eines gefäßten Poeten, war das Alte Theater bläsig besucht. Am Abenden wie dem gestrigen sieht man deutlich, wie der übertriebene Operettentum das Alte Theater diskreditiert hat: das Haus, das von den beiden städtischen Theatergebäuden selbstverständlich in erster Linie für die Schauspielpflege in Frage kommt, versammelt selbst bei „amüsanten“ literarischen Premieren keinen großen Zuschaupublikum, da es eben zum speziellsten Operettentheater geworden ist. Wir haben ja in der letzten Zeit Wochens gebaut, wo im Alten Theater Tag für Tag Operette gespielt, d. h. wo das schauspielstümliche Publikum konsequent ferngehalten wurde; es ist kein Wunder, daß es sich nicht zahlreich einfand, sobald es aufnahmeweise einmal gerufen wird. Die Direktion aber leitet natürlich mit der Schauanlage des Sünders, der die Suppe eingekocht hat, aus solchem mangelhaften Besuch die Berechtigung des überlieferten Operettentumulus im Alten Theater ab.

Der Einakterabend war wirklich im guten Sinne amüsant, die Stücke noch mehr als die Darstellung. Ein Feuersetzenstück machte den Anfang, das wahrscheinlich Darstellern und Publikum immer wieder gefallen wird. Die beiden Wiener Journalisten Armin Friedmann und Alfred Polgar bemühten sich, in dem „tragikomischen“ Talmas Ende den Beweis zu führen, daß der Soh, angehoben des Todes fielen die leichten Maslen, eine Ausnahme erleide. Sie lassen einen Schauspieler — es hat nicht zu bedeuten, daß er gerade Talma genannt wird und der große französische Tragöde des napoleonischen Zeitalters sein soll — sie lassen einen Schauspieler sterben, der bis zum Schlus an den Eigenheiten festhält, die sein Verlust mit sich zu führen pflegt, und bis zum Schlus eben Schauspieler ist. Sie lassen ihn sich noch auf dem Sterbebett als Mittelpunkt der Welt führen und die Freude an der rollenden Tyrade und schönen Geiste zeigen. Sie lassen ihn noch bis zuletzt sich verhüllen und verkleiden und was er auf den Brettern berufsmäßig übt ins Privatleben übertragen. Sie geben ihm bis zuletzt den Hang, ins Publikum zu äugen, wie er sich ausnimmt, und es zu verachten, nach der Kritik zu horchen und sie zu verlästern. Sie lassen diese Blöße so, daß das Ganze wie ein Paradies wirkt, wie eine in dramatische Form gebrachte feuerfestlich-psychologische

logische Studie, die über das Andividuelle hinausgeht und Materiel anhäuft, um das Typische des Schauspielers festzustellen. Daher ein verhüllender Einbruck; nicht ein Menschenbild erfreut — eine geistreich übertriebene psychologische Plauderei interessiert und amüsiert, solange das Stück dauert. Und als Ermündung einstellen will, bringen die Autoren geschickt einige Theaterpannung hinein. Der große Talma verfällt auf den Spaz seinem Arzt ein Störchen so vorzuspielen, daß der Doktor getäuscht wird. Und nun wartet man darauf, daß er wirklich sterben wird, ohne daß der Arzt es zunächst merkt — und das trifft denn auch zur Besiedigung des Publikums plötzlich ein.

Schauspieler werden sich des Stücks gerüst annehmen. Sie haben hier Gelegenheit, ihre eigene Art komödiantisch aufzutun, preiszugeben und zu perfektieren, und das haben sie ja von Leher gern getan und hat das Publikum gern gesehen, dem in solchen Fällen die Herrschaften, die sie bewundern, mit romanischen, halb unheimlichen, halb komischen Schnüren umkleidet, besonders interessant vorgutkommen pflegen. Gestern konnte Herr Walter der Lust feiern, seine Art und Schauspielerart überhaupt in gewaltigen Posen preiszugeben, und das Publikum war begeistert. Das Publikum hat Herrn Walter noch nie so schauerlich nett und amüsant zugleich gefunden. Gleichzeitig hatte Fr. Braungardt den sich zum Theater drängenden Weisenschlechtertanztumus in einer Nebenrolle zu ironisieren, was sie in ihrer spiken Art ausgiebig tat.

Die Aufgaben, die dem Ensemble dann in den Schnitzlerischen Einakterliteratur und Komödie Mizzi gestellt wurden, sind wesentlich schwieriger. Denn hier gilt es, so frei der Dichter schaltet, sich auf der Linie des Lebens zu halten, die doch nicht so leicht zu treffen ist wie die der gekreuzten Konstruktion, mag diese Konstruktion auch noch so glänzend sein. Wenn im ersten Einakter Schnitzler die ausgebühlten Talbaleute auf Korn nimmt, die aus ihrem armeligen Erleben eisig sogenannte Dichtungen formen, so geht er wohl stark ins Zeug; aber wer nur einigermaßen die Kassehausmitläufer der Literatur in den Großstädten beobachtet hat, der weiß auch, daß der Dichter sich aus Leben gehalten hat, selbst wenn er die Modelle nicht kennt. Dieser Einakter des Lebens fehlt aber gestern der ganzen Darstellung, nicht bloß Fr. Tolly und Herrn Koske, von denen das niemand erhofft, sondern auch Herrn Duh, der mehr ein lebhafte, komischer Naturbursche war als gerade ein Literat mit dem ästhetischen Tit der naturalistischen Zeit. Die Darstellung solcher Stücke will in Leipzig nicht recht gelingen, da wir in der Stadt der literarischen Beamten- und Handwerkeraturen die Vorbilder nicht parat haben, so daß sich unwillkürlich Ebenebüchtheit auch auf der Bühne einstellen könnte. In Berlin, München, Wien ist das andere.

In Komödie Mizzi, der etwas lächerlichen Schnitzlerschen Komödie, die seinerzeit vom Spielplan verschwand, als Händeler aus dem Ensemble schied, war stärkere Lebensfrische. Herr Walter hat in der Darstellung älterer Wiener Lebensmänner einige Fälle, die unmittelbar echt und zugleich sympathisch wirken; er ist in solchen Rollen, nebenbei bemerkt, weit mehr am Platz als in den Schurkenrollen, mit denen er sich abmüht, ohne nur eine Spur schurkischer Gentilheit ahnen zu lassen. Über den Vogel schloß diesmal Herr Brägmann ab, als die siebzehnjährige halb naiv, halb angesäuerte Jungensfreimüdigkeit, die den Aufblick auf eine Lebensmannslaufschnauze eröffnet. Es war bezeichnend für das Stück, wie das Publikum richtig froh wurde, die mit viel Taktgefühl durchführte, liebenswürdige Jungenabschließung inmitten der mit lächerlichem Behagen konstruierten „seinen Samme“ zu sehen.

Ich glaube, man hätte besser getan, den Einakterabend etwas anders zusammenzustellen. Man hätte vielleicht aus Schnitzlers Einakterzyklus lebendige Stunden, aus dem die Literatur stammt, das kleine Schauspiel. Die leichten Masken an Stelle der Mizzi heranzuladen könnten, das kostlich mit den ersten Stücken Verwandtschaft hat. Oder wäre es nicht angegangen, mit Talmas Ende Wedelthals „Kaiminersänger“ zusammenzubringen, der doch wohl stadttheaterlich ist? Man versteht ja überhaupt nicht, warum dieses seinerzeit mit lebhaftem Beifall aufgenommene Stück auf keiner Leipziger Bühne eine Heimstätte findet. Dabei könnte das Stadttheater das Stück glänzend besiegen!

gm.

Ein Dichter, der, So schlecht sein Pfund auch ist, Aus Faulheit oder Scham vergibt Dein Lob der Welt nach uns zu zeigen, Der ist der deutschen Lust nicht wert.

Talent. „Es bildet ein Talent sich in der Stille“, sagt Goethe. Deututage — in alten Zeiten nicht. Das Talent bezeichnete von Haub aus, im alten Griechenland, eine Woge und dann erfuhr das auf ihr Gewogene, die ursprünglich abgewogene Summe Gelbes, die je nach der Heimat des Talents verschiedenen war. Das gewöhnlichste Talent war das von Sokrates eingeführte kleine attische, das etwa 4710 Mark betrug. Luther und Hans Sachs waren es, die das griechisch-lateinische Wort mit dem heimischen (von Haub aus ebenfalls freunden, lateinischen) Pfund „verdeutschten“. „Und als er anfangt zu rechnen, kam ihm einer vor, der war ihm zehntausend Pfund schuldig (Matthäus 18, 24). Im griechischen Urtexte sind das Talente angegeben. Lukas (16) hat das Gleichnis von den anvertrauten Pfunden, für die im Urtext ebenfalls Talente sich finden. Später wurde nun das von Anfang an lediglich Geldebich und Gelde bedeutende Wort Pfund auch auf geistigen Besitz, auf geistige Gaben übertragen. So redet Chr. Günther im Prologie auf August II. von „angeborenen Pfunden“, so liegt er an einer andern Stelle:

Ein Dichter, der, So schlecht sein Pfund auch ist, Aus Faulheit oder Scham vergibt Dein Lob der Welt nach uns zu zeigen, Der ist der deutschen Lust nicht wert.

Talents damals aber trat eine ganz merkwürdige Misskunde der Bezeichnung ein: man setzte für das in geistiger Bedeutung gebrauchte Wort nun wieder das alte „Talent“ ein, das denn, seinem ursprünglichen Wert entsprechend, einen beträchtlichen geistigen Besitz, eine erhebliche geistige Verstärkung bezeichnete. Ich habe das Wort in dieser Bedeutung zuerst im 17. Jahrhundert angetroffen, und zwar im Bandstörzer, einem abenteuerlichen, dem Spanischen entlehnten Roman des Sigismund Albertinus, in dem etliche Personen ihr von Gott empfangenes Talent“ verrechnen, und im Jahre 1780 konnte dann Joh. Christ. Nehring in seinem „historisch-politisch-kritischen“ Wörterbuch bereits feststellen: „Talent“ bedeutet auch ein von Gott und der Natur verliehenes Pfund oder Verstand- und Gemütsgabe“. Und endlich kam man dahin, auch den Besitzer eines solchen Talents ein Talent zu nennen, das Wort also zur Person zu machen, wie es in Goethes Augustus-Tragödie der Fall ist, und wie es mit dem unmittelbar darauf folgenden „Charakter“ gleichfalls geschehen ist und noch geschieht. Edens (Hannover).

Neues Theater. Donnerstag: Talmas Ende; Literatur; Komödie Mizzi. Freitag: Manon. Sonnabend: Der Standal. Sonntag: Die Zauberflöte. Montag: Der Standal. — Altes Theater. Donnerstag: Der Graf von Luxemburg. Freitag: Der Feldherrnhügel. Sonnabend: Die geschiedne Frau. Sonntag, nachmittags 1/2 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Wenn der junge Welt blüht), abends 1/2 Uhr: Der Graf von Luxemburg. Montag: Der Klostergeuner.

Vereinigte Schauspieler Schauspielhäuser. Schauspielhaus. Donnerstag: Johannistheater (halbe Preise). Freitag: Talma. Sonnabend: Die Mutter, Schauspiel von Travers (Erstaufführung). Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Gewerbeverein H.-D. (Eine Frau ohne Bedeutung), abends 1/2 Uhr: Talma. Montag: Die Mutter. — Neues Operetten-Theater (Theater am Thomastrasse). Donnerstag, Freitag, Sonnabend: Kleine Mädchen. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Verein Gutenberg (Die Fledermaus), abends 1/2 Uhr: Kleine Mädchen. Montag: Kleine Mädchen.

Battenberg-Theater. Donnerstag: Glück bei Frauen. Freitag: Das Operlam. Sonnabend: Die Herren Söhne. Sonntag: Wem gehört das Kind; Das Operlam.

Der Dozent an der Leipziger Hochschule und Mittherausgeber der Zeitschrift für Handelswissenschaft und Handelspraxis, Dr. H. Niedlich, ist als hauptamtlicher Dozent für Handelswissenschaften neben Professor Dr. Calmes an die Handelshochschule zu Mannheim berufen worden. —

Das Gefühl beim Allegieren. Die Lösung des Flugproblems hätte wahrscheinlich nicht eine so lange Zeit von oft vergeblicher und zuweilen verhängnisvoller Mühe und Arbeit gekostet, wenn der Mensch körperlich etwas mehr begabt dafür wäre. Die Vögel besitzen in ihrem Ohr eine Einrichtung, die als ein seichter